

BACHELORARBEIT

Philip Scupin

**Die Ultras –
Standpunkte und Ziele, Machtpositionen und
Einflussmöglichkeiten im modernen Fußball.**

**Eine Analyse am Beispiel
des Hamburger Sport-Vereins.**

**The Ultras –
Their attitudes and ambitions, positions of power
and influences in modern football.**

**An analysis drawing on the example
of Hamburger Sport-Verein.**

Mittweida, 2011

Die Ultras –
Standpunkte und Ziele, Machtpositionen und
Einflussmöglichkeiten im modernen Fußball.

Eine Analyse am Beispiel
des Hamburger Sport-Vereins.

- eingereicht als Bachelorarbeit-

Autor:

Philip Scupin

Studiengang:

Angewandte Medienwirtschaft

Seminargruppe:

AM07wJ2-B

Erstprüfer:

Prof. Dr. phil. Otto Altendorfer M.A.

Zweitprüfer:

M.A. Bastian Pöhls

Hamburg, im Februar 2011

Bibliografische Beschreibung

Scupin, Philip:

Die Ultras – Standpunkte und Ziele, Machtpositionen und Einflussmöglichkeiten im modernen Fußball. Eine Analyse am Beispiel des Hamburger Sport-Vereins. – 2011 – 83 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fachbereich Medien, Bachelorarbeit

Referat

Die Bachelorarbeit beschäftigt sich mit einer speziellen Gruppe von Fußballfans, die bei den meisten deutschen Profiklubs vorkommt - den Ultras. Sie beschränkt sich dabei auf den Bundesligisten Hamburger SV, da eine Untersuchung der gesamten deutschen Ultraszene für eine Bachelorarbeit zu weit führen würde.

Es wird herausgearbeitet, wo sich die Ultras in dem vielfältigen Geflecht des professionellen Fußballsports befinden – im Hinblick auf ihre Haltungen und Ziele und ihre Einbindung in die Fanszene und Vereinsgremien. Dahinter steht die Frage nach der Tragweite des Phänomens *Ultras*: Handelt es sich nur um eine Fanggruppierung im klassischen Sinne oder kann man von einer (fußball-)politischen Institution sprechen? Mittels einer eingehenden Analyse ihrer Strukturen, Denk-, und Verhaltensweisen soll ein Eindruck entstehen, was die Ultras ausmacht, was sie antreibt, welche Ambitionen hinter ihrem Handeln stecken und wohin sie sich weiter entwickeln wollen und tatsächlich könnten.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	6
Abkürzungsverzeichnis	6
1 Einleitung	7
2 Fans	10
2.1. Begriff	10
2.2. Unterteilung der Fans	11
2.3. Geschichte der Fußballzuschauer in Deutschland	14
2.3.1. Ursprünge in England	14
2.3.2. Anfänge in Deutschland	15
2.3.3. Fußball wird zum Zuschauersport	15
2.3.4. Die Fankultur entsteht	16
2.3.5. Entwicklung bis heute	18
3 Ultras	20
3.1. Begriff, Selbstverständnis und Merkmale	20
3.2. Entstehungsgeschichte	23
3.2.1. Ursprünge in Italien	23
3.2.2. Aufkommen in Deutschland	25
3.3. Szene in Deutschland heute	27
3.3.1. Zusammensetzung und Sozialstruktur	27
3.3.2. Organisation und Hierarchie	28
3.3.3. Politische Einstellungen und Feindbilder	29
3.3.4. Radikalisierung und Gewalt	30
3.3.5. Mediale Wahrnehmung	31
4 Fanszene beim HSV	31
4.1. Der Verein	31
4.2. Geschichte der HSV-Fanszene	34
4.2.1. Von den "Schlachtenbummlern" zur Fanszene	34
4.2.2. Die Westkurve: Fanclubs, Rocker und Skinheads.....	35
4.2.3. Die Zeit der Hooligans	36
4.2.4. Der Neuanfang: Supporters Club, Ultras, Mitgliederboom	38
4.3. Die Fans des HSV heute	40

5	Ultraszene beim HSV	43
5.1.	Struktur	43
5.2.	Selbstverständnis	44
5.3.	Ziele und Maßnahmen	45
5.4.	Gewalt	50
5.5.	Einfluss in der Fanszene	52
5.6.	Einfluss im Verein	55
5.7.	Bisherige Erfolge und Misserfolge	61
6	Verhältnis der HSV-Ultras zum Fußballumfeld	64
6.1.	Vereinsführung	64
6.2.	Fanszene	67
6.3.	Ordnungsinstanzen	68
7	Fazit und Ausblick	70
	Literaturverzeichnis	78
	Selbständigkeitserklärung	83

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zuschauerschnitt und Vereinsmitglieder seit 1963 41

Abkürzungsverzeichnis

AFM	Abteilung Fördernde Mitglieder (Abteilung im Hamburger SV)
CFHH	Chosen Few Hamburg (Ultragruppierung beim Hamburger SV)
DFB	Deutscher Fußball-Bund
DFL	Deutsche Fußball Liga
FIFA	Fédération International de Football Association (Fußballweltverband)
HSV	Hamburger Sport-Verein
NKSS	Nationales Konzept Sport und Sicherheit
SC	Supporters Club (Fanorganisation beim Hamburger SV)
UEFA	Union of European Football Associations (Verband der nationalen europäischen Fußballverbände)
ZIS	Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze

1 Einleitung

Nun hatten auch sie genug gesehen. Gerade, als es noch 1:3 gestanden hatte, waren die *Chosen Few* so ziemlich die letzten auf der Nordtribüne gewesen, die nicht in das allgemeine Pfeifkonzert einstimmen wollten. Sie hatten ihren Verein weiter angefeuert. Doch das vierte Tor der Leverkusener lässt die Stimmung kippen. Demonstrativ kehrt die sonst so lautstarke Fangruppe dem Spielgeschehen den Rücken zu. Auf ihre Unterstützung braucht die Mannschaft des HSV an diesem Samstagnachmittag nicht mehr zu hoffen. Das Team hat es geschafft, selbst die treuesten der Treuen zu vergraulen: Die Ultras.

Jene Fans, die immer da sind, wenn der HSV spielt: Daheim oder auswärts, in der Bundesliga oder im internationalen Wettbewerb - getreu dem Motto aus einem ihrer Lieder: „Du bist mein Verein / In Deutschland und Europa / Singen wir dich nach vorn“. Es sind diese Fans, die seit mehr als zehn Jahren für ihren Klub immer alles geben - ganz gleich ob es regnet oder schneit, unabhängig davon ob der Gegner Bayern oder Bielefeld heißt und egal, wie es stehen mag, 3:1 oder 0:4. Auch an diesem 11.Dezember 2010 hört man sie wieder von allen am längsten singen: „Hamburger Sport-Verein...wir werden immer bei dir sein...“. Dabei ist längst klar, dass der HSV an diesem Tag gegen Bayer 04 Leverkusen keine Siegchance haben würde. Und die meisten Hamburger Anhänger lassen ihr Team spüren, was sie vom Spiel halten: Entweder sie pfeifen, sie schimpfen oder gehen enttäuscht nach Hause – vor dem Ende der 90 Minuten.

Die Ultras aber bleiben. Denn ihr Spiel ist nicht zu Ende, wenn der Schiedsrichter pfeift. Viele Mitglieder der *Chosen Few* und von *Poptown* – so heißt die andere Ultragruppierung beim HSV – kommen mit anderen wütenden Fans vor der Geschäftsstelle des Vereins zusammen, um ihrem Unmut Luft zu machen. Auch das sind die Ultras. Ihr Ziel ist nun nicht mehr die Mannschaft auf dem Platz, sondern der Vorstand und der Aufsichtsrat – die Gremien, die das Sagen haben beim HSV. Die Niederlage gegen Leverkusen ist der Anlass für den Protest, die Gründe aber liegen tiefer und haben mit Vereins- und Fanpolitik zu tun. Die Ultras wollen an diesem Tag Präsenz zeigen. Den Bossen einmal mehr deutlich machen, dass sie als Fans eine Stimme haben, die gehört werden möchte. Vielleicht dokumentieren sie aber auch, dass sie mehr wollen: Mehr Rechte? Mehr Mitsprache? Mehr Einfluss? Mehr Macht?

An diesem Punkt soll die vorliegende Arbeit ansetzen. Denn was in Hamburg passiert, lässt sich auf den Fußballstandort Deutschland als Ganzes gut übertragen. Überall in der Bundesrepublik pilgern mittlerweile Wochenende für Wochenende Zehntausende in die Stadien, um Fußballspiele zu sehen. Es gibt Erfolge, die

gefeiert und Enttäuschungen, die verkraftet werden wollen. Es gibt die Spieler, die Mannschaft und den Sport auf der einen und das Management, das Umfeld auf der anderen Seite. Und irgendwo dazwischen, wahrscheinlich genau in der Mitte, sind die Fans. Das gilt auch und im Besonderen für die Ultras. Bei den meisten Klubs der ersten drei Ligen sind es heute sie, die für gute Stimmung sorgen. In vielen Stadien gibt es immer öfter sogenannte „Choreografien“ zu bestaunen – aufwendig gestaltete, ganze Tribünen überspannende Transparente. Meist stammen sie von den Ultras. Sie sind, so scheint es, „Marktführer“ in den Kurven. Als „Hauptsache“ verstehen sie sich: „WIR sind das Spiel und der Verein“, schrieben einst die *Ultras Frankfurt* über sich selbst¹. Doch was heißt das nun genau? Wofür stehen die Ultras? Sind sie in der Fanszene überhaupt akzeptiert? Hat ihr Einsatz für bessere Stimmung auf der einen und mehr Fanrechte auf der anderen Seite bislang Wirkung beim sonstigen Publikum gezeigt? Was haben sie durchsetzen können, was blieb ihnen verwehrt? Wo stehen sie im Ränkespiel zwischen Vereinen, Verbänden, Ordnungsinstanzen, Medien, Sponsoren und Fanorganisationen? Und vor allem: Wie groß ist ihre Macht in den Stadien und wie weit geht sie darüber hinaus? Sprich: Reichen ihre Fühler bis in die Vereine und ihre Gremien?

Der Beantwortung dieser Fragen wollen wir mit Hilfe der folgenden Lektüre näher kommen. Die Arbeit hat dabei nicht den Anspruch, allgemeingültige Antworten für den gesamten deutschen Fußballraum zu geben. Dies ist im Rahmen einer Bachelorarbeit und auch im Hinblick auf den zu erwartenden Aufwand nicht vorstellbar. Ausgehend von den Ergebnissen, die eine Untersuchung an einem Beispielverein hervorbringt, können aber gleichwohl Schlussfolgerungen gezogen werden, die Relevanz für die gesamte Ultra-Fanszene und die sie beheimatenden Vereine haben können. Für diese Arbeit ist mit dem Hamburger Sport-Verein ein für das Thema in mehrfacher Hinsicht aussichtsreiches Beispiel gewählt worden: Der Verein ist aktueller Bundesligist und verfügt seit Jahrzehnten über professionelle Strukturen. Im norddeutschen Raum ist der HSV der mit Abstand größte Fußballklub, hinter ihm steht eine traditionell große und lebendige Fanszene. Außerdem ist natürlich von zentraler Bedeutung, dass der analysierte Klub über zwei aktive und seit mehr als zehn Jahren bestehende Ultragruppen verfügt. Eines macht den HSV allerdings zum Sonderfall: Mit dem *Supporters Club* beheimatet der Klub die mitgliederstärkste Fanorganisation Deutschlands² – seinen Fans verschafft das ein vergleichsweise hohes Maß an Mitsprachemöglichkeiten. Bei der Betrachtung der HSV-Ultras als Beispiel für die bundesweite Szene wird dies natürlich zu berücksichtigen sein.

¹ Pilz 2005, 57

² Skrentny/Prüß 2007, 324

Ohne eine Einordnung des Phänomens *Ultras* kann eine Analyse ihrer Machtposition in den Vereinen nicht gelingen. Daher wird sich diese Arbeit Schritt für Schritt dem Untersuchungsgegenstand, der Ultra-Fanszene beim Hamburger Sport-Verein, nähern. Zunächst soll ein genereller Überblick der vorhandenen Zuschauergruppen beim Fußball gegeben werden. Außerdem wird die Geschichte der Fußballfans in Deutschland beleuchtet: Von den Anfängen in England, über die Anhängerschaft in der Zeit von vor dem Ersten bis nach dem Zweiten Weltkrieg, hin zu den Ursprüngen der heutigen Fankultur in den Sechziger und Siebziger Jahren und ihren Ausprägungen bis heute. Bei den Ultras als eine Art dieser Ausprägungen setzt das zweite Kapitel der Arbeit an. Da das Aufkommen der Szene in Deutschland nicht allein aus der Geschichte der hiesigen Fußballfans zu erklären ist, wird hier zunächst die Entstehungsgeschichte der Ultras mit ihren tiefen Wurzeln in Italien dargestellt. Darüber hinaus werden Merkmale, Positionen und Selbstverständnis der Ultras herausgearbeitet. Mit einer Analyse der momentanen Ultra-Fanszene in Deutschland soll dann zum dritten Abschnitt übergeleitet werden, in dem das Umfeld der beiden Ultragruppen beim HSV unter die Lupe genommen wird. Die Fanszene des Vereins ist für die weitere Betrachtung ein wichtiger Untersuchungsgegenstand, besonderes Augenmerk liegt auf der historischen Einordnung. Hier soll vor allem ein Eindruck entstehen, wie es um die Machtverhältnisse innerhalb der Kurve zu den einzelnen Zeitpunkten der HSV-Geschichte bestellt war, welche Mittel verschiedene Zuschauergruppen wählten und wie groß ihr Einfluss auf die sportlichen und organisatorischen Instanzen war. Um zu klären, wie mächtig und einflussreich die Ultras heute sind, ist gerade der Vergleich zu früheren, vermeintlichen Meinungsführern bedeutsam. Auf eine Analyse der aktuellen Fanszene folgt dann der für das spätere Fazit wichtigste Teil der Arbeit: Die Untersuchung der Ultraszene beim HSV. Die Arbeit beschäftigt sich hier in erster Linie mit den Zielen und Maßnahmen der beiden Gruppen *Chosen Few* und *Poptown*, ihren fan- und vereinspolitischen Einflüssen, sowie bisherigen Erfolgen und Rückschlägen. Ein Schwerpunkt soll die Zusammenarbeit mit dem *Supporters Club* sein, die für eine vermeintliche Machtposition im Verein von zentraler Bedeutung sein dürfte. Gleiches gilt für die Beziehungen der Ultras zu Ordnungsinstanzen, restlicher Fanszene und Vereinsführung, denen diese Arbeit ebenfalls auf den Grund gehen wird. Abschließend werden in einem ausführlichen Fazit Schlüsse aus der vorangegangenen Analyse gezogen: Welche Position nehmen die Ultras beim HSV ein? Es werden zudem Hinweise gegeben, ob und inwiefern die Ergebnisse auf die bundesweite Ultraszene umgelegt werden können. Die Arbeit schließt mit einem Ausblick auf die mögliche Entwicklung der Bewegung in der nahen Zukunft.

Neben der einschlägigen Fachliteratur stützt sich die vorliegende Arbeit in erster Linie auf Experteninterviews. Dies gilt besonders für die Kapitel 4 bis 6, in denen der Beispielveerein im Vordergrund steht. Eine wissenschaftliche Analyse der Fanszene beim HSV ist bislang nicht vorhanden, schon gar nicht im Hinblick auf die Ultras. Daher ist es naheliegend gewesen, auf das Wissen und die Erfahrungen von Protagonisten aus der Mitte von Verein und Anhängerschaft zurückzugreifen. Um dennoch Ausgewogenheit zu gewährleisten, sind Gespräche sowohl mit den Ultras selbst, auch als mit Vertretern von Vereins- und Faninstitutionen geführt worden. Ergänzend kommen Informationen aus Berichten des *Supporters Clubs* und des Fanprojekts hinzu.

2 Fans

2.1. Begriff

Das Fußballpublikum ist eine heterogene Gruppe. Nicht jeder, der ins Stadion geht, hat dabei dieselben Absichten, Vorlieben und Verhaltensweisen. Und so wird der Begriff der *Fans* in der Wissenschaft anders behandelt, als in den Medien und im allgemeinen Sprachgebrauch, wo darunter quasi sämtliche einem Verein zuzuordnende Personen verstanden werden. Pilz und Silberstein unterteilen die Besucher von Fußballspielen in drei Gruppen: Die *Zuschauer*, die *Anhänger* und schließlich die *Fans*³. Letztere zeichnen sich besonders durch ihre hohe Vereinsidentifikation und –gebundenheit aus. Außerdem sind ihnen Ergebnis und vor allem Atmosphäre im Stadion wichtig. Für *Zuschauer* hingegen steht vor allem das sportliche Ereignis an sich im Mittelpunkt, ein attraktives Spiel macht für sie den Stadionbesuch eher lohnenswert als der Sieg einer bestimmten Mannschaft oder eine 90 Minuten lang singende Kurve. *Anhänger* wiederum sind eine Mischform aus beiden vorhergenannten.⁴

Die *Fans* lassen sich in den meisten Fällen klar vom restlichen Publikum unterscheiden: Optisch, durch ihren Kleidungsstil (Schals, Mützen, Trikots, Embleme, Fahnen, immer in den Vereinsfarben), optisch und akustisch, durch ihre typischen Verhaltensweisen (Gesänge, Rituale, Männlichkeitsnormen), ideell, durch ihre prinzipielle Vereinstreue und ein sinngebendes Solidaritäts- und Gemeinschaftsgefühl, sowie örtlich, finden sie sich doch meistens in den Stehplatzbereichen des Stadions wieder.⁵ Gerade dieses Stehen in den Fankurven ist für das Bewusstsein

³ Pilz/Silberstein 1990, 31 f.

⁴ ebd.

⁵ Brenner 2009, 23

der *Fans* wichtig, denn durch die daraus resultierende Enge des Zusammenseins entsteht für sie ein Kollektiverlebnis. Dieses Erlebnis wird als bedeutsamer Teil des Gesamtereignisses *Stadionfußball* interpretiert – das Erzeugen von Stimmung im Kollektiv ist daher ein Kernstück der Fanidentität.⁶

Kennzeichnend für das Fantum ist außerdem ein traditionell und gemeinschaftlich gelebtes Freund-Feind-Schema. Ob es gegen die gegnerische Mannschaft, die gegnerischen Fans oder den Schiedsrichter geht: In kaum einem anderen Kontext wird eine derart unreflektierte, subjektive und teilweise unfaire Haltung gegenüber anderen so widerspruchslos geduldet wie beim Fußball, und hier besonders unter den *Fans*. Glücklicherweise ist einem Großteil der Menschen im Stadion klar, dass es sich lediglich um Rituale handelt. Dennoch ist diese Verhaltensart oft sogar erwünscht, denn sie stiftet Identifikation und stärkt den Zusammenhalt von Gruppen.⁷

Die Kurve bietet den (meist jungen) *Fans* noch eine weitere Annehmlichkeit: Einen weitestgehend anonymen Raum, wie er heute nur noch in wenigen Bereichen der Gesellschaft zu finden ist. Hier können sie Gefühle und Affekte ausleben, die im *normalen Leben* unterdrückt, geächtet oder sogar unter Strafe gestellt werden. Im Stadion bestimmen die Fans die Regeln im weitesten Sinne selbst, „Elemente legitimer Raserei“ sind zugelassen.⁸ Dieses Verhalten in der Kurve ist im besten Wortsinn typisch für die *Fans*. Denn wortgeschichtlich stammt der Begriff *Fan* aus dem Lateinischen: „*fanaticus*“ bedeutet ins Deutsche übersetzt „begeistert“, „schwärmend“ oder auch „besessen“⁹, wobei letzteres häufig sogar treffend ist. Im Lateinischen wurde der Begriff zumeist im religiösen Kontext verwendet – dort wie hier hat er mit absoluter Hingabe an einen eher übergeordneten Gegenstand (dort eine Gottheit, hier ein Verein) zu tun.

2.2. Unterteilung der Fans

Genauso wie das Fußballpublikum als Ganzes stellt auch die Untergruppe der *Fans* weder eine einheitliche Masse, noch eine willkürliche Ansammlung dar. Im Gegenteil: *Fans* nehmen im Fußball- und Stadionumfeld Rollen ein, die durch verschiedene Handlungs-, Ausdrucks- und Denkformen gekennzeichnet sind. In der Kurve werden sie vor allem durch ihre Unterschiede bei Platzwahl, Bekleidung und Anfeuerungsritualen sichtbar.¹⁰ Die Wissenschaft hat in den letzten Jahren einige Versuche unternommen, die Fußballzuschauer und –fans zu kategorisieren. Diese

⁶ Balke 2007, 15

⁷ Gabler 2010, 14

⁸ Gabler 2010, 11f.

⁹ Dost/Hartung 2007, 49

¹⁰ Sommerey 2010, 43 f.

Arbeit wird sich auf die Darstellung dreier Ansätze beschränken: Heitmeyer (1992), Pilz (2005) und Friedmann (2009).

Zunächst hat sich die Unterteilung von Heitmeyer (1992) in *konsumorientierte*, *fußballzentrierte* und *erlebnisorientierte Fans* durchgesetzt.¹¹

- Bei den *Konsumorientierten* handelt es sich um jene Fans, für die Unterhaltung im Mittelpunkt steht. Die Leistung der Mannschaft ist ein zentrales Motiv und von ihr werden weitere Stadionbesuche abhängig gemacht. Eine Bindung an den Klub existiert kaum oder gar nicht. Die *Konsumorientierten* finden sich in der überwiegenden Mehrzahl im Sitzplatzbereich.¹² Nach der unter 2.1. angeführten Definition von Pilz und Silberstein handelt es sich bei den *Konsumorientierten* nicht um *Fans* im engeren Sinne, sondern eher um *Anhänger*.
- Auf die zweite Gruppe, die *Fußballzentrierten*, trifft dies nicht zu. Sie besuchen regelmäßig und erfolgsunabhängig das Stadion und sind fest an ihren Verein gebunden. Das drückt sich auch darin aus, dass sie häufig in Gruppen rund um den Klub aktiv sind, zum Beispiel in Fanclubs. Der Fußball steht im Leben der *Fußballzentrierten* oft im Mittelpunkt, der Sport hat eine soziale Relevanz. Im Stadion sind sie, eingekleidet in den Farben des Vereins, überwiegend im Fanblock zu finden.
- *Erlebnisorientierte Fans* sind zumeist jung. Der Fußball wird als Erlebnisraum und Spektakel wahrgenommen, im Stadion trifft man andere, erlebnissuchende Jugendliche. Die *Erlebnisorientierten* wollen spannende Situationen erzeugen und erleben - das kann auch körperliche Auseinandersetzungen beinhalten. Der Fußball ist austauschbar und bietet letztlich nur den Raum des Treffens und Erlebens.¹³

Auch wenn Heitmeyer bereits viele richtige Ansätze herausgearbeitet hat, taugt die Einteilung der *Fans* in drei Gruppen heute nur noch bedingt. Wie wir später sehen werden, können mit Hilfe seiner Definitionen Gruppen wie die Ultras nicht hinreichend erfasst werden, denn sie lassen sich in keines der Raster einfügen, zumindest dann nicht, wenn alle Merkmale beispielsweise der *Erlebnisorientierten* auf sie zutreffen sollen. Auch Dembowski (2004) stellt fest, dass „die tatsächliche Bandbreite der Motivationen und unterschiedlichen Ausprägungen der Fanszene [nur] schemenhaft“ dargestellt wurden.¹⁴

Diese Ungenauigkeiten sind aber schon deshalb nicht weiter verwunderlich, da die Kategorisierung von Heitmeyer aus dem Jahre 1992 stammt – und die Fanszene einer ständigen Entwicklung unterworfen ist. Der anerkannte Fanforscher Gunter A. Pilz von der Universität Hannover sagt: „Immer weitere

¹¹ Heitmeyer 1992, 32

¹² ebd.

¹³ ebd.

¹⁴ vgl. Dembowski 2004, 22

Ausdifferenzierungen führen mittlerweile zu einer äußerst komplexen Zusammensetzung derer, die Woche für Woche ins Stadion pilgern“¹⁵. Entsprechend dieser Erkenntnis hat Pilz inzwischen selbst eine viel beachtete Unterteilung der Fanszene, ausgehend von zwei der drei Kategorien Heitmeyers, vorgenommen: *Fußballzentrierte Fans* teilt Pilz in die Gruppen *Kuttenfans* und *Ultras*, *Erlebnisorientierte* in die Gruppen *Hooligans* und wiederum *Ultras*. Die *Ultras* stellen also eine Mischform aus *Fußballzentrierten* und *Erlebnisorientierten* dar. Ergänzend kommen die Fangruppen der *Supporters*, die Pilz zwischen *Kutten* und *Ultras* verortet, sowie der *Hooltras* hinzu, die zwischen *Ultras* und *Hooligans* stehen.¹⁶ Diese Einteilung lässt sich um die Gruppe der *kritischen Fans*¹⁷ ergänzen - ein Begriff, den König (2002) geprägt hat und der diejenigen Fans bezeichnet, die sich mit den fan- und vereinspolitischen Problemen im modernen Fußball kritisch auseinandersetzen, etwa durch Gründung von Faninitiativen oder die Initiierung von *Fanzines*¹⁸.

Während sich Pilz gegenüber Heitmeyer also bereits auf die *Fußballfans* beschränkt hat, geht Friedmann (2009) mit seinem Ansatz wieder einen Schritt zurück. Er stuft die *Fußballzuschauer* in vier Kategorien ein - ausgehend von den Überlegungen seiner beiden Vorgänger:

- *Kunden und Konsumenten*
(nicht gruppenorientiert; geringe Identifikation mit dem Verein; beherrschte Reaktionen auf das Spielgeschehen; Erwartung: interessantes Spiel)
- *Fans innerhalb einer Subkultur*
(gruppenorientierter; deutlich identifiziert mit Verein und Spielern; empathisches Erleben des Spieles; Erwartung: Sieg des eigenen Klubs)
- *Ultras*
(sehr gruppenorientiert; vereinsfixiert; kritische Beurteilung von Spielern, Verein, Medien und Polizei; Erwartung: Sieg des eigenen Klubs)
- *Hooligans*
(gruppenorientiert; empfinden Gästefans als Gegner; Fußballumfeld ist Aggressionsstimulant; Erwartung: eigene Aktionsmöglichkeiten und Gewaltausübung)¹⁹

Neben den wissenschaftlichen Einteilungen gibt es seit 1991 auch eine Kategorisierung von Fußballzuschauern nach den Prinzipien der Polizei. An ihnen orientieren sich die Ordnungsinstanzen bei Fußballspielen. Demnach werden die

¹⁵ Pilz 2005, 50

¹⁶ ebd.

¹⁷ König 2002, 51

¹⁸ Das Wort *Fanzine* setzt sich aus den englischen Begriffen „fan“ (Anhänger) und „magazine“ (Magazin, Zeitschrift) zusammen. Ein Fanzine ist ein Magazin, das von Anhängern für Anhänger gemacht wird, z.B. in der Musik, Kunst oder eben beim Fußball. Im Fußballumfeld setzen sich Fanzines oft kritisch mit dem aktuellen Geschehen auseinander.

¹⁹ Friedmann 2009, 17

Zuschauer je nach Gewaltpotenzial den Kategorien A, B und C zugeordnet. Sogenannte *Kategorie-A-Fans* gelten als friedfertig, *Kategorie-B-Fans* als bei Gelegenheit gewaltgeneigt und *Kategorie-C-Fans* als gewaltsuchend.²⁰ Besucher von Fußballspielen, die den beiden letztgenannten Kategorien zuzurechnen sind, müssen davon ausgehen, im Fußballzusammenhang unter besonderer Beobachtung zu stehen. In der Saison 2008/2009 galt das für 10.970 Personen aus dem Umfeld der Vereine der drei Profiligen in Deutschland. 8160 davon wurden in Kategorie B eingestuft, 2810 in Kategorie C²¹. Im Schnitt galten bei der Polizei in der vorletzten Saison pro Profiklub 207 Personen als gewaltgeneigt oder gewaltsuchend.

2.3. Geschichte der Fußballzuschauer in Deutschland

2.3.1. Ursprünge in England

Die Ursprünge des Zuschauersports *Fußball* liegen, wie sollte es auch anders sein, im *Mutterland des Fußballs* selbst – in England. Hier gab es zunächst überhaupt keinen Unterschied zwischen Spielern und Zuschauern: Beim „folk football“ traten schon im 12. Jahrhundert ganze Dörfer, Stadtteile oder Straßenzüge gegeneinander an. Hunderte Menschen trieben eine Kugel durch die Stadt, Regeln gab es keine, Massenschlägereien waren an der Tagesordnung.²² Parallel entwickelte sich auch in den elitären „public schools“²³ eine Art Fußballspiel, allerdings mit ähnlich rauen Methoden. Sittlicher wurde das Spiel erst, als Mitte des 19. Jahrhunderts an den Privatschulen die ersten Regeln niedergeschrieben wurden. Nun war auch eine Trennung zwischen Sportlern und Zuschauern möglich. Außerdem begann sich der Fußball auch außerhalb der „public schools“ auszubreiten.²⁴

Zunächst stand der Fußball noch im Schatten des Rugbys und war Ersatzspiel für Cricket, das im Winter kaum gespielt werden konnte. Doch aufgrund seiner klar definierten, relativ kurzen Spielzeit und simpler Regeln wurde der neue Sport schnell beliebter – gerade unter den Arbeitern. Hier konnten sie Mut, Härte und Teamfähigkeit beweisen und sich Abwechslung zum Arbeitsalltag mit seinen, im Vergleich zum Fußball, monotonen Handlungsformen verschaffen. Geld und Freizeit waren mit der voranschreitenden Industrialisierung vermehrt vorhanden und so konnten es sich immer mehr Arbeiter leisten, in der Freizeit Fußball zu spielen, aber auch, beim Fußball zuzuschauen.²⁵ Der Fußball in England war bereits um 1870 ein Massenphänomen - ein Volkssport - geworden.²⁶

²⁰ ZIS 2009, 5

²¹ ZIS 2009, 7 f.

²² Brenner 2009, 27

²³ englische Privatschulen

²⁴ Brenner 2009, 27

²⁵ Dembowski 2004, 11

2.3.2. Anfänge in Deutschland

Bis es auch in Deutschland soweit war, sollten Jahre vergehen. Der Fußball kam erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Kontinentaleuropa und somit nach Deutschland herüber - englische Besucher begeisterten ihre deutschen Freunde für das Spiel. Doch der Fußball hatte von Anfang an mit Widerständen im konservativen Kaiserreich zu kämpfen - allen voran die Turnerschaft verhinderte eine schnelle Ausbreitung.²⁷ Wo Fußball dennoch gespielt und angeschaut wurde, waren Publikum und Spieler einträchtig vereint: Die allermeisten Zuschauer waren selbst Vereinsmitglieder, Förderer oder Familienangehörige, man kannte sich also.²⁸ Echte Stimmung kam seinerzeit nicht auf, das Zuschauerverhalten war eher passiv²⁹. Das hatte in erster Linie mit der sozialen Zusammensetzung zu tun: Weil Arbeiter zu wenig Freizeit und Geld zur Verfügung hatten, kam das Fußballmilieu hauptsächlich aus der Angestelltenschicht, die es lieber gesittet angehen ließ.³⁰

Den Durchbruch als Massensport erlebte der Fußball in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. Das Kaiserreich, mitsamt seiner ablehnenden Haltung britischer Einflüsse, gab es nicht mehr, der Fußball wurde in den Schulsport aufgenommen und vor allem hatte sich nun auch hierzulande die Arbeiterschaft neue Rechte erkämpft. Gerade die Einführung des Achtstundentags schuf neue Potenziale. Arbeitersportvereine wurden gegründet, die Sportförderung ausgebaut und mit dem Geld neue Sportstätten gebaut. Es gab plötzlich nicht nur mehr Menschen, die Fußball spielen und schauen konnten, sondern auch die Stadien mit den dafür vorhandenen Kapazitäten: Kamen 1903 noch 1.200 Zuschauer zum Endspiel um die Deutsche Meisterschaft, wollten es 1922 bereits 58.000 Menschen sehen.³¹

2.3.3. Fußball wird zum Zuschauersport

Trotz der Steigerungen bei den Besucherzahlen blieb das Einzugsgebiet der Vereine beschränkt: Sportler, Zuschauer und Funktionäre waren einander noch immer verbunden, sie kamen meist aus demselben Ort und oft sogar aus demselben Milieu.³² Noch immer ging es an den Plätzen relativ *civil* zu, denn die Angestelltenschicht dominierte nach wie vor das Publikum. Zudem gab es noch kein jugendliches Fanvolk - junge Menschen gingen nur mit Familienangehörigen zusammen

²⁶ Teves 2010,

http://www.planet-wissen.de/sport_freizeit/ballsport/fussballgeschichte/index.jsp

²⁷ Sommerer 2010, 28

²⁸ Dembowski 2004, 10

²⁹ Brenner 2009, 30

³⁰ Gabler 2010, 20

³¹ Dembowski 2004, 14

³² Dembowski 2004, 13 f.

ins Stadion, ihre Emanzipation schritt nur langsam voran und erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg.³³

Dennoch gibt es bereits aus den zwanziger Jahren Berichte von ersten Auseinandersetzungen im Fußballumfeld. Insgesamt wurde es langsam lauter und wilder, man orientierte sich am britischen Fußball³⁴, wo sich inzwischen eine „football crowd“ etabliert hatte. Die meist männlichen Zuschauer suchten nach einem eigenen Freiraum, den sie in der Zugehörigkeit zu einer Anhängerschar fanden. „Fluchen, trinken, spucken, Faustrecht und andere betont männliche Attitüden [...] fanden hier ihr Ventil“³⁵, schreibt der Soziologe Gerd Dembowski. Diese Entwicklung fiel in die Anfangszeit der sogenannten „Schlachtenbummler“, die so etwas wie die Urväter der Auswärtsfahrer sind. Bereits in den zwanziger Jahren wurden viele deutsche Klubs von einer großen Zahl lautstarker Gruppen zu ihren Gastspielen auf fremden Plätzen begleitet.³⁶

Mit dem heutigen Verständnis von den Akteuren auf dem Platz und den Fans auf den Rängen hatte das Ganze allerdings noch nichts zu tun. Die Trennung setzte erst wesentlich später ein. Ein Grund war der im europäischen Vergleich wenig fortschrittliche deutsche Fußball. Es sollte bis 1970 dauern, ehe das Profispielertum eingeführt wurde - in England war es bereits 1885 legalisiert worden³⁷. Die Fußballer auf der Insel brauchten also nicht zwangsweise einem zweiten Beruf nachzugehen und kamen folglich weniger mit anderen Menschen in ihrem Vereinsumfeld in Berührung. Außerdem bestand hier seit 1888 mit der „Football League“ eine nationale Einheitsmeisterschaft, die für eine rasche Kommerzialisierung des Spielbetriebs sorgte³⁸. In Deutschland hingegen stand man einer solchen Entwicklung skeptisch bis ablehnend gegenüber. Der Fußball sollte nicht wirtschaftlichen Interessen folgen, sondern das Volk einen und an seine Tugenden erinnern: Ehre, Treue, sittliches Streben, Körperkult – die Ideale standen einer Kommerzialisierung auch nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst im Wege.³⁹

2.3.4. Die Fankultur entsteht

Mit dem Ende des Dritten Reiches 1945 begann auch für den Fußball und seine Zuschauer eine Zeit der Neuorientierung. Etliche Klubs entstanden, viele alte konstituierten sich neu. Der Fußball wurde für die Menschen rasch zu einer Möglichkeit, der Perspektivlosigkeit zu entfliehen. Und so dauerte es nicht lange, bis der

³³ Gabler 2010, 20 f.

³⁴ Brenner 2009, 30

³⁵ vgl. Dembowski 2004, 11

³⁶ Dembowski 2004, 12 ff.

³⁷ Brenner 2009, 28 f.

³⁸ ebd.

³⁹ ebd.

Fußball in Deutschland einen erneuten Boom erlebte, der dem nach dem Ersten Weltkrieg in nichts nach stand.⁴⁰ Entscheidend hierfür war, neben dem *Erweckungserlebnis* des WM-Sieges 1954, vor allem die mediale Begleitung des Fußballsports: Seit den zwanziger Jahren gab es eine regelmäßige Berichterstattung in den Printmedien, in den Dreißigern entwickelten sich Rundfunkreportagen und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden immer mehr Oberligaspiele⁴¹ live im Fernsehen gezeigt. Zudem gab es mit der *Sportschau* (seit 1961) und dem *aktuellen Sportstudio* (seit 1963) Fußballformate mit festen Sendeplätzen.⁴²

Mit der Medialisierung begann nun das, was sich in England schon abgezeichnet hatte: Die engen Bindungen zwischen Spielern und Anhängern begannen sich zu lösen, der Fußball bekam langsam auch in Deutschland seinen heute bekannten Showcharakter. Die Spieler wurden als Teil dieser Inszenierung nun auch überregional bekannt. Ihre Popularität insgesamt stieg, der feste Platz im Umfeld des Heimatvereins dagegen wurde unwichtiger.⁴³ Eine endgültige Ablösung aus dieser traditionellen Verwurzelung ging mit der Abschaffung des Amateurzwangs 1970/71 einher. Die Spieler verdienten gutes Geld und wuchsen mehr und mehr aus ihrem Bekanntenkreis heraus.⁴⁴

Aber auch die Zuschauer veränderten sich. Ein Teil der Anhängerschaft verlangte im Zuge des vermehrten Wohlstands der fünfziger und sechziger Jahre nach mehr Unterhaltung und Komfort – die Folge war eine Ausdifferenzierung des Stadionpublikums: Auf den überdachten Tribünen wurden Sitzplätze eingerichtet, die dementsprechend teuer waren und vom finanzkräftigen Publikum eingenommen wurden, in den Kurven standen fortan hauptsächlich jüngere Leute, denn hier waren die Karten günstiger zu haben. Vielerorts entwickelte sich hinter den Toren eine ausgelassene Horde, die eine für Deutschland bis dato unbekannte Anfeuerungskultur etablierte.⁴⁵ An diesem Punkt nun liegt die Wurzel für die Fankultur, wie wir sie heute aus allen Stadien des Landes kennen.

Mit der Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland nahm die Fankultur weitere Formen an. Immer mehr Stadien wurden umgebaut und modernisiert, die hauptsächlich jungen Männer durch Preispolitik in die Kurven gedrängt. Hier traf man sich und kannte man sich irgendwann. Hier entwickelte sich ein eigener gesellschaftlicher Raum, denn man fühlte sich sicher vor der Gängelung und Reglementierung der Außenwelt.⁴⁶ Die Fangruppen trieben ihre eigene Inszenierung voran, es entwickelte sich eine Gesangskultur. Hatte man bislang, wenn überhaupt, auf

⁴⁰ Dembowski 2004, 15

⁴¹ Die Oberliga war von 1945 bis 1963 die höchste deutsche Spielklasse, aufgeteilt in fünf regionale Staffeln. Ihre Meister und Zweitplatzierten ermittelten den Deutschen Meister

⁴² Brenner 2009, 32 f.

⁴³ Brenner 2009, 33 f.

⁴⁴ Dembowski 2004, 15

⁴⁵ Gabler 2010, 22 f.

⁴⁶ Dembowski 2004, 16

Schlachtrufe gesetzt, zogen es die Fans inzwischen wie ihre englischen Vorbilder vor, Populärmusik umzudichten oder eigene Texte und Melodien einzubringen. Und nicht nur die akustischen Merkmale übernahm man aus England: Viele junge Fans bewunderten die Hooligans und suchten bald auch in deutschen Stadien die Mutprobe. Hier gab es längst noch keine Zäune und so war es problemlos möglich, umherzuziehen - auch in den Bereich der gegnerischen Fans.⁴⁷

2.3.5. Entwicklung bis heute

Zahlenmäßig wurden die siebziger und achtziger Jahre von den Fanclubs dominiert, sichtbar wurden sie in den Stadien meist durch die Kutten⁴⁸. Die Fanclubs waren soziale Gemeinschaften und als eine Antwort auf das Spießbürgertum gedacht.⁴⁹ Lebte man bis dahin einigermaßen einträchtig zusammen, kam es um 1983 herum in vielen Stehkurven der Bundesrepublik zu einer Zweiteilung der Fanszene: Auf der einen Seite Fans, die ihr gesteigertes Bedürfnis nach Selbstorganisation weiter ausleben und sogar noch weitere Fanclubs gründen wollten, auf der anderen Seite solche, die mit Organisation nichts anfangen konnten und sich isolierten – sie wurden häufig als *wilde Fanclubs* bezeichnet. Mit diesem Bruch begann sich das Ende der Vorherrschaft der Fanclubs und der Kuttentfans abzuzeichnen. Sehr bald wurden in vielen Kurven Skinheads, Bomberjacken-Cliquen oder Hooligans „Macht- und Ordnungsfaktor“.⁵⁰ Die jeweiligen Gruppen hatten auf viele Jugendliche eine ungleich höhere Anziehungskraft als die teilweise bereits wieder als schnöde geltenden Kutten-Fanclubs, die vor allem von den Hooligans als zu nachgiebig gegenüber den Ordnungshütern angesehen wurden⁵¹.

Spätestens Mitte der achtziger Jahre hatte eine für den deutschen Zuschauer-Fußball kritische Phase begonnen. Die nun dominierenden Gruppen setzten mit verschieden starker Ausprägung allesamt auf Gewalt und Aggression. Das Konfliktpotenzial zwischen Ordnungsinstanzen und Fans wuchs. Auf die Stärkung der Hooligans reagierten Vereine, Verband und Polizei fast ausschließlich mit repressiven Maßnahmen. Dabei wurden oftmals unbeteiligte Fans in Mitleidenschaft gezogen, sie sich vermehrt mit den *Hools* solidarisierten und ohnehin froh waren, *ihre* Hooligans bei Auswärtsfahrten dabei zu haben.⁵²

Einen großen Teil des Publikums allerdings schreckte die Gewalt ab⁵³. Die Zuschauerzahlen waren in den achtziger Jahren zurückgegangen und konnten sich in der ersten Hälfte der neunziger Jahre kaum erholen. Die Vereine hatten re-

⁴⁷ Gabriel 2004, 179

⁴⁸ Diese Fans kamen meist mit Jeansjacken ins Stadion, die mit Aufnähern ihres und anderer Vereine übersät waren

⁴⁹ Gabriel 2004, 179

⁵⁰ Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 15

⁵¹ Gabriel 2004, 179

⁵² Gabriel 2004, 180

⁵³ Gabler 2010, 28

gistriert, dass vor allem das zahlungskräftige Publikum zu Hause blieb und leiteten weitere Maßnahmen ein: Die Ordnungsmaßnahmen wurden erweitert, die Stehplätze allmählich zugunsten von Sitzplätzen verbannt. Das Ganze hat vorrangig auch mit der Entwicklung in England zu tun. Hier hatte man auf drei große Stadien-Katastrophen Ende der achtziger Jahre⁵⁴ mit Stehplatzverboten, Preiserhöhungen und harten Sicherheitskonzepten reagiert. Die Tendenzen in England hatten Signalwirkung auf Deutschland.⁵⁵ Hinzu kam ein Vorfall aus dem Jahre 1991: Das Europapokalspiel zwischen Dynamo Dresden und Roter Stern Belgrad musste aufgrund von Ausschreitungen der Dresdner Hooligans abgebrochen werden. Dem Deutschen Fußball-Bund drohten danach international drastische Strafen. Um sie abzuwenden, verabschiedete der Verband das *Nationale Konzept Sport und Sicherheit*⁵⁶, das eine Kombination aus Prävention und Repression vorsah. Der Hooliganismus hatte dazu geführt, dass sich die Vereine erstmals überhaupt ernsthaft mit den Fans auseinandersetzten, führte aber letztendlich vornehmlich zu diversen ordnungspolitischen Maßnahmen, die bis heute weitgehend Bestand haben. Dies sind vor allem Videoüberwachung, die Verzäunung der Stadien und der Einsatz von Zivilbeamten innerhalb der Fanszene.⁵⁷

Die Zusammensetzung des Publikums hat sich seit Mitte der neunziger Jahre erheblich verändert. Gewalttätige und rechtsradikale Fans konnten aus den Stadien zum Großteil verdrängt oder in ihren Einstellungen geändert werden⁵⁸. Durch mehr Einsatzbereitschaft der Vereine, präventive Fanprojekt-Arbeit, vor allem aber durch hohen Druck der Polizei und Justiz, haben sich die Auseinandersetzungen immer mehr weg von den Stadien hinaus auf die *grüne Wiese* verlagert. Teilweise haben die Gewalttätigkeiten überhaupt keinen Spielbezug mehr.⁵⁹ Die Hooligans sind allerdings nicht die einzigen, die dem Spielgeschehen inzwischen fernbleiben: „Die Verteuerung der Eintrittspreise hat massive Folgen für die soziale Zusammensetzung der Zuschauer in den Stadien. Es ist eine Entwicklung hin zu einem anderen, zahlungskräftigeren Publikum festzustellen“⁶⁰, sagt etwa der Soziologe David Brenner.

⁵⁴ 1985 zerstörte ein Feuer eine Tribüne in Bradford (56 Tote); drei Wochen später kamen bei einer Massenpanik im Brüsseler Heysel-Stadion 39 Fans von Juventus Turin ums Leben, ausgelöst wurde die Panik beim Europacup-Endspiel durch Hooligans der FC Liverpool; 1989 starben im Hillsborough-Stadion in Sheffield 96 Menschen, Ursache bei allen drei Unglücken waren bauliche Mängel und schlechtes Sicherheitsmanagement

⁵⁵ Brenner 2009, 56

⁵⁶ Im NKSS wurde auf der einen Seite die Einrichtung von Fanprojekten und ihre bundesweite Koordination geregelt, auf der anderen Seite entstand als Folge auf die Vorschläge die Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze, die in der „Datei Gewalttäter Sport“ inzwischen über 10.000 Personen ohne deren Wissen gespeichert hat und unter Fans umstritten ist

⁵⁷ Brenner 2009, 53 ff.

⁵⁸ Gabler 2010, 28

⁵⁹ Hoh 2009, 409

⁶⁰ Brenner 2009, 46

Heute ist die deutsche Bundesliga die am besten besuchte Liga Europas⁶¹, der Zuschauerschnitt lag in der Saison 2009/2010 bei 41.802 Besuchern pro Spiel⁶². Die Vereine sind also dabei, das zu bekommen, was sie sich Anfang der Neunziger vorgenommen hatten: Mehr und besser zahlende Besucher in die Stadien zu locken. Einen „Auflösungsprozess des subkulturellen Fan-Seins“⁶³, wie ihn der bereits erwähnte Soziologe Wilhelm Heitmeyer 1992 prognostizierte, haben sie indes nicht erreichen können – zumindest nicht dauerhaft. Trotz Kommerzialisierung und ordnungspolitischen Interventionen hat sich bis heute wieder eine äußerst aktive und kreative Fanszene etabliert. Zwar machen Fanclubs heute noch nur einen unwesentlichen Teil der Szene aus⁶⁴, stattdessen gibt es aber neue attraktive Angebote für die nachkommende Fangeneration. Allen voran die Ultras.

3 Ultras

3.1. Begriff, Selbstverständnis und Merkmale

Das Wort „ultra“ kommt aus dem Lateinischen und wird in der deutschen Sprache meist mit Begriffen wie „jenseits“ oder „über etwas hinaus“ definiert. Außerdem kann man „ultra“ als verstärkendes Wort gebrauchen, ähnlich wie „sehr“, „äußerst“ und „besonders“.⁶⁵ Mit diesen Begriffen ist das Phänomen der Ultra-Bewegung bereits gut beschrieben, denn die Ultras sind in ihrem Auftreten und nach ihrem Selbstverständnis noch deutlicher Fans ihres Vereins als die übergroße Mehrheit der restlichen Fanszene. Für viele bedeutet *Ultra* eine Lebenseinstellung, die sich auch im Alltag widerspiegelt: Schule, Studium, Beruf, Freunde und Familie werden dem Verein und der Gruppe untergeordnet⁶⁶.

Die allermeisten Ultras sind männlich und jung, in der Regel zwischen 15 und 25 Jahre alt. Im Stadion sind sie in den Kurven hinter den Toren zu finden und vor allem zu hören: Charakteristisch ist der vom Spielverlauf und Ergebnis abgekoppelte *Support*⁶⁷ - die Ultras setzen auf andauernde Unterstützung. Kennzeichnend sind in ihren Blöcken überdimensionale Fahnen, Spruchbänder, Choreografien, Doppelhalter und ein oder mehrere Vorsänger, vor der Gruppe stehend und aus-

⁶¹ Sommerey 2010, 30 f.

⁶² Holzschuh 2010, 145

⁶³ Heitmeyer 1992, 34

⁶⁴ Dembowski 2004, 17

⁶⁵ Langer 2010, 39

⁶⁶ Brenner 2009, 79

⁶⁷ Das englische Wort „support“ (dt.: Unterstützung) hat sich unter Fans als Begriff für die Gesamtheit an Unterstützungsmethoden im Fußball etabliert. Dazu gehören in erster Linie Gesänge und Schlachtrufe, aber auch Fahnen, Choreografien und Spruchbänder

gerüstet mit einem Megaphon. Auffällig ist vor allem ihr einheitliches Erscheinungsbild. Sie sind sportiv gekleidet, tragen Balkenschals und Kappen in Vereinsfarben, niemals allerdings Kleidung aus dem Fansortiment des Vereins.

Die kritische Distanz zum eigenen Verein ist eines der zentralen Identitätsmerkmale einer jeden Ultragruppierung. „‘Ultra‘ bedeutet, seinen Verein bedingungslos zu lieben. Das bedeutet aber keineswegs eine automatische Akzeptanz gegenüber denjenigen, die diesen Verein repräsentieren“, erklärt der Ultra-Experte Jonas Gabler, denn: „Diese Repräsentanten sind heute [...] beliebig und kurzfristig austauschbar. Und das gilt gleichermaßen für Spieler, Trainer und Funktionäre.“⁶⁸ Die Ultras haben mit dieser Sicht der Dinge eine neue Art von Fanidentität geschaffen, denn die allermeisten Fußballfans sind eher dem bekannten Denken verhaftet, nach dem die Spieler Helden und Stars sind, denen man zujubelt. Die Ultras hingegen rechtfertigen ihre Unterstützung, indem sie in den Spielern lediglich „Instrumente“ zum Erreichen des Erfolges des Vereins sehen. Der Ultra-Fan „leiht“ den Spielern gewissermaßen seine Liebe, der Vereine an sich ist aus seiner Sicht aber die Anhängerschaft, denn nur sie kann lebenslange Treue und echte Verbundenheit garantieren⁶⁹.

Für die Ultras ist Erfolg nicht alles, sie treten vielmehr für Fanrechte und den Erhalt von Traditionen ein und verstehen sich als Gegner des *modernen Fußballs*. Der Fan-Experte Michael Gabriel bringt es auf den Punkt: „Die Ultras machen ihre Einstellung zur jeweiligen Vereinsführung deutlich weniger vom sportlichen Erfolg abhängig, sondern in einem wesentlich stärkeren Maße davon, wie der Verein mit ihnen als Fans umgeht.“⁷⁰ Außerdem lehnen die Ultras alle kommerziellen Tendenzen im und um den Verein herum ab, was sich schon an ihrer Kleidungswahl zeigt – Vereinskleidung gilt als „kommerziell erzeugter Lokalpatriotismus“⁷¹. „Als Reaktion auf die Kommerzialisierung und die wachsenden Sicherheitsmaßnahmen im Fußball entwickelte sich [unter den Ultras] nicht nur eine Zuneigungs-, sondern auch eine Protestkultur“⁷².

Wichtigstes Alleinstellungsmerkmal der Ultras ist ihr allumfassender Anspruch an sich selbst. Unbedingte Präsenz und Aktivität, nicht nur im Spielzusammenhang, sondern rund um die Uhr, sieben Tage die Woche – nichts weniger verlangen sie von sich selbst und von allen, die sich Ultras nennen wollen. Gemeinhin werden die Ultras als Subkultur begriffen, auf sie trifft im Besonderen zu, dass die „subkulturelle Praxis des Fan-Seins“ als eine „Manifestation der Identitätssuche und –bestätigung“ Jugendlicher bewertet werden kann, so wie es der Sport-

⁶⁸ Gabler 2010, 67 f.

⁶⁹ ebd.

⁷⁰ Gabriel 2004, 189

⁷¹ Brenner 2007, 49

⁷² Blaschke 2007, 86

wissenschaftler Otmar Weiß über Fans im Allgemeinen gesagt hat⁷³. „Nicht das Spiel oder der Verein stiften die Fan-Identität, sondern die Ultragruppe an sich“⁷⁴, ergänzt der Fanforscher Gunter A. Pilz. Kein Wunder also, dass für viele Gruppenmitglieder die sportlichen Ereignisse nicht im Mittelpunkt stehen, sondern der Wettstreit mit anderen Ultragruppen und zuvorderst die eigene Performance im Stadion.⁷⁵ Die Qualität des *Supports* entscheidet bei vielen Ultras über das eigene Wohlbefinden. Es sind vor allem dieses weniger fußballzentrierte, eher erlebnisbezogene Fan-Dasein der Ultras und ihre Aktivitäten außerhalb des Fußballumfeldes, die den Hauptunterschied zu ihren Vorgängern als Stimmungsmacher in den Kurven ausmachen. Die Hooligans schlüpfen lediglich am Wochenende in ihre Rolle, für die Kutfans stand das Spiel im Mittelpunkt. Zudem reichen beide Gruppen in ihrem intellektuellen Anspruch und ihrem Ordnungsgrad nicht an die Ultras heran.⁷⁶

Drei Werte stehen bei den Ultras im Mittelpunkt: Zusammenhalt, Verantwortungsbewusstsein für die Gruppe und Engagement. Die einflussreichsten unter ihnen sind in der Regel diejenigen, die sich am meisten einbringen. Nur wer dauerhafte Einsatzbereitschaft anbieten kann, dem steht die Tür zu den Ultras überhaupt offen, denn die meisten Gruppen legen Wert darauf, die Gruppenstärke auf ein überschaubares Maß zu begrenzen, um Handlungsstärke zu bewahren und Anonymität auszuschließen. Nur wer sich kennt, kann sich effektiv helfen und gegebenenfalls ausbremsen.⁷⁷ Gunter A. Pilz schreibt dazu: „Die Ultras stehen für Brüderlichkeit und Zusammenhalt auf dem Weg zu ihren Zielen, sie haben das Bedürfnis, etwas gestalten und schaffen zu können, Einfluss zu nehmen, Dinge zu hinterfragen und ändern zu können“⁷⁸.

Gestaltungsräume der Ultras sind zum einen die Fankurve als gesellschaftlicher Raum, den sie als ihr Territorium erachten und den es optisch sowie akustisch zu beanspruchen und zu verteidigen gilt. Hier können sie selbstbestimmte Verhaltensweisen austesten und persönliche Vorstellungen entfalten.⁷⁹ Zum anderen bewegen sich die Ultras seit geraumer Zeit auf vielen Feldern der Fanpolitik. Sie wenden sich vor allem gegen den immer weiter steigenden Einfluss der Wirtschaft auf den Fußball, gegen die Art der Präsentation ihres geliebten Sports - zum Beispiel die Musikbeschallung und Animation in den Stadien - und den Einfluss der TV-Sender auf den Spielplan. Ein wesentlicher Teil ihres Protests richtet sich inzwischen gegen die Wahrnehmung der Fußballfans als Sicherheitsrisiko.⁸⁰

⁷³ Weiß 2004, 230

⁷⁴ Pilz 2006, 71

⁷⁵ Gabriel 2004, 189 f.

⁷⁶ Gabler 2010, 24

⁷⁷ Gabler 2010, 57 f.

⁷⁸ Pilz 2006, 104

⁷⁹ Langer 2010, 56

⁸⁰ Gabriel 2004, 190

Die Stoßrichtung wird an folgendem Auszug aus einem Text der Karlsruher Ultras deutlich:

„Wir leisten Widerstand gegen die Konsum- und Kommerzmaschinerie der Vereine, Konzerne und Medien, und schießen auf deren Doppelmoral und Scheinheiligkeit – einerseits mit uns Fans werben und uns andererseits schikanieren und kriminalisieren! Wir sind gegen die Kaputtmacher des Fußballs!“⁸¹

Ergänzend zu dieser generellen Kritik haben die Ultras vielerorts präzise Kritik formuliert, gerade unter Berücksichtigung der lokalen, vereinsbezogenen Begebenheiten. Jonas Gabler bezeichnet die Ultras daher auch als „erste der Zahl nach relevante Fankultur, die zugleich eine Art Interessenvertretung der Fans darstellt“⁸². Bevor die Ultras in Deutschlands zu eigenen Standpunkten kamen, orientierten sich die meisten am sogenannten *Ultra-Manifest*⁸³. Dieses Grundsatzprogramm der Ultras des italienischen Klubs AS Rom fand sich bis vor ein paar Jahren auf vielen Internetseiten deutscher Ultragruppen wieder. Heute ist es von allen Homepages verschwunden⁸⁴, denn seine Forderungen sind entweder längst erfüllt oder nicht mehr zeitgemäß. Dass das *Ultra-Manifest* aus Italien stammt, ist beileibe kein Zufall – denn die Wurzeln der Ultra-Bewegung liegen auf dem Apennin.

3.2. Entstehungsgeschichte

3.2.1. Ursprünge in Italien

In der Nachkriegszeit erlebte Italien einen wirtschaftlichen und politischen Aufschwung. Dieser mündete in gestiegenem Wohlstand und höheren Ansprüchen der Bevölkerung – vor allem unter den Jugendlichen entwickelte sich in den fünfziger und sechziger Jahren aus den dazugewonnenen, (vor allem finanziellen) Möglichkeiten ein Bedürfnis nach Emanzipation vom Elternhaus. So entstand bald eine rebellische Jugendkultur mit eigenen Ausdrucks- und Verhaltensformen. Viele Anhänger dieser Jugendkultur suchten im regelmäßigen Stadionbesuch ohne elterliche Begleitung den Weg aus der häuslichen Umklammerung, beim Fußball trafen sie sich dann mit Gleichaltrigen, gründeten Fanclubs und organisierten Auswärtsfahrten in Eigenregie. Im Laufe der sechziger Jahre wurde die Jugend-

⁸¹ Phönix Sons 2002, <http://www.pska99.de/sons.php>, 13.1.2011

⁸² Gabler 2010, 95

⁸³ Im *Ultra-Manifest* sind u.a. folgende Forderungen festgehalten: Spielertransfers nicht während der Saison; vorgeschriebene Förderung heimischer Nachwuchsspieler; Sperre für Spieler, die ihren Vertrag nicht erfüllen; Wiedereinführung des Landesmeisterpokals; Ultras sollen Kontakt zu Vereinen und Polizei verweigern; Ultragruppen sollen zusammenarbeiten; Ultras sollen sich nicht unterdrücken lassen und bei Spielen Präsenz zeigen

⁸⁴ Gabler 2010, 93

rebellion von einer politischen Dimension ergänzt, denn unter Studenten und Arbeitern hatte sich eine Protestkultur entwickelt, derer sich viele Jugendliche anschlossen, naturgemäß auch etliche Stadiongänger. Die Protestler kannten sich zum Teil also schon aus dem Fußballumfeld, sie verband die politische Linie und manchmal auch die Vereinszugehörigkeit.⁸⁵

Diese Proteste auf den Straßen Italiens sollten der Wegbereiter für die Ultra-Fankultur sein. Inspiriert von der Bewegung erklärten Jugendliche in vielen Städten die Fankurven „zum Forum ihres Aufbegehrens gegen die fortschreitende soziale Ungerechtigkeit“⁸⁶. Außerhalb der Stadien wurde die Befreiung des ganzen Landes gefordert und durch Hausbesetzungen und Sitzblockaden dokumentiert, drinnen sollte die Befreiung durch die *selbstbestimmte Kurve* symbolisiert werden – man „besetzte“ sozusagen immer denselben Block, gestaltete ihn und lebte dort nach den eigenen Regeln⁸⁷. Die Utensilien des Protests übernahmen die Jugendlichen direkt von der Straße: Fahnen, Spruchbänder, Doppelhalter, Trommeln und Megaphone wurden mit in die Kurve gebracht, linke Partisanenlieder und rechte Schlachtgesänge (je nach Ausrichtung) für den Fußball zweckentfremdet. Die Fans zündeten Rauchbomben und bengalische Feuer. Zudem veränderte sich die Anfeuerungskultur, die Gesänge und Rufe wurden durchgängiger und unabhängiger vom Spielgeschehen.⁸⁸ Auch in Sachen Gruppenorganisation waren die neuen Fangruppen von der politischen Protestkultur geprägt: Man traf sich auch unter der Woche, um Aktionen vorzubereiten, Spruchbänder zu schreiben und Choreografien anzufertigen. Die Gruppen waren zudem basisdemokratisch strukturiert.⁸⁹

Wann genau diese Fans begannen, unter dem Namen *Ultras* aufzutreten, ist umstritten. Es gibt Berichte, nach denen sich bereits 1960 erstmals Ultras in italienischen Stadien fanden. Beim Finale um den Pokal der Landesmeister 1964 soll in der Kurve von Inter Mailand ein Transparent mit der Aufschrift „Ultras“ gesehen worden sein.⁹⁰ Weitgehend einig sind sich Experten und Ultragruppen wenigstens in einem: Als älteste Ultragruppe der Welt gilt die *Fossa dei Leoni* vom AC Mailand, gegründet 1968.⁹¹ In der unmittelbaren Folgezeit wurden bei fast allen Großklubs solche Gruppen ins Leben gerufen, unter anderem bei Inter Mailand, Sampdoria Genua, Juventus und AC Turin, beim AS Rom und AC Bologna.⁹² Von nun an konnte von einer echten Ultra-Bewegung gesprochen werden.

In den meisten Stadien der ersten italienischen Ligen wurden die Ultras der klar dominierende Machtfaktor. Sie gaben den Ton an und sorgten für die Regeln

⁸⁵ Gabler 2010, 30 f.

⁸⁶ Scheidle 2002, 92

⁸⁷ Gabler 2010, 33

⁸⁸ Pilz 2006, 162

⁸⁹ Gabler 2020, 32

⁹⁰ Pilz 2006, 162

⁹¹ Francesio 2010, 25

⁹² Pilz 2006, 162 f.

in der Kurve. Stilbildendes Element war immer auch die Protestkultur: „In jedem Fall *gegen* etwas zu sein und zu fühlen, selbst nur irgendwie unklar, selbst nur oberflächlich. Sich von einer Aura des Widerstands umgeben zu fühlen“⁹³, so beschreibt der Ex-Ultra Giovanni Francesio das Lebensgefühl, das die Ultras verinnerlicht hatten und noch immer haben.

Feindbild Nummer eins war zunächst der autoritäre Staat – doch schnell nahm auch die Rivalität unter den Ultragruppen zu. Vermehrt kam es zu ernsthaften Auseinandersetzungen in den Stadien und deren Umfeld. Die Gewalttätigkeiten gipfelten 1979 im Tod eines Fans von Lazio Rom.⁹⁴ In diese Zeit fallen der erste Generationswechsel innerhalb der Szene und damit die erste schwere Krise. Etliche kleinere Gruppen wurden gegründet und unterhöhlten die Machtbasis der traditionellen, großen Gruppen – in vielen Kurven entstand ein Machtvakuum, das zum einen rechte Propagandisten nutzen und das zum anderen rechtsfreie Räume schuf, in denen die Gewalt noch besser gedeihen konnte. Auch wenn die Auseinandersetzungen noch zunahmen, ging die Ultraszene zumindest zahlenmäßig gestärkt aus der Krise hervor und trat vor allem in den achtziger und neunziger Jahren deutlich sichtbarer auf als zuvor.⁹⁵ Ihre ungeheure Präsenz in den Stadien, bunt, lautstark und enthusiastisch, hatte nun Vorbildcharakter bekommen.

3.2.2. Aufkommen in Deutschland

Hatten sich deutsche Fußballfans bis dato traditionell an der englischen Fankultur orientiert, rückte von Anfang der neunziger Jahre an Italien ins Zentrum ihres Blickfeldes. Die farbenfrohen Kurven, der lautstarke Support, Fackeln, Rauch, ihre Unbeugsamkeit – die Ultras hinterließen Eindruck bei den Fans nördlich der Alpen, vor allem, weil die Stimmung in den deutschen Stadien auf dem besten Wege war, einen Tiefpunkt zu erreichen. Gewalteskapaden, Repressionen der Sicherheitskräfte und Kommerzialisierung machten der Fanszene zu schaffen⁹⁶. Dasselbe geschah gleichzeitig in England, nur in noch größerem Stil. In Folge der bereits in 2.3.5. erwähnten Fußballkatastrophen hatten es sich die Verantwortlichen im *Mutterland des Fußballs* zum Anliegen gemacht, die Stadien zu „entproletarisieren“ – man verschärfte die Sicherheitsvorkehrungen, erhöhte die Preise, verbot die Stehplätze. Außerdem gelang es relativ zügig, in den Stadien ein Klima zu schaffen, das vermeintliche „Rowdys“ nicht mehr duldete. Die einst so bewunderte Atmosphäre englischer Stadien gab es nicht mehr. Damit war klar, dass sich die jungen, nachkommenden deutschen Fans ein neues Vorbild suchen mussten, wollten sie die Stimmung in ihren Kurven wieder verbessern.

⁹³ Francesio 2010, 32

⁹⁴ Gabler 2010, 37 ff.

⁹⁵ ebd.

⁹⁶ Gabler 2010, 54

Sie fanden dieses Vorbild eben in Italien. *Groundhopper*⁹⁷, die den Mittelmeerraum bereits hatten, berichteten ihren daheim gebliebenen Freunden begeistert von der südländischen Art der Anfeuerung. Seit kurzem konnten die Fans zudem auch von Hause sehen, was in der Serie A⁹⁸ vor sich ging - das Privatfernsehen hatte die Rechte am italienischen Fußball erworben und brachte die Bilder der ganz in Rauch gehüllten Fankurven direkt in die deutschen Wohnzimmer. Auch die Eindrücke von der Fußballweltmeisterschaft 1990 in Italien waren vielen Fans noch in bester Erinnerung.⁹⁹

Die Entwicklung der Ultrakultur hatte hierzulande Ende der Achtziger begonnen¹⁰⁰. Die erste Gruppe war mit den „Fortuna Eagles“ beim damaligen Zweitligisten SC Fortuna Köln bereits 1986 aus der Taufe gehoben worden¹⁰¹. Eine wirkliche Gründungswelle setzte allerdings erst zehn Jahre später ein. Vorreiter waren die Fans von Eintracht Frankfurt und des 1.FC Nürnberg - Vereine, die noch heute zwei der größten Ultragruppierungen in Deutschland stellen. Viele der Fans gründeten die ersten Gruppen zunächst nicht explizit als Ultragruppen - lediglich ihre Orientierung galt den italienischen Ultras. Sie waren erst einmal daran interessiert, den Support in den Stadien wieder zu verbessern.¹⁰²

An verschiedenen Orten kamen Leute zusammen und beschlossen, etwas gegen den schleichenden Abwärtstrend zu unternehmen. „Damals war die Stimmung in Deutschland am Nullpunkt. [...] Mit Ausnahme von Grölen, Bratwurstessen und Biertrinken gab es nicht viel“¹⁰³, beschreibt der Frankfurter Ultra Tobias Schumann diese Ausgangssituation. Die dürftige Stimmung in den deutschen Stadien bot den Ultras den idealen Nährboden für eine schnelle Entwicklung. Bereits Ende der Neunziger waren sie in vielen Fankurven Stimmungsmotor und Meinungsführer und hatten die Kuttenfans endgültig abgelöst. Die anfängliche Skepsis der etablierten Fanszenen wich manchmal schneller, manchmal langsamer - in den meisten Fällen setzte sich die extrovertierte Art der Unterstützung durch die Ultras aber durch.¹⁰⁴

⁹⁷ Der Begriff „Groundhopper“ steht für Fußballfans, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, besonders viele verschiedene Stadien europa- oder weltweit zu bereisen

⁹⁸ Die Serie A ist die höchste italienische Spielklasse

⁹⁹ Gabriel 2004, 182 f.

¹⁰⁰ Langer 2010, 41

¹⁰¹ Sommerey 2010, 61

¹⁰² Gabler 2010, 54

¹⁰³ Blaschke 2007, 84

¹⁰⁴ Pilz 2006, 11

3.3. Szene in Deutschland heute

3.3.1. Zusammensetzung und Sozialstruktur

Zwischen den Ultragruppierungen in Deutschland bestehen teilweise erhebliche Unterschiede. Vor allem in Bezug auf ihre Größe, ihr Selbstverständnis und ihre Akzeptanz in der Kurve ergibt sich ein uneinheitliches Bild. Laut Fanforscher Gunter A. Pilz handelt es sich bei der Gesamtheit der Gruppen um „eine sehr heterogene Jugendbewegung [...] – DIE deutsche Ultraszene gibt [es nicht]“¹⁰⁵. Dennoch finden sich natürlich viele Überschneidungen und Anknüpfungspunkte. Geeint sind die Gruppen in ihrem unbedingten Willen, in den Stadien für gute Stimmung zu sorgen und in ihrem Kampf für den Erhalt der traditionellen Fußballkultur.

Genaue Zahlen liegen nicht vor, doch man kann davon ausgehen, dass es in den drei höchsten deutschen Spielklassen insgesamt ungefähr 50 Ultragruppierungen mit jeweils zwischen 20 und 700 Mitgliedern gibt. Die Gesamtzahl liegt bei rund 7000.¹⁰⁶ Diese Zahl stammt aus dem Jahre 2005, dürfte sich allerdings seitdem kaum, und wenn, dann nur leicht nach oben verändert haben. Die meisten Ultragruppen aus den ersten Ligen haben oft über hundert, einige sogar mehrere hundert Mitglieder. Zu den größten Gruppen zählen die *Ultras Frankfurt* (Eintracht Frankfurt), *Wilde Horde* (1.FC Köln), *The Unity* (Borussia Dortmund) und die *Ultras Nürnberg* (1.FC Nürnberg).¹⁰⁷ Bei vielen Klubs haben sich die Ultras aufgrund ihrer Präsenz oder allein schon wegen ihrer puren Größe als wichtigste Fangruppierung durchgesetzt und betonen ihr Selbstbewusstsein gegenüber Verein, Polizei und restlicher Fanszene besonders. Michael Gabriel nennt hier vor allem die Standorte Karlsruhe, Berlin (Hertha), Hannover und Frankfurt.¹⁰⁸ Ergänzen kann man sicherlich Stuttgart und Nürnberg. Schwer tun sich die Ultras dagegen offenbar bei Traditionsvereinen mit etablierter, traditionell proletarischer Fanszene. Beispiele sind folgende Klubs: FC Schalke 04, Kickers Offenbach und Rot-Weiß Essen.¹⁰⁹

Im Gegensatz zur Hooligan- und zur Kuttenszene stammen die Mitglieder der Ultraszene zum Großteil aus der Mittel- und Oberschicht. Die meist noch recht jungen Fans besuchen zu einem beträchtlichen Teil weiterführende Schulen und Universitäten – was die Vermutung einer „entproletarisierten“ Szene stützt.¹¹⁰ Diese Herkunft der Ultras deutet bereits auf ein weiteres, zentrales Merkmal der Szene in Deutschland hin: Den intellektuellen Anspruch. Wiederum in Abgrenzung zu Hooligans und Kutten suchen sie die Konfrontation mit Funktionsträgern in Verein und Verband auf Augenhöhe. Sie begeben sich auf ein gehobenes sprachlich-geistiges Niveau, um ihre Kritik am *modernen Fußball* zu formulieren oder

¹⁰⁵ Pilz 2006, 70

¹⁰⁶ Pilz 2006, 71

¹⁰⁷ Gabler 2010, 55 f.

¹⁰⁸ Gabriel 2004, 189

¹⁰⁹ Gabriel 2004, 194

¹¹⁰ Pilz 2006, 98 f.

aktuelle Ereignisse zu kommentieren. Sichtbar wird dies an den zahlreichen Spruchbändern, die jedes Wochenende in den Bundesligastadien hängen.

Ultras – das sind im Wesentlichen Männer. Allerdings sind viele Gruppen ausdrücklich offen für weibliche Mitglieder - ganz im Gegensatz zu den früher dominierenden Fanclubs. Dort wurden Frauen wahlweise als Anhängsel oder als Sexualobjekt wahrgenommen und dargestellt.¹¹¹ Trotz aller Offenheit: Wirklich angekommen sind Frauen in der deutschen Ultraszene noch nicht, bei knapp zwei Dritteln der Gruppen machen sie einen Anteil von höchstens fünf Prozent aus.¹¹²

3.3.2. Organisation und Hierarchie

Die meisten Gruppen sind weitgehend basisdemokratisch organisiert, Entscheidungen werden im Gruppenkollektiv gefällt. Je nach Größe der Gruppe werden die Hierarchien natürlich steiler und um Handlungsfähigkeit sicherzustellen, haben einige ein Führungskomitee, das meist *Direttivo* genannt wird – hier sei auf den italienischen Ursprung verwiesen.¹¹³ Eine wichtige Figur im Ultraszusammenhang ist der sogenannte *Capo*. Er sitzt oder steht bei den Spielen vor der Gruppe und ist dafür zuständig, den andauernden Support sicherzustellen. Er stimmt über sein Megaphon Lieder an und mahnt die anderen Ultras zur Aktivität. Unter vielen Fans in Deutschland gilt seine Person als umstritten, denn zumeist dreht er dem Spielgeschehen den Rücken zu, was viele als Abkopplung der Ultras vom eigentlichen Ereignis verstehen und es ihnen als Desinteresse auslegen.¹¹⁴ Meist ist der *Capo* auch im sonstigen Gruppenleben eine einflussreiche Person, das gilt allerdings keineswegs generell.

Auch wenn die Ultragruppen Wert auf Basisdemokratie legen, so sind sie doch in Grundzügen hierarchisch aufgebaut. Gunter A. Pilz hat in Bezug auf die Ultragruppen drei Zugehörigkeitsstufen erarbeitet: *Der harte Kern* ist täglich mit der Gruppe beschäftigt und übernimmt Führungsaufgaben, *Ultras im engeren Sinne* nehmen regelmäßig an Sitzungen teil, besuchen die meisten Spiele und zahlen den Mitgliedsbeitrag, *ultra-orientierte Fans* wiederum beteiligen sich lediglich bei Spielen an den Gesängen und Aktionen der Ultragruppe.¹¹⁵ *Der harte Kern* genießt in der Regel gewisse Privilegien, wie zum Beispiel das alleinige Recht, die gruppeneigene Kleidung zu tragen. Auf diese Struktur legen viele Gruppen wert, denn das Funktionieren der Gemeinschaft steht über allem. So ist auch das zumeist strenge, zweistufige Aufnahmeverfahren zu erklären. Wer Mitglied bei den Ultras werden will, erhält zunächst eine passive Mitgliedschaft. Er zahlt seinen Beitrag, erhält die damit verbundenen Vorzüge, muss sich aber in einer Probezeit

¹¹¹ Dembowski 2004, 16 f.

¹¹² Pilz 2006, 86 f.

¹¹³ Gabler 2010, 58 ff.

¹¹⁴ Gabriel 2004, 190

¹¹⁵ Pilz 2006, 71 f.

beweisen. Zeigt er genug Engagement und wird auch charakterlich für geeignet befunden, kann er die Vollmitgliedschaft erlangen. Dieses strenge Prozedere hat einen einfachen Grund: Der Mitgliederzuwachs bei den meisten Ultragruppen in Deutschland war anfangs rasant, viele erkannten allerdings schnell, dass niedrige Aufnahmehürden zu großer Fluktuation unter den Mitgliedern und wenig Effektivität in der Gruppe führten.¹¹⁶ Heute ist man darauf bedacht, dass nur engagierte Fans auch Ultras werden können. Natürlich gilt aber auch hier: Nicht jede Gruppe handhabt die Aufnahme gleich.

3.3.3. Politische Einstellungen und Feindbilder

Politisch haben sich die deutschen Ultras von ihren italienischen Vorbildern abgegrenzt. Während sich in dem Mittelmeerland seit den Achtzigern die rechten Einflüsse auf die Szene durchsetzen konnten, verstehen sich die allermeisten Gruppen in Deutschland als unpolitisch. Im Zweifel sind die meisten eher linksgerichtet und setzen sich gegen Rassismus und Diskriminierung auch aktiv ein. Mit dem Rechtsradikalismus aus Italien wollen sie nichts zu tun haben, einige Ausnahme gibt es allerdings - vornehmlich in den neuen Bundesländern.¹¹⁷ Während viele der Ultras die generelle Politik also aus den Stadien unbedingt fern halten wollen, gehören Fan- und Vereinspolitik dagegen für fast alle unbedingt mit dazu¹¹⁸. Hier liegt inzwischen sogar ein Kernbereich der Aktivitäten etlicher Ultragruppen. Der Journalist und Ultra-Experte Andrej Reisin hält daher fest: „Man kann natürlich nicht einerseits Preispolitik machen und gegen Kommerzialisierung sein und andererseits sagen, das Handeln fände im unpolitischen Raum statt.“¹¹⁹

Im Laufe der Jahre haben sich unter den Ultras vier zentrale Feindbilder herauskristallisiert: Die anderen Ultragruppen - sofern es keine Fanfreundschaft gibt - die Medien, die Verbände DFB, DFL, UEFA und FIFA und vor allem die Polizei.¹²⁰ Über diese Feindbilder definieren sich die Ultras, außerdem schafft die Gegnerschaft zu ihnen eine Stärkung nach innen. Ultras leben von der Provokation, das macht sie attraktiv für junge Menschen. Schon die Gruppennamen versprechen Opposition und Rebellion: Die Namenszusätze „Brigade“ oder „Kommando“ stammen aus der italienischen Protestbewegung, aber auch häufig verwendete, deutsche Kampfbegriffe wie „Meute“, „Horde“ oder „Kollektiv“ sind Hinweise auf den Protestgedanken der Ultras.

¹¹⁶ Gabler 2010, 56

¹¹⁷ Brenner 2009, 80

¹¹⁸ Pilz 2006, 119

¹¹⁹ Reisin, Andrej (Freier Journalist / Ultra-Experte). Vortrag, 21.11.2010

¹²⁰ Pilz 2006, 135 f.

3.3.4. Radikalisierung und Gewalt

Im Gegensatz zu den italienischen Ultras hat sich die deutsche Szene lange ausdrücklich von Gewalt distanziert¹²¹ – und sie tut dies immer noch. Allerdings hört man die ganz klaren Töne nur noch selten. Gut zwei Drittel der Ultras gaben bereits 2005 in einer Studie an, dass es in ihrer Gruppe sowohl friedliche, als auch gewaltbereite Fans gibt. Fast die Hälfte der befragten Ultras bejahte zudem die Frage, ob die Ultraszene in Deutschland Überschneidungen zum Hooliganismus aufweise.¹²² Die Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS) gibt an, dass die Ultras zwar mehrheitlich in die Gefahren-Kategorie A (siehe 2.2.) fielen, die Tendenz der Bewegung aber in Richtung der Kategorien B und C (siehe 2.2.) ginge.¹²³ Teils ist bereits von der „Radikalisierung der Ultraszene“ die Rede, die vor allem mit dem Widerstand gegen die Repressionen der Polizei erklärt wird.¹²⁴ Und auch die Ultras selbst nennen Polizeiwillkür und die Maßnahmen der Ordnungshüter als Grund für die gestiegene Gewaltbereitschaft. Andererseits ist das Phänomen offenbar nicht ganz so neu wie häufig beschrieben: „Ultra war noch nie gewaltfrei, das wäre gelogen“, sagt Gunter A. Pilz, fügt allerdings an: „Ultra ist auch nicht so gewalttätig, dass man diese Repressalien anwenden muss wie auf Hooligans“¹²⁵. Hinzu kommt, dass sich die Ultras häufig dem Problem ausgesetzt sehen, dass vom Einzelfall schnell auf ganze Gruppen geschlossen wird. Sie selbst haben längst erkannt, dass es unter ihnen mittlerweile eine Strömung gibt, der das Ultratum bereits wieder zu langweilig geworden ist, obwohl es den Hooliganismus quasi gerade erst als Trend abgelöst hat. Diese Strömung tendiert dazu, Gewalt als alte und neue Herausforderung anzunehmen.¹²⁶

Problematisch sind weiterhin auch solche Aktionen, die als Beweis für die Gewalttätigkeit der Szene nicht unbedingt gelten müssen, von vielen aber bereits dahingehend eingeordnet werden: „Das Stehlen von Fahnen oder Schals wird von einem Teil der Ultraszene als Bestandteil seiner Fankultur angesehen“, sagt der Fanforscher Michael Gabriel, „diese Übergriffe werden organisiert und geplant, Gewalt [...] dabei in Kauf genommen“.¹²⁷ Solche Aktionen dürfte es unter Fans schon immer gegeben haben und sie wurden früher als Lappalie verbucht, inzwischen ist die Öffentlichkeit aber für jeden noch so kleinen Vorfall sensibilisiert.

Das zentrale Problem der Ultras ist und bleibt allerdings ihr Verhältnis zur Polizei. Es ist von mangelnder Kommunikationsbereitschaft geprägt. Beide Seiten werfen sich gegenseitig vor, einen Konflikt heraufzubeschwören und unter den

¹²¹ Brenner 2009, 81

¹²² Pilz 2006, 127

¹²³ ZIS 2009, 6

¹²⁴ Ranau 2009, 27

¹²⁵ Pilz 2006, 129

¹²⁶ Pilz 2006, 135

¹²⁷ Görke/Spannagel 2009, http://www.11freunde.de/bundesligen/118404/gewalt_als_event, 4.1.2011

Ultras gilt der Vorsatz, mit der Polizei generell nicht zu sprechen. Die wiederum hat es sich offenbar zum Ziel gemacht, die Bewegungsfreiheit der Ultras auf ein Mindestmaß zu beschränken.

3.3.5. Mediale Wahrnehmung

Durch das große Interesse der Medien am Fußball stehen die Ultras wie kaum eine andere Jugendkultur unter medialer Beobachtung. Dennoch scheint die Öffentlichkeit in großer Unkenntnis über dieses eigentlich nicht mehr ganz so junge Phänomen zu sein. Der Begriff „Ultra“ kommt zumindest in der Fernsehberichterstattung fast nie vor, obwohl die TV-Sender auf diese Fangruppe, ihre bunt gestalteten Fanblöcke und lautstarke Hintergrundatmosphäre angewiesen sind. In den Printmedien wird öfter über sie geschrieben, eine echte Auseinandersetzung mit ihnen fand aber bis jetzt nicht statt.

Wenn überhaupt explizit über die Ultras berichtet wird, dann zumeist negativ. Die Medien machen in ihrer Berichterstattung keinen Unterschied zwischen dem Begriff des Hooliganismus und der Ultrakultur – „unter dem Strich [werden] fast alle Fans als potentielle Problemfans oder Störer angesehen“¹²⁸, findet Gunter A. Pilz. Schon im Zusammenhang mit Pyrotechnik werden die Ultras in die kriminelle Ecke gestellt. Der Soziologe Daniel Langer sagt: „Die illegale Nutzung von bengalischen Fackeln und Rauchbomben [...] wird von sämtlichen Medien in Form von dramatisierenden Schlagzeilen, mit Hang zur Skandalmeldung publiziert.“¹²⁹ Für die Ultras selbst werden diese Meldungen erst dadurch zum echten Problem, dass die Medien und die von ihnen beeinflusste Politik und Öffentlichkeit schnell und oft eine harte Gangart der Polizei und Ordnungsinstanzen einfordern und damit den Druck durch Repressionen im Endeffekt noch erhöhen¹³⁰.

4 Fanszene beim HSV

4.1. Der Verein

Der *Hamburger Sport-Verein e.V.* ist ein gemeinnütziger Sportverein aus der Freien und Hansestadt Hamburg¹³¹. Als Universalsportverein hat er mittlerweile 31 Abteilungen¹³². Die wichtigste und identitätsstiftende Sparte ist die Fußball-Profiabteilung. Im Gegensatz zu vielen anderen Bundesligisten ist sie beim HSV

¹²⁸ Pilz 2006, 63

¹²⁹ Langer 2010, 73

¹³⁰ Pilz 2006, 63

¹³¹ HSV 2010, <http://www.hsv.de/verein/verein/satzung>, 6.1.2011

¹³² HSV 2010, <http://www.hsv.de/verein/sport-im-hsv/abteilungen>, 6.1.2011

weiterhin Teil des Gesamtvereins und nicht als Aktien- oder Kommanditgesellschaft ausgegliedert worden¹³³. Der Verein hat heute 69.813 Mitglieder, 64.751 davon in der *Abteilung Fördernde Mitglieder* (Stand: 1.1.2011)¹³⁴.

Der Hamburger SV entstand am 2. Juni 1919 aus der Fusion dreier Vereine aus Hamburg: Der älteste war der *Sport-Club Germania zu Hamburg*, gegründet 1887 und erster Meister der ab 1896 ausgetragenen *Hamburg-Altonaer Fußballmeisterschaft*, die Germania insgesamt fünfmal gewinnen sollte¹³⁵. Zweiter Ursprungsverein war der *Hamburger Fußball-Club von 1888*, kurz *HFC* oder *Hamburg 88*. Der Klub entstammte den Stadtteilen am westlichen Ufer der Alster (Harvestehude, Rotherbaum), der späteren Heimstätte des HSV. 1914 wurde dieser älteste reine Fußballverein aus Hamburg in *Hamburger Sportverein von 1888* umbenannt. Neben Germania und dem HFC ist der 1906 gegründete *Fußballclub Falke* aus Hamburg-Eppendorf Vorgängerverein des HSV.¹³⁶

Bei der Fusion der drei Vereine wurden als Hommage an die Stadt Hamburg die Farben Rot und Weiß als Vereinsfarben gewählt. Das neue Vereinswappen, die heute äußerst bekannte und populäre *Raute*, ist ein der Hamburger Handelsschiffahrt entliehenes Symbol. Es ist in den Farben des Ursprungsvereins SC Germania gehalten, dessen Wappen Schwarz, Weiß und Blau enthielt. Das Gründungsdatum von Germania, der 29.9.1887, ist als offizielles Gründungsdatum des heutigen Klubs vermerkt.¹³⁷

Der HSV spielte von Anfang an sehr erfolgreich und war bis zur Einführung der nationalen Liga der dominierende Klub im Norden Deutschlands. 1921 wurde er erstmals Nordmeister, danach gelang ihm das noch weitere 25 Mal, darunter 15 Meistertitel in der nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten *Oberliga Nord*. 1923, 1928 und 1960 feierte er die Deutsche Meisterschaft.¹³⁸ Der Hamburger SV ist der einzige deutsche Fußballklub, der immer in seiner Geschichte in der jeweils höchsten Spielklasse aktiv war und zudem der einzige, der seit der Bundesliga-Gründung 1963 ununterbrochen in der ersten Liga spielt. Daher trägt der Klub den Spitznamen *Dinosaurier der Liga*.

Seine erfolgreichste Zeit in der Bundesliga hatte der HSV von Ende der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre. 1976 wurde der Klub erstmals Vizemeister, 1979 feierte er seine erste Deutsche Meisterschaft in der eingleisigen Bundesliga. Weitere Titel folgten 1982 und 1983, hinzu kamen vier Vizemeisterschaften 1980, 1981, 1984 und 1987. In letztgenanntem Jahr gewann der HSV zum dritten Male nach 1963 und 1976 den *DFB-Pokal* - bis heute der letzte bedeutende Titelgewinn für den Verein. Auch international hatte der HSV zu dieser Zeit eine seltene Hoch-

¹³³ Jaeger 2009, <http://www.11freunde.de/bundesligen/117354>, 4.1.2011

¹³⁴ Scheel, Oliver (HSV-Vostand). Telefongespräch, 24.1.2011

¹³⁵ Skrentny/Prüß 2007, 13 ff.

¹³⁶ Skrentny/Prüß 2007, 17 ff.

¹³⁷ HSV Supporters Club, <http://www.hsv-sc.de/verein/historie.html>, 6.1.2011

¹³⁸ Skrentny/Prüß 2007, 383 f.

phase erlebt: 1977 gewann die Mannschaft den *Europapokal der Pokalsieger*, 1983 holte sie gar den *Europapokal der Landesmeister* nach Hamburg.¹³⁹

Seither konnte der Klub nicht mehr an die erfolgreiche Ära anknüpfen. Nach langen Jahren der Bedeutungslosigkeit ließ der HSV zuletzt mit immerhin drei Teilnahmen an der *UEFA Champions League* aufhören. Sowohl 2000, 2003, als auch 2006 kam man jedoch nicht über die Gruppenphase hinaus. 2009 und 2010 stand der Klub jeweils im Halbfinale des *UEFA-Cups*, beziehungsweise des Nachfolgewettbewerbs *Europa League*, verpasste beide Male allerdings den Sprung ins Endspiel. In der Bundesliga stehen zwei dritte Plätze in den Spielzeiten 1999/2000 und 2005/2006 als beste Ergebnisse des letzten Jahrzehnts zu Buche.

Die Profimannschaft des Hamburger SV spielt heute in der 57.000 Zuschauer fassenden *Imtech Arena*. Das Stadion verfügt über 10.000 Stehplätze und 4.200 Business-Seats, zudem gibt es 50 Logen für jeweils 10 bis 20 Personen.¹⁴⁰ Der Anlagenbauer *Imtech* ist der dritte Namensgeber für das Stadion. Von 2001 bis 2007 hieß es *AOL Arena*, von 2007 bis zum 30.6.2010 *HSH Nordbank Arena*¹⁴¹. Der HSV ist damit der einzige Klub in Deutschland, der seinen Stadionnamen bereits dreimal verkauft hat. Die *Imtech Arena* steht auf dem Boden des alten *Volksparkstadions* (Kapazität: 61.200), das von 1963 an die Heimstätte des HSV war. 1998 begann der Umbau in eine moderne Arena, 2000 war er abgeschlossen, bis zum Sommer 2001 hieß die Arena aber weiter *Volksparkstadion*. Die historische Heimat des HSV war von seiner Gründung 1919 an das *Rothenbaum-Stadion* nahe der Alster (Kapazität: 28.000). Zur Bundesligagründung 1963 verpflichtete der DFB den Klub allerdings, in das größere und besser ausgestattete *Volksparkstadion* umzuziehen.¹⁴² Im Laufe der Zeit wuchsen die Ansprüche des modernen Fußballs allerdings auch über das *Volksparkstadion* hinaus und so kam man um den Umbau in eine allen Standards genügende Arena nicht umhin. In dem heutigen Stadion hat auch die Vereinsführung ihren Sitz.

Der HSV wird von einem vierköpfigen Vorstand geleitet, wovon eine Person die Interessen der Vereinsmitglieder vertritt. Vorsitzender und Geschäftsführer ist seit 2003 Bernd Hoffmann, 2.Vorsitzende die Ex-Fußballerin Katja Kraus, zuständig für den Marketingbereich. Außerdem sitzen für den sportlichen Bereich Ex-Profi Bastian Reinhardt und für die Mitgliederbelange das *Supporters Club*-Gründungsmitglied Oliver Scheel in dem Gremium.¹⁴³ Der Vorstand wird vom Aufsichtsrat bestellt, abberufen und kontrolliert. Der Aufsichtsrat hat zwölf Mitglieder, acht davon werden von der Mitgliederversammlung gewählt. Die übrigen vier Räte kommen aus den Abteilungen *Fördernde Mitglieder* und *Amateure*, sowie

¹³⁹ Skrentny/Prüß 2007, 385

¹⁴⁰ <http://www.imtech-arena.de/arena/zahlenundfakten>, 6.1.2011

¹⁴¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Imtech_Arena, 6.1.2011

¹⁴² Skrentny/Prüß 2007, 145 ff.

¹⁴³ <http://www.hsv.de/verein/verein/hsv-gremien>, 6.1.2011

von der *Gemeinschaft der Senioren* und der Mitgliederversammlung des *Hamburger Sport-Verein Ochsenzoll-Norderstedt e.V.*¹⁴⁴

Aktuell spielt die 1.Mannschaft des HSV in der Fußball-Bundesliga, ist allerdings erstmals seit sieben Jahren nicht in einem internationalen Wettbewerb vertreten. Der Etat der Lizenzspielerabteilung beläuft sich für die laufende Saison 2010/2011 auf rund 45 Millionen Euro¹⁴⁵. Der Umsatz des Klubs lag für das Geschäftsjahr 2009/2010 bei ungefähr 154 Millionen Euro¹⁴⁶.

4.2. Geschichte der HSV-Fanszene

4.2.1. Von den „Schlachtenbummlern“ zur Fanszene

Eine Anhängerschaft gab es beim Hamburger Sport-Verein seit den zwanziger Jahren und somit quasi seit der Vereinsgründung. Damals nannte man die Anhänger, wie überall in Deutschland, *Schlachtenbummler*. Die Menschen im HSV-Umfeld kannten sich, die meisten Anhänger waren zugleich Vereinsmitglieder. Seinerzeit gab es bereits erste Auswärtsfahrten, an denen bis zu drei Viertel der Vereinsmitglieder – also bis zu 5000 Menschen – teilnahmen. Man fuhr per Vorortzug oder mit LKW-Konvois zu den noch recht nahe gelegenen Stadien der norddeutschen Gegner. Einige Berichte lassen sogar darauf schließen, dass schon vor dem Ersten Weltkrieg bei den Vorgängervereinen des HSV, dem SC Germania und dem HFC, begeisterte Anhänger zu Auswärtsspielen innerhalb Hamburgs durch die Stadt pilgerten. Schon weit vor dem Zweiten Weltkrieg verfügte das Fanlager des HSV über ein, wenn auch eingeschränktes, Repertoire an Gesängen und vor allem Schlachtrufen. Damals gab es unter den Fans bereits *Einpeitscher*, die im Rothenbaum-Stadion das Heft in die Hand nahmen und den anderen sagten, wo es lang ging – man kann sie gewissermaßen als Vorgänger der heutigen *Capos* bei den Ultras bezeichnen.¹⁴⁷

Die Menschen in Hamburg waren bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren sehr fußballinteressiert. Sie kamen oftmals schon Stunden vor dem Anpfiff ins Stadion, verfolgten nach den Spielen die Berichterstattung im Rundfunk und bei der *Wochenschau* im Kino und fachsimpelten am Arbeitsplatz mit ihren Kollegen über die jüngsten Entwicklungen.¹⁴⁸

¹⁴⁴ ebd.

¹⁴⁵ Hesse/von Kuczkowski 2010,

<http://www.bild.de/BILD/sport/fussball/dfb-pokal/2010/08/16/torgelower-sv-greif-hamburger-sv/van-nistelrooy-und-sonst-nix.html>, 17.1.2011

¹⁴⁶ Müller 2010,

<http://www.fr-online.de/sport/millionenloch/-/1472784/5050386/-/index.html>, 6.1.2011

¹⁴⁷ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁴⁸ ebd.

Eine richtige Fanszene entwickelte sich beim HSV allerdings erst weit nach dem Zweiten Weltkrieg. War zunächst noch die Ostkurve des Volksparkstadions der Platz der meisten Jugendlichen, entwickelte sich die Westkurve Ende der sechziger Jahre zu ihrem Anlaufpunkt, denn hier waren besonders viele günstige Eintrittskarten vorhanden. Von einer zusammenhängenden Gruppe konnte anfangs allerdings noch keine Rede sein¹⁴⁹. *Fans* im heutigen Sinne konnte man sie noch nicht nennen, Fanutensilien waren rar gesät, ein echter Stimmungsblick im Stadion existierte nicht. Der Verein hatte das erkannt und unternahm den Versuch, Fanclubs ins Leben zu rufen – dies scheiterte an den nicht vorhandenen Mitteln, um die Fans zusammenzubekommen und zu vernetzen. Erst 1972, mit der Gründung des ersten Fanclubs *Rothosen* - der bis heute überlebt hat - kam die Organisation der Anhänger ins Rollen¹⁵⁰.

Zur selben Zeit wuchs die große Gruppe der Jugendlichen in der Westkurve weiter zusammen. In England hatten sie sich abgeschaut, wie man Stimmung erzeugt: Durch einen geschlossenen Block. Im Volkspark lag dieser etwas außerhalb des Zentrums der Westkurve. Der Block E sollte fortan das stimmungsmäßige Epizentrum des Volksparkstadions und das Herzstück der HSV-Fanszene sein.¹⁵¹

4.2.2. Die Westkurve: Fanclubs, Rocker und Skinheads

Schnell entstand in der Westkurve nun eine Hierarchie. Je mehr man akzeptiert war, desto näher stand man am Block E. Sogar innerhalb des Blocks etablierte sich eine Rangordnung: Im oberen Teil war der Kern der Fanszene zu Hause. Hier hatten in den Siebzigern meist stadtteilbezogene Fanclubs das Sagen. Sie sorgten für den Support, sowohl zu Hause, als auch auswärts, wo man vermehrt auftrat. Bis zum Ende des Jahrzehnts war die Gesamtzahl der Fanclubs auf über 100 angewachsen.¹⁵² Ihre Mitglieder traten zumeist als sogenannte *farbentragende Fans*, auch Kuttenfans genannt, auf.

Neben den vereins- und supportorientierten Fanclubs etablierte sich Mitte der Siebziger eine *Krawallszene* beim HSV. Dominiert wurde die Szene von den meist Rockerverhalten demonstrierenden *harten Clubs*, besonders von den berüchtigten *Hamburger Löwen*, einer Straßengang, die sich regelmäßig beim Fußball zusammenfand¹⁵³. Die *Löwen* übten bald einen gewissen Einfluss auf die Westkurve aus und wurden schließlich zu Beginn der Achtziger im Verbund mit anderen Rockerbanden wie *Zyklon B* zur neuen Machtinstantz in der Fankurve. Macht bedeutete: Die gegnerischen Fans konzentrierten sich auf sie, sie selbst

¹⁴⁹ Formeseyn 2008, 155 f.

¹⁵⁰ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁵¹ Formeseyn 2008, 158

¹⁵² Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁵³ ebd.

gaben bei Auseinandersetzungen den Ton an und sorgten für die Einhaltung der ungeschriebenen Gesetze in der Kurve¹⁵⁴.

Parallel zu den Rockerbanden gedieh beim HSV eine Skinhead-Szene, angezogen von der Musik und der Aussicht auf Gewalt. In erster Generation war sie, ähnlich den Rockern, weitgehend unpolitisch, vielmehr handelte es sich um eine Modeerscheinung. Prägend war ihr pöbelhaftes, maskulines Auftreten. Wenn es zu Schlägereien im Umfeld des HSV kam, waren die Skins oft vertreten, meistens allerdings auch die Rockerbanden¹⁵⁵. In diesem gefährlichen Gemisch kam es im Oktober 1982 zum folgenschwersten Zwischenfall in der Geschichte des HSV: Im Vorfeld der DFB-Pokalpartie gegen den Erzrivalen Werder Bremen wurde der Bremer Fan Adrian Maleika am Volksparkstadion von einem Pflasterstein getroffen und von Mitgliedern der *Löwen* zusammengetreten. Er starb einen Tag später an seinen schweren Verletzungen¹⁵⁶. Der Todesfall markiert den Tiefpunkt in der Entwicklung einer inzwischen offen gewalttätigen Fanszene. Doch entgegen der Ankündigung des damaligen HSV-Präsidenten Wolfgang Klein, die Krawallmacher von den Stadien künftig fernhalten zu wollen, hatte diese Entwicklung gerade erst begonnen.

4.2.3. Die Zeit der Hooligans

Mitte der achtziger Jahre wurden die Rockerfanclubs an Attraktivität von den Skinheads und sogenannten *wilden Cliques* abgelöst. Die *Löwen* waren dem Kurvendurchschnitt altersmäßig längst entwachsen und boten für die nachwachsende Fan-Generation genauso wie die inzwischen für zu starr und zu spießig befundenen Fanclubs keine Reize mehr. Die Jugendlichen präferierten stattdessen lose Bünde, jederzeit austauschbare Kreise, in denen sie sich frei und ungezwungen bewegen konnten. Die Rocker behielten nur noch vorübergehend die Kontrolle über die Westkurve¹⁵⁷.

Die während der achtziger Jahre und besonders nach der tödlichen Attacke von 1982 aufkommenden Repressionen durch die Sicherheitskräfte machten den Rockern und Skins zu schaffen. Zwar waren die Vorkehrungen in den Stadien noch immer nicht mit heutigen Standards vergleichbar (es gab zum Beispiel noch fast keine Trennzäune), doch die Polizei kannte die *üblichen Verdächtigen* mittlerweile. Eine andere Gruppe fand einen Weg, die Repressionen zunächst weitestgehend zu umschiffen: Immer öfter sah man beim HSV eine Traube junger, sportlich gekleideter Männer, die nicht als Fußball- oder gar Vereinsfan zu identifizieren waren – die *Hamburg Hooligans*. Sie waren nicht als Krawallmacher zum Fußball gekommen, sondern aus Verbundenheit zum HSV – wollten nun aber zusätzlich

¹⁵⁴ Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 24

¹⁵⁵ Hoh, 33

¹⁵⁶ Skrentny/Prüß 2007, 229

¹⁵⁷ Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 26

das Abenteuer rund um den Spieltag. Langsam erarbeiteten sie sich die Anerkennung der alteingesessenen Schläger in der Westkurve¹⁵⁸. Ihren Kleidungsstil hatten sie sich bei den englischen Hooligans abgeschaut, denn hier hatte man bereits erkannt, dass die Aussicht auf Gewalterfahrungen beim Fußball deutlich höher lag, wenn man von den Ordnungsinstanzen nicht sofort als Vereinsanhänger auszumachen war¹⁵⁹. Ihren Ursprung haben die *Hamburg Hooligans* in der alten Fanclub- beziehungsweise Kuttenszene. Außerdem rekrutierten sie sich aus den *wilden Cliques* und der Skinheadszone¹⁶⁰, zu denen es später aber keine Überschneidungen mehr gab. Während im Laufe der Achtziger rechtes und nationalistisches Gedankengut seinen Weg in größere Teile der Fanszene fand, blieben die Hooligans praktisch unpolitisch und kamen nach 1990 sogar mit den Skinheads der dritten Generation, die sich offen rechtsradikal gaben, in Konflikt¹⁶¹.

Aus dieser Konkurrenzsituation gingen die Hooligans genauso als Sieger hervor wie Jahre zuvor im Kampf um die Vorherrschaft in der Westkurve. Im Laufe der Jahre 1985 und 1986 lösten sie die Rocker ab und wurden zur „neuen Elite“ in der Kurve¹⁶². Ihre Hochzeit sollte bis Mitte der neunziger Jahre andauern. Zunächst blieb die Gruppe in ihrem ursprünglichen Umfeld unter den Kuttentfans in der Westkurve. Doch bald empfand man die eher fußballzentrierten Kutten als zu nachgiebig gegenüber den Ordnungshütern und distanzierte sich von ihnen. Vom Frühjahr 1990 an wechselten immer mehr *Hools* auf die Südtribüne, man wollte Eigenständigkeit demonstrieren, sich auf den teureren Plätzen als „elitär“ präsentieren und nicht zuletzt den Weg zum Gästeblock verkürzen¹⁶³. Auch auf der Südtribüne waren die Hooligans Meinungsführer, hier sogar in Sachen Stimmung und Support¹⁶⁴. Inzwischen hatte man sich von in *Hamburg Ultras* umbenannt - ein Bezug zu den heutigen Ultras besteht aber nicht¹⁶⁵.

Die Gruppe wuchs in den Jahren 1990 und 1991 schnell an, denn sie wirkte besonders auf jugendliche Fans attraktiv. Schließlich präsentierten sich die *Hamburg Ultras* als lustiger, hemmungsloser, respektloser und furchteinflößender Haufen¹⁶⁶. Außerdem lockte die hohe Gewaltbereitschaft viele Abenteuerwillige an. An den meisten Spieltagen kam es, sowohl in Hamburg, als auch bei Auswärts-spielen, zu ritualisierten Auseinandersetzungen unter Beteiligung der HSV-Hooligans. Zwischen 150 und 300 Personen gehörten der Gruppe an, bei Heim-

¹⁵⁸ Hoh 2009, 33

¹⁵⁹ Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 13

¹⁶⁰ Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 26

¹⁶¹ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁶² Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 26

¹⁶³ Ranau 2009, 18 f.

¹⁶⁴ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁶⁵ Hoh 2009, 200

¹⁶⁶ Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 26 f.

spielen war ihre Zahl sogar noch größer. Die Mitglieder kamen aus allen gesellschaftlichen Schichten - vom Arbeitslosen bis zum Akademiker.¹⁶⁷

Sicher waren die Hooligans seinerzeit die auffälligste, bedeutendste Fangroupierung beim HSV, man darf aber nicht vergessen, dass auch in den achtziger und neunziger Jahre weiterhin die Kuttenfans die zahlenmäßige Mehrheit bildeten. Ihnen oblag der *Support* im Block E der Westkurve, der noch immer als Zentrum der Fanszene angesehen werden konnte. Allerdings hatte inzwischen vor allem der Einfluss der Fanclubs nachgelassen, bis 1992 war ihre Zahl (ca. 70) gegenüber 1984 (ca. 120) um fast die Hälfte zurückgegangen¹⁶⁸. Die Stimmung im HSV-Stadion wurde nicht nur deshalb merklich schlechter. Gewalt, sportliche Leistungen, Repressionen – die neunziger Jahre waren eine triste Zeit im Volkspark.

Die Zeit der Hooligans war zur Mitte des Jahrzehnts so gut wie vorbei. Wie im ganzen Land erlebte die Szene einen deutlichen, quantitativen Rückgang, 1996 verzeichnete das HSV-Fanprojekt nur noch eine Gruppe von 25 bis 30 Hooligans im HSV-Umfeld. Viele Hooligans hatten inzwischen zu viele Anzeigen gesammelt, die Probleme mit der Justiz setzten der Gruppe zu. Nach und nach verließ die Hooligans auch das Interesse an ihrem „Hobby“. Der Umbau des Volksparkstadions in eine moderne Fußballarena mitsamt den Veränderungen in der Fanszene machte den Hooligans endgültig den Garaus.¹⁶⁹

4.2.4. Der Neuanfang: Supporters Club, Ultras, Mitgliederboom

Das für die heutige Entwicklung der Fanszene wahrscheinlich wichtigste Ereignis war 1993 die Gründung des *Supporters Clubs* (nachfolgend auch *SC* genannt). Bis dato hatte ein Dachverband die Vernetzung der Fanclubs und die Organisation der Auswärtsfahrten übernommen, nun bekam die Fanszene eine übergreifende Institution innerhalb des Vereins¹⁷⁰. Der *SC* existiert seit seiner Gründung in der *Abteilung Fördernde Mitglieder*, der 1993 bei rund 4.600 HSV-Mitgliedern insgesamt gerade einmal 400 Personen angehörten – bis zur Jahrtausendwende stieg die Zahl bereits auf über 10.000 an.

Bis zur Gründung des *Supporters Clubs* hatte es beim HSV so gut wie keine Mitsprache der Fans gegeben – nun hatten sie ein institutionelles Sprachrohr. Der *SC* erkämpfte einige Privilegien und machte so die Vereinsmitgliedschaft erst attraktiv: Stimmrechte für die Fans, Rabatte auf Eintrittskarten, Vorkaufsrecht auf Dauerkarten, günstige Auswärtsfahrten, ein kostenfreies Vereinsheft, die Selbstorganisation der Fanclubs. Ohne den *Supporters Club* ist der sprunghafte Anstieg der Mitgliedszahlen in der *AFM* und im Gesamtverein nicht zu erklären. Angefan-

¹⁶⁷ Hoh 2009, 27

¹⁶⁸ Verein Jugend und Sport e.V. 1993, 11

¹⁶⁹ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁷⁰ ebd.

gen mit einer Mitgliederkampagne, entwickelte sich über Mundpropaganda unter den HSV-Fans eine Eigendynamik, die bis heute anhält.¹⁷¹

Im *Supporters Club* hat auch die Ultrabewegung beim HSV zumindest teilweise ihren Ursprung. Während *Poptown* im Jahre 1998 eigenständig entstand (allerdings auch aus einem Fanclub heraus)¹⁷², ist *Chosen Few* 1999 direkt aus der damaligen *Choreographie-Gruppe* des SC hervorgegangen. Zudem hat der SC die Gründung unterstützt und viele Kontakte hergestellt¹⁷³. Die meisten Gründer waren nicht nur SC-Mitglieder, sie kannten sich auch aus der *Allesfahrszene*¹⁷⁴. Mit dem Gewaltumfeld hatten sie wenig zu tun, unter den ersten Ultras mögen allerdings auch einzelne Ex-Hooligans gewesen sein, die erkannt hatten, dass es einen gewaltärmeren Weg zum Abenteuer gab.¹⁷⁵ Erste Bestrebungen, beim HSV Ultragruppen ins Leben zu rufen, gab es bereits seit 1997. Zu dieser Zeit brachten Fans vereinzelt Megaphone und Plakate mit in die Westkurve und führten die ersten rudimentären Choreografien im Volksparkstadion durch¹⁷⁶.

Die Startchancen für die Ultras waren damals günstig - sie wuchsen in ein Machtvakuum im Volksparkstadion hinein, Meinungsführer gab es nicht. Die Stimmung war miserabel, die Hooligan- und Skinheadszenen zeigten Auflösungserscheinungen und auch die Kuttenszene war immer schwächer geworden. Die nachkommende Fangeneration neigte nun entweder zu einer neuen Art des farbentragenden Fandaseins - mit Vereinstrikot und -schal - oder zum ultraorientierten Erscheinungsbild.¹⁷⁷

Die Ultras waren damals keineswegs aus einer Proteststimmung heraus zum HSV gekommen, der Grund lag einfacher: Es fanden sich HSV-Fans zusammen, die ein Bedürfnis nach organisierter Fanarbeit hatten, die auf Stimmung, Repräsentation und Zusammenhalt abzielen sollte, denn an allen drei Punkten herrschte in der Fanszene beim HSV ein Mangel.¹⁷⁸ Machtansprüche leiteten die ersten Ultras daraus nicht ab, ihnen ging es in erster Linie um ein Wiedererstarken des Supports auf der Nordtribüne - der neuen und noch völlig leblosen Heimat der Fanszene. „In den Blöcken herrschte quasi komplette Anarchie. Einen organisierten Support gab es nicht. Viele Fans im Stehplatzbereich wollten einfach nur das Spiel gucken und hatten keine Lust auf Anfeuerungen“¹⁷⁹, erinnert sich Philipp Markthardt, Gründungsmitglied der *Chosen Few*.

¹⁷¹ ebd.

¹⁷² Poptown. Interview, 16.12.2010

¹⁷³ Markthardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

¹⁷⁴ *Allesfahrer* sind Fans, die bei allen Heim- und Auswärtsspielen ihres Klubs dabei sind - und zwar in jedem Wettbewerb, meist sogar bei Freundschaftsspielen und Trainingslagern.

¹⁷⁵ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁷⁶ ebd.

¹⁷⁷ Verein Jugend und Sport e.V. 2004, 77

¹⁷⁸ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

¹⁷⁹ Markthardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

Schnell erlebten die damals noch drei Ultragruppierungen (*Basomesto Nord* wurde inzwischen aufgelöst) einen erheblichen Mitgliederzuwachs. Nach Angaben des Fanprojekts erreichte die Entwicklung bereits Anfang des Jahrtausends, also nur drei bis vier Jahre nach dem Aufkommen, ihren Höhepunkt. Damals wurden den Ultras 100 bis 150 Personen zugerechnet.¹⁸⁰ Die restliche Fanszene war anfangs skeptisch bis ablehnend, es gab eine Menge Vorurteile gegen die sehr jungen und aufmüpfigen Fans. Vor allem die älteren Anhänger fühlten sich durch die anders anmutende Unterstützung der Ultras irritiert und genervt – Doppelhalter, Megaphone und bengalische Feuer hatten sie bislang nicht im Stadion gesehen, der Dauersupport ging vielen auf die Nerven.

Wenngleich die Ultragruppen zügig an Größe gewannen, konnte von einem Siegeszug auf der Nordtribüne nicht die Rede sein. Den *Support* wieder zu beleben, gelang weder innerhalb der Gruppen, noch im ganzen Stadion. Ein Grund war vor allem das sehr distanzierte, teils feindselige Verhältnis der Ultragruppierungen untereinander. *Poptown* stand zwischenzeitlich sogar vor dem Aus, ehe 2003 ein plötzlicher Mitgliederboom einsetzte¹⁸¹. Die *Chosen Few* taten sich mit ihrem damaligen Standort, dem Block 25A direkt hinter dem Tor, schwer, kämpften sie doch mit den bereits beschriebenen Vorurteilen und der großen Heterogenität der Fans. Erst der Umzug der *CFHH* in den Oberrang im Jahre 2005 zahlte sich aus. Hier entstand seitdem der erste echte Stimmungsblock im neuen Stadion.¹⁸²

4.3. Die Fans des HSV heute

Der HSV erlebt seit ein paar Jahren einen historischen Boom. Die durchschnittlichen Zuschauerzahlen klettern wie die Mitgliederzahlen in ungeahnte Höhen, obwohl der Klub sportlich eher stagniert und in der Öffentlichkeit nicht immer ein gutes Bild abgibt. Früher waren Fans, die zugleich Vereinsmitglieder waren, die Ausnahme, heute gelten solche ohne Mitgliedsausweis schon fast als Exoten.

Als Startpunkt für die rasante Entwicklung des Vereins kann der Umbau des Volksparkstadions gelten. Seither steigen alle Kennzahlen: Die Zahl aller Anhänger dürfte heute im Bereich um zwei Millionen liegen¹⁸³. Gut 800 offizielle Fanclubs hat der HSV mittlerweile weltweit¹⁸⁴, unvorstellbar, verglichen mit der Zahl von ca. 70 Fanclubs 1992. 32.000 Fans besitzen eine Dauerkarte für die Saison 2010/2011, der Verkauf musste gestoppt werden, um freie Kontingente zu behalten. Seit August 1999 hat der Verein über 9,7 Millionen Tickets abgesetzt, die Auslastung des

¹⁸⁰ Verein Jugend und Sport e.V. 2004, 78

¹⁸¹ Poptown. Interview, 16.12.2010

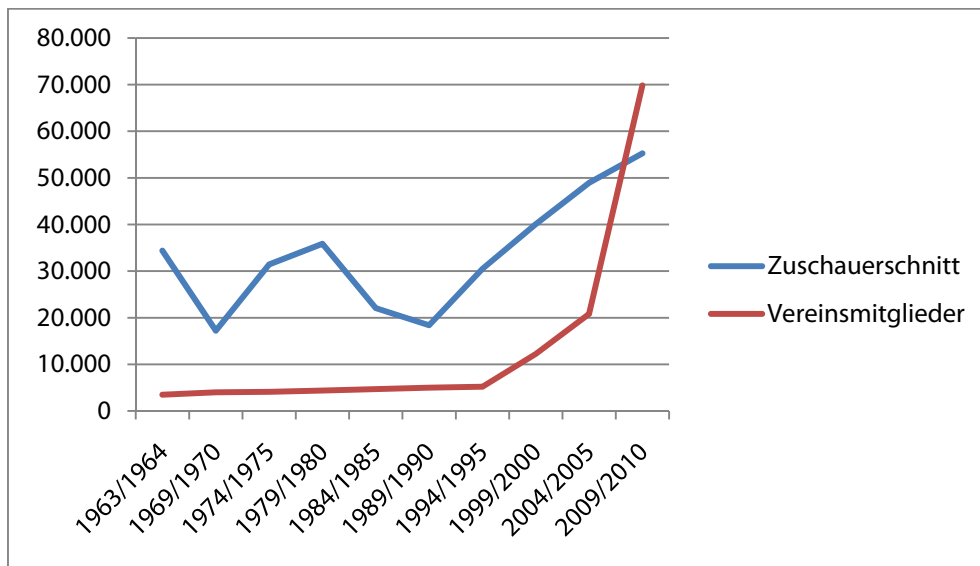
¹⁸² Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

¹⁸³ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

¹⁸⁴ ebd.

Stadions für diesen Zeitraum liegt bei über 95 Prozent.¹⁸⁵ Und das, obwohl die Preise für die Eintrittskarten in die Höhe geschossen sind: Die Dauerkarte für einen nicht ermäßigten Stehplatz ist rund 63 Prozent teurer als noch vor 11 Jahren. Der günstigste Business-Seat ist für 3600 Euro pro Saison zu haben, die teuerste Loge kostet ungefähr eine viertel Million Euro.¹⁸⁶

Abbildung 1: Zuschauerschnitt und Vereinsmitglieder seit 1963



(Werte nach Spielzeiten im 5-Jahres-Rhythmus; Stand: 1.1.2011)¹⁸⁷

Doch die Entwicklung des Zuschauerinteresses ist erklärbar: Ein zahlungskräftigeres, erlebnisorientierteres Publikum hat beim HSV in den letzten zehn Jahren Einzug gehalten. Die zahlreichen Business-Seats und Logen sind gut ausgebucht, die Käufer werden vor, während und nach dem Spiel kulinarisch versorgt. Außerdem gibt es seit Jahren eine *Arena-Show* mit Moderation, Spielen, Filmen und, nicht zuletzt, mit Werbemaßnahmen. Der Verein erreicht inzwischen breite Bevölkerungsschichten, vor allem auch Frauen und ganze Familien. Zudem scheint es, als werde der Besuch eines Fußballspiels beim HSV heute weit weniger vom Tabellenstand und jeweiligen Gegner abhängig gemacht, als noch vor zehn oder zwanzig Jahren.

Zum Eventpublikum kommt eine weitere Entwicklung hinzu: Immer mehr Anhänger des HSV treten in die *Abteilung Fördernde Mitglieder* ein, viele werden

¹⁸⁵ Laux 2011, <http://www.abendblatt.de/ratgeber/extra-journal/article1754194/Fussballtempel-mit-fuenf-Sternen.html>, 19.1.2011

¹⁸⁶ ebd.

¹⁸⁷ Formeseyn, Axel: Unser HSV. Bremen 2008, Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Telefongespräch, 24.1.2011

dazu kostenlos Mitglied im *Supporters Club*. Die Vorzüge dieser Mitgliedschaften (siehe 4.2.4.) nehmen sie gerne mit, die wenigsten von ihnen beteiligen sich allerdings auch aktiv an der Vereins- und Fanarbeit, zu dessen Zweck der SC einmal gegründet wurde. Weniger als 1 Prozent der inzwischen 53.827 SC-Mitglieder¹⁸⁸ engagieren sich auch wirklich ehrenamtlich¹⁸⁹. Dennoch hat der *Supporters Club* erreicht, dass die Fanszene als Ganzes selbstbewusster geworden ist und heute mehr Mitsprachemöglichkeiten hat denn je. Der SC selbst beschreibt es so: „Der Supporters Club hat es mit seiner kritischen, aber vor allem konstruktiven Haltung erreicht, dass heute keine fanrelevanten Entscheidungen mehr fallen, ohne dass vorher Gespräche mit Vertretern vom Supporters Club stattgefunden haben“¹⁹⁰. Fanprojekt-Leiter Joachim Ranau ergänzt: „Die Mitsprache hat sich institutionalisiert“¹⁹¹. Ranau meint damit zum einen den SC als größte Fanorganisation Deutschlands, der eine Abteilungsleitung und seit 2006 einen hauptamtlichen Geschäftsführer hat¹⁹² und zum anderen die Sitze im Vorstand und im Aufsichtsrat, die dem SC jeweils garantiert sind. Dazu ist dem *Supporters Club* schon allein aufgrund seiner hohen Mitgliederzahlen und daraus resultierender Finanzkraft eine gewisse Macht innerhalb des Vereins gewiss.

In der Fanszene selbst haben sich die Ultras als optisch und akustisch auffälligste Gruppe etabliert. Die *Chosen Few* haben weiterhin ihren Platz im Block 22C im Oberrang, *Poptown* steht mittig hinter dem Tor im Block 25A. Die beiden Gruppen setzen zwar auf eigenständigen Support, unterstützen sich heute aber gegenseitig. Mit etwa 250 Personen machen die Ultras bei einem Zuschauerschnitt von 55.000 dennoch nicht einmal 0,5 Prozent des Gesamtpublikums aus.

Viele Fans gehören zu den modernen *farbentragenden Fans*, die mit Devotionen des Vereins, des *Supporters Clubs* oder anderer vereinsnaher Institutionen ins Stadion kommen. Kuttenfans sind heute selten geworden und eher als Reminiszenz an die frühere Zeit zu verstehen. Die Skinheads sind als geschlossene Formation im Volkspark nicht mehr anzutreffen, sind aber noch immer vorhanden¹⁹³. Auch vereinzelt Hooligans gibt es noch, ihr Aussehen und Selbstverständnis sind zu früher unverändert, allerdings treten sie als Gruppe nicht mehr im Stadion auf. Nach Aussage eines szenekundigen Beamten dürfte sich ihre Zahl um 150 bewegen, allerdings aufgeteilt in mehrere Einheiten - unter anderem die *Riot Crew*, eine Gruppierung jüngerer, gewaltbereiter Fans.¹⁹⁴ Ihre Aktivitäten beschränken sich allerdings auf verabredete Schlägereien fernab des Fußballgeschehens.

¹⁸⁸ Stand: 1.1.2011, Quelle: Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Telefongespräch, 24.1.2011

¹⁸⁹ Skrentny/Prüß 2007, 324

¹⁹⁰ Supporters Club, <http://www.hsv-sc.de/ueber-uns/der-sc-im-portrait.html>, 8.12.10

¹⁹¹ Ranau 2009, 18

¹⁹² Skrentny/Prüß 2007, 325

¹⁹³ Ranau 2009, 19

¹⁹⁴ Ertel 2009, 28

5 Ultraszene beim HSV

5.1. Struktur

Mit *Chosen Few* und *Poptown* haben sich beim HSV gleich zwei Ultragruppen über die letzten Jahre etabliert. Damit ist der HSV allerdings kein Unikat im deutschen Profifußball, Beispiele für Bundesligisten mit aktuell zwei oder gar mehr solcher Gruppen sind unter anderem Borussia Dortmund, der 1.FC Köln und der 1.FC Kaiserslautern. Die Gruppenstärke ist bei Ultragruppen naturgemäß nicht immer eindeutig zu bestimmen, das ist auch beim Hamburger SV nicht anders. *CFHH* gab an, derzeit etwa 160 Mitglieder zu haben, wovon allerdings nur gut 40 dauerhaft aktiv und damit berechtigt sind, die Gruppenkleidung zu tragen¹⁹⁵. *Poptown* hat zum Ende der Hinrunde 2010/2011 90 bis 100 Mitglieder und verzeichnet circa 60 davon als „aktiv“¹⁹⁶. In der Summe beläuft sich die Zahl der aktiven Ultrafans beim HSV demnach auf etwa 100, insgesamt dürften es ungefähr 250 sein. Beide Gruppierungen bestätigen, dass sich die Mitgliederzahlen seit Jahren auf einem weitgehend konstanten Niveau bewegen. Zu diesen *Kern-Ultras* kommen noch mehrere hundert Sympathisanten, die *CFHH* in 22C und *Poptown* in 25A unterstützen.

Viele Ultras sind zugleich Vereinsmitglieder - was insofern erstaunlich ist, als dass sie per se distanziert zum Verein stehen. Bei den *Chosen Few* liegt die Quote der HSV-Mitglieder bei 85 Prozent und damit höher als bei jedem anderen Fanclub¹⁹⁷. Die meisten Ultras sind zwischen 14 und 30 Jahren alt, überwiegend männlich und weisen tendenziell ein hohes Bildungsniveau auf. Die *Chosen Few* haben einen höheren Altersdurchschnitt als *Poptown*, es sind sogar heute noch Gründungsmitglieder dabei. Neue Mitglieder werden im Regelfall nicht aus der bestehenden Fanszene rekrutiert – die meisten kommen ohne Stadionerfahrung zum HSV und werden sofort Ultras. Fanprojekt-Leiter Joachim Ranau beschreibt dieses Phänomen so: „Die gehen mit 13, 14 Jahren in den Stehblock, hören die Krakeeler und sind fasziniert – es gibt nicht erst Fanclub und dann Ultra.“¹⁹⁸

Wie in der Szene üblich, sind die Aufnahmehürden relativ hoch. Bei beiden Gruppen müssen sich Anwärter mindestens ein halbes Jahr lang beweisen, ein beständiges Engagement wird von ihnen erwartet. Bei den *Chosen Few* wird den sogenannten *Rookies* auf Wunsch ein Pate zur Seite gestellt, der bei der Eingliederung hilft, *Poptown* hat intern vier Mitglieder bestimmt, die sich um Neumitglieder kümmern. Wichtig ist den Gruppen, eine funktionstüchtige Einheit zu bleiben – deshalb auch das Aufnahmeverfahren. Und *CFHH* geht noch einen Schritt wei-

¹⁹⁵ Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

¹⁹⁶ *Poptown*. Interview, 16.12.2010

¹⁹⁷ Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

¹⁹⁸ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

ter: Jedes Mitglied wird zum Jahresende rausgeworfen - nur wer sich neu anmeldet, bleibt in der Gruppe¹⁹⁹.

Beide Gruppen sind basisdemokratisch organisiert, unterscheiden sich aber in für ihr Selbstverständnis wichtigen Nuancen. Bei den *Chosen Few* fällt die gesamte Gruppe zwar das Gros der Entscheidungen und nur im Sonderfall der *harte Kern*. Die Gruppe verfügt aber über eine repräsentative Gruppenleitung - das halbjährlich gewählte, dreiköpfige *Direttivo*, das bei einigen wenigen wichtigen Entscheidungen auch mal unter sich bleibt.²⁰⁰ *Poptown* betont schon in seiner Grundstruktur die Andersartigkeit. Ein *Direttivo* existiert nicht und auch sonst versteht man sich als „wilder, chaotischer Haufen“²⁰¹ mit einem Schwerpunkt auf dem persönlichen Erleben der einzelnen Mitglieder. Es gibt keine feste Organisation, sehr wohl aber einen *harten Kern*, der wichtige Dinge bespricht, die Entscheidungen aber wiederum mit dem Rest abstimmt²⁰².

Generell lässt sich festhalten, dass die Führungsfiguren meistens schon lange dabei sind und sich über die Jahre durch ihren großen Einsatz gewisse Meriten erworben haben. Das Prinzip gilt für *CFHH* mehr, für *Poptown* weniger, findet aber bei beiden Anwendung. Bei ersteren gilt das vor allem für den langjährigen *Capo* Johannes Liebna, der auch innerhalb des ganzen HSV bekannt ist.

5.2. Selbstverständnis

Wenn das Fanprojekt über die Ultras schreibt, sie empfänden sich als „Speerspitze der Fanszene“²⁰³, dann will Philipp Markhardt von den *Chosen Few* das so nicht stehen lassen: „Sicher gibt es einige, die meinen, sie seien was besseres und ihre Art des Supports sei die einzig wahre. Aber die meisten von uns würden sich nie anmaßen, sich selbst zu überhöhen und über andere Fans zu stellen.“²⁰⁴ Vielmehr betonen beide Gruppen fast gleichlautend ihre besondere Leidenschaft, ohne eine Wertung der anderen HSV-Anhänger vorzunehmen:

„Ultra ist nicht wie ein Kleidungsstück. Du ziehst es nicht zum Spieltag an und legst es danach wieder ab, [...] sondern du verbringst die komplette Woche damit, dich zu fragen, wie du etwas für den Verein und die Gruppe verbessern kannst. Es nimmt dein Leben komplett ein.“²⁰⁵

¹⁹⁹ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²⁰⁰ ebd.

²⁰¹ Poptown: Über uns - Standpunkte. <http://www.pt-98.de/page>, 20.1.2011

²⁰² Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁰³ Verein Jugend und Sport e.V. 2010, 16

²⁰⁴ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²⁰⁵ Poptown. Interview, 16.12.2010

„Entscheidend ist, mehr zu wollen als nur die 90 Minuten im Stadion. Ultra ist eigentlich ein 24/7-Job.“²⁰⁶

Aus diesen Zitaten lässt sich bereits erkennen, wie viel den Ultras ihre eigene Rolle bedeutet. Der Vertreter von *Poptown* widersprach im Interview energisch der Vermutung, Ultra sei eine Art Freizeitbeschäftigung. Vielmehr handele es sich hierbei um etwas Ernsthaftes, um sogar mehr als einen zweiten Job neben dem Beruf, dem Studium oder der Schule. Einige Mitglieder brächten Fähigkeiten in die Gruppe ein, mit denen sie ansonsten eine Menge Geld verdienen könnten.²⁰⁷ Hieran zeigt sich der kompromisslos-ganzheitliche Ansatz der Ultras. Aus einem ihrer Gesänge wird er besonders deutlich: „Scheiß auf Arbeit und Schule / Das macht mich nicht glücklich / Sieben Tage die Woche / Denk ich an dich, HSV“. Dies ist nicht nur ein theoretischer Ansatz, sondern wird in der Gruppe mit Leben gefüllt – nicht umsonst dürfen sich auf Dauer nur diejenigen „Ultras“ nennen, die ständig und über einen langen Zeitraum Engagement und Leistung für die Gruppe zeigen. Die Ultragruppen wollen sich auch nicht als „Dienstleistungsunternehmen“²⁰⁸ verstanden wissen, das den Menschen in seiner Mitte Vorteile verschafft – ihnen geht es um mehr. Für die Mitglieder hat das Auswirkungen auf ihren sozialen Kontext: Bei *Poptown* gäbe es viele, so das interviewte Gruppenmitglied, die bis auf wenige Ausnahmen nur noch Kontakte zu anderen Ultras hätten. Die Ultragruppe sei für viele zum einzigen Freundeskreis geworden²⁰⁹.

Sportlicher Erfolg ist vielen Ultras beim HSV wichtig, im Mittelpunkt steht er aber nicht. Außerdem ist die Identifikation mit Trainer und Spielern gering. An dieser Stelle unterscheiden sie sich von einem Großteil der restlichen Fanszene, dessen Beziehung zum Verein doch sehr von den Ergebnissen abhängt. Bei den Ultras sind andere Dinge wichtiger: Allen voran guter *Support* und eine Aufmerksamkeit für Themen abseits des Spielfelds. Der Vertreter von *Poptown* formuliert es so: „Wenn ich nach dem Spiel zu Hause bin, dann denke ich nicht nur: Wieso hat der HSV verloren? Sondern auch: Wie war es? Waren wir gut? Haben wir das gemacht, was wir als Gruppe können?“²¹⁰.

5.3. Ziele und Maßnahmen

Dieses eigene Erleben, die Inszenierung der Gruppe, ist für die Ultras ein wichtiges oder sogar das zentrale Motiv ihres Handelns. Zwar nennen beide Gruppen im Interview vor allem fußballpolitische Themen, wenn sie nach ihren Zielen gefragt

²⁰⁶ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²⁰⁷ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁰⁸ Poptown: Über uns – Standpunkte. <http://www.pt-98.de/page>, 3.1.2011

²⁰⁹ Poptown. Interview, 16.12.2010

²¹⁰ ebd.

werden, der Sinn des Ganzen - die Quintessenz - ist aber der *Support*, und weiter noch, die Gruppe als solches. „Sie wollen eben das, was Jugendliche in Jugendsubkulturen wollen: Sich ausdrücken, Grenzen überschreiten, für eine Sache voll einstehen und davon überzeugt sein“, formuliert es Joachim Ranau vom Fanprojekt und sagt über das ganz Spezielle an den Ultras: „Ihr Ziel ist es, in ihrer eigenen Außendarstellung und Inszenierung weit oben in der ersten Liga zu spielen“²¹¹.

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Sichtbarkeit der Ultras. Beim HSV versuchen sie diese in vielerlei Hinsicht zu dokumentieren. Ein Ausdrucksmittel ist professionelles und umfassendes Auftreten: Sei es durch selbstproduzierte Kleidung und Aufkleber, die im gesamten Stadtgebiet zu sehen sind, eigene Logos (die *Chosen Few* haben den charakteristischen „Seemann“ sogar schützen lassen) oder die Fanzines *Seemannsgarn* (CFHH) und *Kurveninfo* (*Poptown*)²¹². Ein unschätzbar wichtiges Betätigungsfeld ist in dieser Hinsicht auch das Internet, in dem sich vor allem die *Chosen Few* ständig zu topaktuellen Themen äußern und Aktionen ankündigen. Außerdem überdauern die aufwändigen Choreografien in den Bildergalerien der Homepages die Zeit – und werden sichtbar für die in Konkurrenz stehenden Ultragruppen anderer Klubs.

Sichtbarkeit bedeutet aber auch: Anwesenheit über die Spiele der Profimannschaft hinaus. Die Ultras unterstützen, in der Regel zahlreich, auch die zweite und dritte Fußballmannschaft und das Eishockeyteam des HSV, obwohl es derzeit nur drittklassig ist. Nicht zuletzt ist Sichtbarkeit gerade im Stadion wichtig. In Zeiten, in denen Fans für die Vereine aus ökonomischer Sicht immer unwichtiger werden (im Gegensatz zu Sponsoren und TV-Sendern), wollen die Ultras ein Zeichen setzen: „Seht her, wir sind noch da, dieser Sport gehört auch uns“²¹³. In konkrete Maßnahmen übersetzt heißt das: Einheitliches Auftreten - optisch und akustisch -, lautstark supporten - zu Hause wie auswärts -, möglichst große, möglichst kreative Choreografien durchführen. Und natürlich, den eigenen Bereich im Stadion markieren. Die *Chosen Few* haben es sich zum Ziel gesetzt, ihren Stehplatzbereich noch deutlich auszubauen und mittelfristig bis an die Brüstung des mittleren Ranges herunterzukommen (bislang steht man bis zur Brüstung des obersten Ranges)²¹⁴. Für die Ultras gilt weiterhin: Man will sich dem südländischen Stil der Unterstützung nähern. Ein wichtiger Teil dieses unter anderem aus Italien und Griechenland bekannten *Supports* ist der Einsatz von Pyrotechnik. Und hier sind wir dann bereits bei der Politik angelangt.

Denn die Forderung nach einer Legalisierung der Pyrotechnik im Stadion kommt aus beiden Hamburger Ultragruppen – ein klar fanpolitisches Ziel. Das Mitführen und Abbrennen von bengalischen Feuern ist in deutschen Stadien nicht

²¹¹ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²¹² Verein Jugend und Sport e.V. 2010, 18

²¹³ Gabriel 2004, 186

²¹⁴ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

erlaubt, dennoch ist es beinahe Alltag, vor allem in den Gästeblocks. Die Hamburger Ultras gehören in dieser Hinsicht zu den aktivsten deutschlandweit und zumindest *Poptown* gibt offen zu: „Es wird auf keinen Fall aufhören.“²¹⁵ Gleichzeitig betont die Gruppe aber, genauso wie die *Chosen Few*, ihre unbedingte Gesprächsbereitschaft, da sie selbst mit dem aktuellen Stand der Dinge unzufrieden sind: „Das Sinnvollste für alle Beteiligten wäre die Legalisierung des kontrollierten Abbrennens“²¹⁶. Eine solche Regelung würde bengalische Feuer erlauben und einen Raum vor den Blocks schaffen, in dem die abgepackelten Brennstoffe erkalten könnten. Gleichzeitig würden sich die Ultras verpflichten, auf Böller und Raketen zu verzichten²¹⁷.

Und einiges ist tatsächlich bereits in die Wege geleitet worden: Beim HSV gibt es seit kurzem eine Arbeitsgruppe im *Supporters Club*, die sich unter Einbeziehung der Ultras dem Thema widmet. Die *Chosen Few* geben sich im Interview mit dem Internet-Magazin *Stadionwelt Fans* erstaunlich optimistisch: „Wir denken, dass es mit Sicherheit eine Lösung gibt, die für alle Seiten akzeptabel ist. Diese gilt es nun in den nächsten Monaten heraus zu arbeiten“²¹⁸. Außerdem steht der SC in Kontakt mit dem DFB, der dem HSV zwar einerseits mit Konsequenzen bei weiterem Fehlverhalten der Fans droht, sich andererseits aber ein Pilotprojekt für kontrolliertes Abbrennen beim HSV durchaus vorstellen könnte²¹⁹. Trotz der vorhandenen, lokalen Ansätze wissen die Ultras in Hamburg, dass der Konflikt nur bundesweit gelöst werden kann – und setzen daher auf Vernetzung: *Poptown* und *Chosen Few* sind Unterstützer der Initiative *Pyrotechnik legalisieren – Emotionen respektieren*, der sich Ultras fast aller deutschen Profivereine angeschlossen haben²²⁰.

Generell ist Vernetzung für die Hamburger Ultras wichtig. Besonders engagiert sind sie bei der Fanrechte-Organisation *Pro Fans* (früher *Pro 15:30*), die einst maßgeblich von Ultras initiiert wurde und heute so etwas wie deren bundesweites Sprachrohr ist. Außerdem gibt es einen ständigen Gesandten der *CFHH* bei *Unsere Kurve*, einer weiteren vereinsübergreifenden Interessenvertretung der Fans, die im Dialog mit dem DFB steht. Vor etwa zehn Jahren kamen Fanrechte-Themen

²¹⁵ Poptown. Interview, 16.12.2010

²¹⁶ ebd.

²¹⁷ Laux/Schiller 2010, <http://www.abendblatt.de/sport/fussball/hsv/article1715867/Wegen-Pyrotechnik-HSV-Fans-droht-Auswaertssperre.html>, 21.1.2011

²¹⁸ Stadionwelt Fans: Kurzinterview Pyrotechnik legalisieren: Chosen Few Hamburg, 12.12.2010. http://www.stadionwelt-fans.de/index.php?head=Kurzinterview-Pyrotechnik-legalisieren-Chosen-Few-Hamburg&folder=sites&site=news_detail&news_id=3880, 2.1.2011

²¹⁹ ebd.

²²⁰ Pyrotechnik legalisieren: Unterstützer.

<http://www.pyrotechnik-legalisieren.de/blog/unterstuetzer.html>, 21.1.2011

erstmals auf die Agenda der Hamburger Ultras – und es ist kein Zufall, dass dies zeitlich mit der Gründung der ersten bundesweiten Initiativen zusammenfällt.²²¹

Die wesentlichen fanpolitischen Anliegen der beiden Gruppen sind zum einen der Erhalt der Stehplätze im Stadion und die gleichzeitige Verhinderung weiterer, teurer VIP- und Businessbereiche, sowie die Begrenzung der Eintrittspreise und zum anderen die freie Entfaltung der Fankultur. Letzteres beinhaltet die bereits erwähnte Pyrotechnik-Kampagne genauso wie den Kampf für Fanutensilien im Stadion – denn gerade bei Auswärtsspielen werden nicht selten Zaunfahnen und Choreografien aus den verschiedensten Gründen untersagt. Beim Thema Eintrittspreise ist der Zugriff der Ultras beschränkt, da der Verein die Verhandlungen darüber mit dem *Supporters Club* führt (in dem sie zugegebenermaßen vertreten sind). Eine Möglichkeit bietet der öffentlichkeitswirksame Protest. *Poptown* etwa erwägt, als geschlossene Gruppe nicht zum Auswärtsspiel nach München zu reisen, da die günstigste Karte im Gästebereich 39 Euro kosten soll²²².

Neben diesen fanpolitischen Ansätzen haben sich die Ultras beim HSV auch vereinspolitisch klar positioniert. Ihre Standpunkte lassen sich unter dem Oberbegriff *Kampf gegen den modernen Fußball* zusammenfassen: Begrenzung der Kommerzialisierung und Eventisierung, Beibehaltung der *50+1-Regel*²²³, Verhinderung der Ausgliederung der HSV-Profiabteilung, Ablehnung neuer Namen für das Volksparkstadion. Diese Ziele sind bei den beiden Ultragruppen deckungsgleich – das geht aus den Experteninterviews und der Recherche auf den Internetseiten der Gruppen hervor.

Als vorrangiges Anliegen dürfte die Verhinderung der Ausgliederung der Profiabteilung gelten. Wie bereits in 4.1. beschrieben, hat der HSV in seiner noch immer im Gesamtverein integrierten Profiabteilung beinahe ein Alleinstellungsmerkmal unter den Topklubs in Deutschland. Seit 1998 dürfen die Vereine hierzu-lande Kapitalgesellschaften gründen, um den Profi-Spielbetrieb abzuwickeln²²⁴ – die Ultras beim HSV fürchten, dass ein solcher Schritt den Verein von den Mitgliedern und Fans weiter abkoppeln und zum Spielball von Profitinteressen machen würde. Für diesen Fall gäbe es nach Aussage von CFHH-Mitglied Philipp Markhardt vonseiten der Ultras drastische Konsequenzen: Viele von ihnen würden dem HSV den Rücken kehren und womöglich gar einen eigenen Verein gründen²²⁵.

Beim HSV hat es bislang drei jeweils gescheiterte Versuche einer Ausgliederung gegeben, den letzten unternahm der noch immer amtierende Vorstandschef Bernd Hoffmann im Jahre 2005. Auf einer außerordentlichen Mitgliederversamm-

²²¹ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²²² Poptown. Interview, 16.12.2010

²²³ Die 50+1-Regel besagt, dass in einer Aktien- oder Kapitalgesellschaft der Verein immer mindestens 50 Prozent plus eine Stimme halten muss. Diese in Deutschland geltende Regelung verhindert die Übernahme der Klubs durch fremde Investoren.

²²⁴ Brenner 2009, 41

²²⁵ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

lung wurde der Plan abgelehnt, nachdem sich schon zuvor der Widerstand der meisten Mitglieder abgezeichnet hatte²²⁶. Dennoch sehen die Ultras die Gefahr als noch nicht gebannt an: Die *Chosen Few* bezeichnen die Ausgliederung als „Damoklesschwert“, das weiterhin über dem HSV schwebt²²⁷. Als Hinweise darauf interpretieren sie auch das Investorenmodell *Anstoß*³²²⁸, das die Vereinsführung 2010 beim HSV anwendete. Philipp Markthardt sieht darin eine „Ausgliederung durch die Hintertür“²²⁹. Die Ultras dürfen es allerdings auch als ihren Erfolg verbuchen, dass Bernd Hoffmann nach massiver Kritik aus dem Verein weitere Investorenmodelle für die Zukunft ausschloss. *Chosen Few* und *Poptown* hatten sich am Protest beteiligt, unter anderem durch Spruchbänder im Stadion, aber auch durch Redebeiträge wie von *Capo* Johannes Liebnau bei der Mitgliederversammlung im Juni 2010.

Der Kampf gegen die Kommerzialisierung und Eventisierung ist für die Ultras ein sinngebendes Element, verstehen sie sich doch als Verfechter des traditionellen Fußballs. Im Stadion fühlen sie sich vor allem durch Werbung und Sponsoring in ihrem Fandasein eingeschränkt. Der Eventcharakter der Spiele wird von ihnen immer wieder über Spruchbänder und Fanzines kritisiert. Die Stadionshow im Volkspark mit Moderation und Musikbeschallung bis unmittelbar vor dem Anpfiff lässt in ihren Augen das Ausleben der Fankultur am Spieltag nur bedingt zu, denn man könne als Fan gar nicht mehr laut genug dagegen ansingen²³⁰.

Die Kommerzialisierungskritik geht über diese sehr konkreten Streitpunkte noch hinaus: Generell sind die Ultras beim HSV unzufrieden mit dem heutigen Fußballumfeld. Vor allem die Distanz zwischen Spielern und Anhängern wollen sie wieder verringern - geben allerdings auch zu, dass sie dazu keine Mittel haben²³¹. In dieser Hinsicht fordern sie von den Spielern, wieder zu einem anderen, längst antiquierten Denken zu kommen: Mehr Identifikation, mehr Vereinstreue, mehr Heimatverbundenheit, mehr Fan-Nähe. Neben den Spielern wird aus den Blöcken der Ultras zuweilen auch Kritik an den Vereinsbossen der Klubs laut, meist über Spruchbänder. Ihnen wird vorgeworfen, die Fußballvereine als Wirtschaftsunternehmen wahrzunehmen und sie in diese Richtung zu führen. Diese Kritik formulieren die Ultras meist auf einem hohen sprachlichen Niveau, mit Witz, Häme und Ironie. Sie suchen die rhetorische und verbale Auseinandersetzung. Beim Heim-

²²⁶ Scholz 2005, <http://www.abendblatt.de/Brazil/article985466/HSV-Ausgliederung-gescheitert.html>, 24.1.2011

²²⁷ Chosen Few: Vereinspolitik. http://cfhh.net/?page_id=596, 24.1.2011

²²⁸ Über *Anstoß*³ lässt sich der HSV von einem Investor Geld für Transfers zur Verfügung stellen und räumt dem Investor im Gegenzug Anteile an den Transferrechten seiner Spieler ein. 2010 gab der Milliardär Klaus-Michael Kühne 15 Millionen Euro und erhielt Transferrechte an drei Spielern und Neuverpflichtungen.

²²⁹ Markthardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

²³⁰ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²³¹ Poptown. Interview, 16.12.2010

spiel gegen die TSG 1899 Hoffenheim in der Saison 2008/2009 gab es im Block 22C eine Plakatreihe: „Neue Stadien: 90 Mio. Infrastruktur: 40 Mio. Neue Spieler: 45 Mio. Tradition: Unbezahlbar. Es gibt Dinge, die kann man nicht kaufen. Für alles andere gibt es einen Dummen, der es bezahlt.“ Oft geht es so kreativ zu, manchmal darf es bei den HSV-Ultras aber auch plakativ sein: „Hoffmann raus“.

Zwar wünschen sich die Ultras wie alle Fans den größtmöglichen sportlichen Erfolg des HSV, sie machen ihre Wahrnehmung eines erfolgreichen Klubs aber vor allem davon abhängig, inwieweit er seine Seele behält. Die *Chosen Few* formulieren ihren Standpunkt unmissverständlich:

„Die CFHH [stehen] ganz klar für die Tradition und die ideellen Werte ein. Denn ohne genügend Gegenpole wird, wie teilweise schon geschehen, der Kommerz gewinnen. Wir wollen unseren Verein in unseren Händen behalten. [...] Man muss sich darüber bewusst werden, welchen Preis man für den Erfolg zahlen will. Der Ausverkauf von Tradition ist uns ein zu hoher Preis!“²³²

Dieser Argumentation folgend ist es natürlich undenkbar für die Ultras des HSV, den Verkauf des Stadionnamens zu akzeptieren. In ihrem Umfeld sprechen alle weiterhin vom „Volksparkstadion“, egal wie oft der Verein den Namen der Arena noch ändern mag. In dieser Hinsicht befinden sich die Ultragruppen in guter Gesellschaft weiter Teile der ganzen HSV-Fanszene²³³. Die Ultras äußern ihren Protest durch ständige Schlachtrufe („Volksparkstadion, Volksparkstadion“) an den Spieltagen und durch ihre strikte Weigerung, den Namen der Arena zu verwenden. Sowohl in ihren Fanzines, als auch auf ihren Homepages ist immer vom „Volksparkstadion“ die Rede.

5.4. Gewalt

Im Vergleich zu den achtziger und neunziger Jahren ist das Gewaltproblem beim Hamburger SV deutlich kleiner geworden – in diesem Punkt sind sich alle in den Interviews befragten einig. Dennoch gibt es manchmal Auseinandersetzungen im Umfeld der Spiele des Klubs, auch unter Beteiligung von Mitgliedern der Ultragruppierungen *Poptown* und *Chosen Few*. Dies wird von den Ultras selbst auch nicht bestritten.

„Es ist nicht zu leugnen, dass es das als Randerscheinung gibt. [...] Es ist immer angespannt, wenn Ultragruppen aufeinander treffen [...] und sicher gibt es auch bei uns Leute, die sich etwas in die Richtung ausmalen. Wir sind dennoch keine Gruppe, die Gewalt sucht.“

²³² Chosen Few: Vereinspolitik. http://cfhh.net/?page_id=596, 24.1.2011

²³³ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

*[...] Es ist aber erschreckend, wohin einige Gruppen inzwischen tendieren – man sollte sich insgesamt wieder mehr darauf besinnen, worauf es wirklich ankommt.*²³⁴

Auch der Vertreter der *Chosen Few* bestätigte im Interview vereinzelte Auseinandersetzungen, wies allerdings daraufhin, dass es nicht zu schwerwiegenden Vorfällen käme und die meisten immer im Zusammenhang mit traditionellen Fehden stünden. Beim HSV handelt sich hierbei zuvorderst um die Nordrivalen Werder Bremen, FC St.Pauli und VfL Wolfsburg.

Anhand der Anzahl der Stadionverbote kann man derzeit in Bezug auf die HSV-Ultras nicht von einer besonders gewaltgeneigten Fangruppe sprechen: Sowohl *Chosen Few*, als auch *Poptown* haben nach eigener Aussage im Moment (Stand: Winterpause 2010/2011) keine aktiven Stadionverbote. Allerdings sind bei *CFHH* jüngst mehrere Verbote ausgelaufen oder aufgehoben worden. *Poptown* gab an, in der zwölfjährigen Geschichte noch nie mehr als drei Stadionverbote gleichzeitig gehabt zu haben. Und doch gibt es im Vereinsumfeld Sorgen um die Ultras: „Jugendlichen Hooligan-Nachwuchs und schwer berechenbare Ultras, die sich im Zweifel nichts gefallen lassen, gibt es - das ist in Hamburg kein Geheimnis“²³⁵, sagt etwa ein szenekundiger Beamte. Vorstand Oliver Scheel allerdings schränkt ein: Hooligans und Ultras seien als Personenkreise „zu trennen“, *Hooltras* gäbe es beim HSV nicht²³⁶. Die Aussagen des Fanprojekts klingen anders:

*„Wenn es beim Stadion knallt, dann prallen meist Ultragruppen aufeinander. [...] Es gibt zwischen den Gruppen Leute, die das Ultra- und das Hooligan-Dasein wollen und Bock auf Gewalt haben. Und das sind auch die, die derzeit in der Öffentlichkeit für die Probleme sorgen. Das sind „Chosen Few“-Mitglieder und „Poptown“-Mitglieder, aber auch Leute in deren Dunstkreis.“*²³⁷

Weil die Ultragruppen selbst genau wissen, dass Gewalt, auch wenn sie ihnen vielleicht nur zugerechnet werden sollte, nicht förderlich für die eigenen Ziele sein kann, ist in beiden Gruppen zuletzt eine lebhaftere Diskussion darüber in Gang gekommen²³⁸. Spätestens seit November 2009, als HSV-Anhänger auf dem Weg zum Auswärtsspiel in Mainz im Bielefelder Hauptbahnhof randalierten und Ultras offenbar beteiligt waren (48 *CFHH*-Mitgliedern wurde vorübergehend ein Stadionverbot erteilt, bis auf vier wurden alle zurückgenommen), ist der Druck auf sie gestiegen - die Auseinandersetzung mit dem Thema wurde notwendig. Die Absicht auf Gewaltverzicht hört man aus beiden Gruppen, allerdings schränken sie auch jeweils ein.

²³⁴ Poptown. Interview, 16.12.2010

²³⁵ Ertel 2009, 28

²³⁶ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

²³⁷ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²³⁸ ebd.

„Kredo der Gruppe ist, dass von uns keine Gewalt ausgehen soll. [...] Das Motto, Gewalt sei in Ordnung, wenn man angegriffen wird, ist Blödsinn – jede Ultragruppe hat schon mal von sich aus jemanden angegriffen.“²³⁹

„Gewalt sollte auf keinen Fall derart im Zentrum stehen, wie es das derzeit in den Medien und leider auch bei einigen Gruppen tut – das ist nicht das, worum es bei Ultra geht. [...] Zur Verteidigung ist es aber in jedem Fall erlaubt. Dennoch muss man ansonsten immer überlegen, ob es das wert ist. [...] Sich öffentlich davon zu distanzieren, wäre heuchlerisch, denn es kommt durchaus vor und in dem Maße wie es vorkommt, ist es fatal.“²⁴⁰

Trotz dieser doch eher uneindeutigen Aussagen will man beim Fanprojekt Fortschritte erkannt haben: „Nach der Bielefeld-Geschichte wissen sie, dass sie sich warm anziehen müssen. Die Bereitschaft, für sowas Verständnis zu haben, ist deutlich gesunken.“²⁴¹ Bei *Chosen Few* habe man Arbeitsgruppen gebildet, um zu besseren Lösungen zu kommen – mit dem Ergebnis, die gewaltgeneigten Mitglieder und Nicht-Mitglieder deutlicher darauf aufmerksam zu machen, Gewalt nicht im Namen der Gruppe auszuüben, wenn überhaupt. Aufgrund der Altersstruktur sei man bei *CFHH* in der Gewaltfrage ohnehin weiter als bei *Poptown*: „Die Älteren, die sich längst selbst die Hörner abgestoßen haben, sehen, dass der Weg ihre Gruppe ins Abseits führt und dass irgendwann gar keiner mehr ins Stadion darf.“²⁴²

Ein großes Problem für die Ultragruppen ist, dass der Gewaltbegriff in der Öffentlichkeit im Fußballzusammenhang inzwischen weit ausgelegt wird. Pyrotechnik, Sitzblockaden, Widerstandshandlungen gegen die Polizei, Sachbeschädigungen – der Ruf der Fangruppe kann auch durch vermeintliche Marginalien nachhaltig und existenzgefährdend beschädigt werden. Beim Fanprojekt erwartet man daher eine offensivere Verteidigung der Ultras: „Man kann ihnen nur raten, sich öffentlich gegen Gewalt zu positionieren – das wäre positive Pressearbeit“²⁴³. In dieser Hinsicht ist man aufseiten der beiden Gruppen weiter zurückhaltend. *Chosen Few* berichtet von einzelnen Kontakten zu den Medien und verweist ansonsten auf die Stellungnahmen auf der Homepage²⁴⁴ und auch *Poptown* plant für die Zukunft, sich nur über das Internet zu äußern und den Dialog lediglich mit dem Verein suchen zu wollen²⁴⁵. Nicht umsonst ist Joachim Ranau vom Fanprojekt also skeptisch: „Sie werden sich nicht gegenseitig verraten – schon gar nicht öffentlich.

²³⁹ Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

²⁴⁰ *Poptown*. Interview, 16.12.2010

²⁴¹ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁴² ebd.

²⁴³ ebd.

²⁴⁴ Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

²⁴⁵ *Poptown*. Interview, 16.12.2010

Dazu wird man sie nicht kriegen.“²⁴⁶ Der unumstößliche Zusammenhalt der Gruppe ist für die Ultras noch immer ein großes Stück ihrer Identität.

5.5. Einfluss in der Fanszene

Wann immer in der *Imtech Arena* die HSV-Anhänger singen, hüpfen, rhythmisch klatschen oder kollektiv aufstehen – der Impuls dazu kommt garantiert immer aus den Reihen der Ultras, meist aus dem Block 22C, wo die *Chosen Few* ihre Heimat haben. Im Hinblick auf den *Support* sind die Ultras Anführer und Taktgeber – darüber besteht beim HSV mittlerweile kein Zweifel mehr. In allen Interviews wurde deutlich, dass es im Moment keine Strömung in der Fanszene gibt, die den Ultras die Führung der Kurve streitig machen könnte oder wollte. Andere, ähnlich einflussreiche Fangruppierungen gibt es nicht, lediglich einige wenige Fanclubs wie *Hermann's treue Riege*, *Rautengeil* oder *Rothosen* haben einen gewissen Status²⁴⁷. Mit dieser Dominanz geht allerdings auch eine gewisse Abhängigkeit der Kurve von den Ultras einher – die anderen Fans auf der Nordtribüne treten die Kompetenz für den *Support* bereitwillig an die Ultras ab, im Gegenzug stehen sie dann selbst nicht in der Verantwortung, falls die Stimmung nicht gut sein sollte²⁴⁸. Und auch *Poptown* als Ultragruppe selbst sieht in der Vormachtstellung nicht nur Vorteile: Man würde sich wünschen, dass andere Gruppen mehr Eigeninitiative zeigten²⁴⁹. Ganz so groß sind die Sorgen nicht überall. Joachim Ranau ist sich sicher: „Würde es die Ultras nicht geben, würde eine andere Fangruppe in diese Lücke stoßen. Eine Hierarchie, eine Meinungsführerschaft im Hinblick auf das Zelebrieren des Fandaseins hat es schon immer gegeben.“²⁵⁰

Es gilt festzuhalten, dass die Unterstützung für die Ultras im Stadion keineswegs uneingeschränkt ist. Obwohl die restliche Fanszene äußerst selten in offene Opposition zu ihnen tritt (siehe 6.2.), spüren die Ultras seit Anbeginn nicht nur Rückhalt: „Wir nehmen im Stadion jede Art von Stimmung wahr. Mal steigt jeder ein, mal machen sie gar nichts und mal sind die Leute gegen uns.“²⁵¹ Diese Ansicht wird von den anderen Interviewpartnern geteilt. Interessant ist, welche Gründe für die Ablehnung der Ultras genannt werden: Der für die traditionelle Fanbasis mitunter noch immer ungewöhnliche *Support*, die vermeintlich ambivalente Haltung der Ultras zur Gewalt, sowie nicht immer geteilte fußballpolitische Äußerungen auf Spruchbändern.

²⁴⁶ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁴⁷ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

²⁴⁸ Formeseyn 2008, 163

²⁴⁹ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁵⁰ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁵¹ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

Davon unberührt bleibt die unstrittige Tatsache, dass die Ultras beim HSV in Sachen *Support* und Stadionatmosphäre die Vorreiterrolle inne haben. Offen ist allerdings die Frage, inwieweit sie in der Kurve auch im Hinblick auf fan- und vereinspolitische Ziele Einfluss auf die restliche Fanszene nehmen. „Ob wir Meinungsführer sind, also eine Kollektivmeinung prägen, weiß ich nicht, aber unsere Meinung wird zumindest als erste wahrgenommen – im Stadion und auch außerhalb“²⁵², bleibt der *Poptown*-Vertreter vorsichtig. Philipp Markhardt von den *Chosen Few* wird nur wenig deutlicher: „Wir sind Meinungsführer, allerdings nur für eine bestimmte Klientel. Es gibt immer noch genug Leute, die sich durch uns auf den Schlips getreten fühlen.“²⁵³ Ob die Ultras dabei sind oder es bereits geschafft haben, die Fanszene in ihrem Denken zu verändern, ist umstritten. Der Soziologe Daniel Langer stellt für die ganze Szene in Deutschland fest: „Mit ihren oftmals kritischen Haltungen und den daraus resultierenden Aktivitäten, insbesondere ihrem Engagement gegen Rassismus, haben [die Ultras] die gesamte Fankultur positiv verändern können.“²⁵⁴ Was mit Blick auf die Stadionatmosphäre und die weltoffenere Stimmung unter den Fans sicherlich auch beim HSV zutreffend ist, muss hier allerdings nicht zwingend für die gesamte Fankultur gelten. Bei den Ultras ist man sich sicher, eine gewisse Aufmerksamkeit für das Thema *Fanrechte* unter den anderen Fans geschaffen zu haben, wenn auch nur dahingehend, dass diese sich damit auseinandergesetzt hätten – „unsere Stimme ist aber in jedem Fall etwas wert“²⁵⁵. Dirk Mansen, Leiter des HSV-Museums und Kenner der Fanszene, ist skeptischer: „Das Fanrechte-Thema läuft nebenher, wird aber von der breiten Masse gar nicht so aufgenommen. Es wird ernster genommen, wenn es vom Supporters Club kommt.“²⁵⁶

Vielleicht soll es aber auch so sein. *Poptown* etwa möchte zwar verhindern, dass die Fanszene dem Treiben der Vereinsführung tatenlos zusieht, sagt aber auch: „Wir wollen den Leuten unsere Meinungen auf keinen Fall aufdrängen. Wir möchten sie nur einfach kundtun.“²⁵⁷ Die Ultras in Hamburg also nicht als Meinungsmacher, sondern lediglich als Mahner? Ganz so zurückhaltend klingen sie nicht immer: „Wir sind natürlich in gewissem Maße Meinungsmacher. Wir können mobilisieren und öffentlichkeitswirksam Missstände anprangern“²⁵⁸, sagt *Chosen Few*-Mitglied Markhardt. Und das gilt sowohl für die vereins-, als auch für die sportpolitische Dimension. Einfluss auf Transfer- und Trainerentscheidungen zu nehmen, das trauen sich die Ultras nicht zu „und das ist auch nicht unser Business“, sagt Markhardt zwar, aber: Natürlich sind die Ultras als (starker) Teil

²⁵² Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁵³ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²⁵⁴ Langer 2010, 69

²⁵⁵ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁵⁶ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

²⁵⁷ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁵⁸ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

der Fanszene sehr wohl in der Lage, die Führungsetage in Verlegenheit zu bringen. Vornehmlich gehe es zwar gegen die aktuelle Vereinsführung um Bernd Hoffmann, und das natürlich vor allem wegen politischer Dinge, allerdings käme man sehr wohl in einer sportlichen Negativentwicklung nicht umhin, (gewaltfrei) Druck auszuüben²⁵⁹, so der Interviewpartner von *Poptown*.

Das aktuellste Beispiel einer solchen vermeintlichen Einmischung der Ultras in sportliche Belange in Deutschland stammt aus dem Dezember 2009: Damals wurde beim VfB Stuttgart der damalige Trainer Markus Babbel nach einem 1:1 gegen den VfL Bochum entlassen. Vor dem Spiel hatten Ultras und andere Fans den Mannschaftsbus gestoppt und die Spieler beschimpft und bedroht. In der HSV-Vereinsführung kann man sich eine Entscheidung von einer solchen Tragweite wie eine Trainerentlassung quasi *auf Wunsch der Fans*, nicht vorstellen, ist sich einer eventuellen Machtposition der Ultras aber sehr wohl bewusst:

„Wir würden alles daran setzen, es nicht soweit kommen zu lassen, denn wir müssen es entscheiden und verantworten. Allerdings kann man es auch nicht unberücksichtigt lassen, was unsere Fans äußern. [...] Davon ist auch ein Vorstand nicht unbeeinflusst, das ist nicht zu leugnen.“²⁶⁰

Oliver Scheel vermutet, dass in einem solchen Falle die Ultras deutlicher Druck ausüben würden als der Rest der Fanszene: „Die würden dann vielleicht noch ein Banner dazu hängen und zum Training kommen. Der Rest würde es einfach am Samstagnachmittag im Stadion rufen.“ Klar ist aber dennoch: Die Ultras, da sind sich beide Gruppen einig, verstehen sich eher als Interessenvertretung der Fans in fan- und vereinspolitischen, denn in sportlichen Themen. Abermals Philipp Markhardt: „Wir sind beim HSV so etwas wie die außerparlamentarische Opposition.“²⁶¹

5.6. Einfluss im Verein

Der Diplom-Sozialpädagoge und Sportjournalist Daniel Langer stellt für die Ultras im Allgemeinen zwei denkbare Einflussoptionen heraus: Zum einen über Spruchbänder, Sitzblockaden und Gesangsboykotte, verbunden mit der Verbreitung ihres Protests durch die große Medien- und Publikumsöffentlichkeit des Fußballs. Zum anderen über ihre eigene Realitätswahrnehmung: Durch das einheitliche und martialische Auftreten entwickelten die Ultras „Allmachts- und Größenfantasien“, die „aufgrund ihrer erworbenen und ausgeübten Macht ansatzweise sogar realisiert

²⁵⁹ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁶⁰ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

²⁶¹ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

werden“.²⁶² Beide Ansätze haben für weite Teile der deutschen Ultraszene sicher einen wahren Kern, greifen für die potenziellen Machtoptionen der Ultras beim Hamburger SV aber zu kurz. Ihre Einflüsse innerhalb des Vereins sind von einem anderen Faktor abhängiger: Mitsprache.

„Kein Verein in Deutschland lebt die Basisdemokratie so vor wie der HSV“²⁶³, schreibt das Hamburger Abendblatt. „Beim HSV ist Fan-Schlaraffenland“, sagt HSV-Museumsleiter Dirk Mansen. Und sogar die beiden Hamburger Ultragruppen erkennen ihre vermeintliche Luxusposition an:

„Wir haben hier schon eine bessere Situation als fast überall in Deutschland, insofern als dass wir überhaupt mit wählen dürfen, wer in den Aufsichtsrat kommt und daher ein bisschen Kontrolle haben. [...] Fantechisch ist Hamburg Vorreiter. [...] Andere Ultragruppen in Deutschland können überhaupt nicht einwirken auf die Vereinspolitik – da geht es ausschließlich über den Protest [...] - was nicht heißen muss, dass das nichts bedeutet.“²⁶⁴

„Vom Standpunkt anderer Szenen, vielleicht sogar ausländischer Szenen, ist es bestimmt nachvollziehbar, von ‚Fan-Schlaraffenland‘ zu sprechen. Wir als Ultras können das aber natürlich nicht behaupten. [...] Hier gibt es noch einiges, was es zu verbessern gibt. Dennoch jammern wir sicherlich auf hohem Niveau.“²⁶⁵

Der Hauptgrund für diese erstaunlich positiven Aussagen ist der starke *Supporters Club*. Wie bereits in 4.3. aufgezeigt, besitzt er innerhalb des HSV eine exponierte Stellung und sichert den Fans ein vergleichsweise hohes Maß an Mitsprachemöglichkeiten zu. Für die Ultras gilt dies in besonderer Weise, da sie zumindest teilweise eng mit dem SC verwoben sind. Die allermeisten Mitglieder beider Gruppen sind Vereins- und SC-Mitglieder und andersherum gab und gibt es immer wieder Personen aus dem *Supporters Club*, die mindestens passive Mitglieder bei den Ultras waren und sind²⁶⁶.

Vor allem die aus dem *Supporters Club* hervorgegangenen *Chosen Few* (siehe 4.2.4.) beteiligen sich aktiv an dessen Arbeit. Insbesondere seit 2002 gibt es eine enge Zusammenarbeit, damals war der heutige Vereinsvorstand Oliver Scheel SC-Abteilungsleiter und der *Capo* der CFHH, Johannes Liebna, sein Stellvertreter²⁶⁷. Man entwickelte ein gutes gegenseitiges Verständnis und konnte die intensive Kooperation aufrechterhalten. Seitdem sind praktisch durchgehend Mitglieder der *Chosen Few* in der Abteilungsleistung des *Supporters Clubs* - derzeit sind von Christian Bieberstein und David Duddeck zwei von fünf Plätzen mit *Chosen Few*-

²⁶² Langer 2010, 63 f.

²⁶³ Laux 2011, <http://www.abendblatt.de/sport/fussball/hsv/article1765753/Die-komplexe-Wahrheit-des-HSV-Am-Ende-wieder-nichts.html>, 24.1.2011

²⁶⁴ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁶⁵ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²⁶⁶ ebd.

²⁶⁷ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

Mitgliedern besetzt. Darüber hinaus engagieren sich viele von ihnen ehrenamtlich: als Ordner in Sonderzügen, am SC-Stand im Stadion oder für die *Supporters News*²⁶⁸, einige Ultras arbeiten in der Geschäftsstelle des SC²⁶⁹. Zudem kamen der ehemalige Fanbeauftragte Sven Freese und der jetzige Fanbeauftragte Mike Lorenz von den *Chosen Few*. Eine Verzahnung ist also unübersehbar.

Weniger ausgeprägt ist die Zusammenarbeit von *Supporters Club* und *Poptown*, wenngleich mehrere Interviewpartner auch hier eine Annäherung betonen. Es gibt vonseiten *Poptowns* keine Bestrebung, den Einfluss im SC auszubauen, man ist aber um ein gutes Verhältnis ausdrücklich bemüht. Die Gruppe setzt nicht auf personelle Verzahnung, lieber möchte man in Einzelfragen wie der Pyrotechnik-Arbeitsgruppe kooperieren²⁷⁰. *Poptown* gilt im Vergleich zu *Chosen Few* generell als vereinsferner.

Die personelle Verzahnung ist also in einem beträchtlichen Maße vorhanden – aber welche Vorteile hat das nun für die Ultras? „Wir [können] all das, was andere erst nach monatelanger Recherche nach der richtigen Kontaktadresse anfragen müssen, sozusagen ‚auf dem kurzen Dienstweg‘ regeln“²⁷¹, betonen die *Chosen Few* im Interview mit *Erlebnis Fußball*. *Poptown* bleibt auch hier zurückhaltender, betont aber gleichwohl, dass die Kommunikation mit dem Verein über den *Supporters Clubs* als Mittler einfacher sei. Außerdem bestünden durchaus realistische Mitsprachemöglichkeiten: „Einmal im Monat findet eine öffentliche Abteilungsleitungssitzung des SC statt. Sofern man in größerer Anzahl und mit konstruktiven Vorschlägen dieser beiwohnt, kann man durchaus einen gewissen Einfluss nehmen.“²⁷² Und wiederum *Chosen Few* ergänzt:

*„Der Machtfaktor [des Supporters Clubs] ist [...] vorhanden und der SC könnte wohl, wenn er denn wollte, massive Veränderungen vorantreiben oder eben auch, wie beim Thema Ausgliederung geschehen, verhindern. Die Fanszene hat also nicht nur die Möglichkeit, sich durch den SC Gehör zu verschaffen, sondern auch mitzureden und mitzuentcheiden.“*²⁷³

Eine solche Tendenz der Ultras, über den *Supporters Club* Vereinspolitik zu machen, wird auch im Verein gesehen:

„Insofern, als dass man gemerkt hat, dass man das eine oder andere nicht über den reinen Protest außerhalb des Vereins bewegen kann, sondern tatsächlich über den Gang durch

²⁶⁸ ebd.

²⁶⁹ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁷⁰ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁷¹ Erlebnis Fußball. <http://www.erlebnis-fussball.de/>

index.php?option=com_content&task=view&id=80&Itemid=124, 4.1.2011

²⁷² ebd.

²⁷³ ebd.

die Institutionen, sei es durch Kandidaten bei Wahlen oder durch Anträge auf Satzungsänderungen – also die Möglichkeiten zu nutzen, die einem der Verein bietet.“²⁷⁴

Oliver Scheel wird in diesem Gedanken von den anderen Interviewpartnern unterstützt. Dirk Mansen betont, dass man als engagierte Fangruppierung über den *Supporters Club* „einiges erreichen“ kann²⁷⁵. Und Joachim Ranau betont: „Einen relativ großen Anteil an der Mitbestimmung im Verein haben sie sich erkämpft und erstritten und das funktioniert jetzt auch.“²⁷⁶

Dass die Ultras nichtsdestotrotz auch auf dem institutionellen Wege auf Widerstände stoßen, ist selbstverständlich. Außerdem darf ihre Machtposition über den Umweg des *Supporters Clubs* auch nicht überbewertet werden. „Sie haben fanpolitisch großen Einfluss, nicht aber vereinspolitisch. Die Positionen werden an den SC herangetragen, der sie aber nur dann vertritt, wenn er sie für richtig hält.“²⁷⁷, betont Dirk Mansen und Oliver Scheel pflichtet bei:

*„Man will sie, man begrüßt sie, sie werden gehört und bewusst mit einbezogen. Aber der Einfluss geht nicht soweit, als dass sie die Richtung vorgeben. [...] Man will beim Supporters Club nicht, dass sie sich an Stelle des SC setzen, sodass er am Ende selbst zu einer Art Ultragruppierung wird.“*²⁷⁸

Ausdrücklich wird allerdings betont, dass diese Bestrebungen bei den Ultras auch gar nicht vorhanden seien. Vielmehr bekennen sich beide Gruppen, und hier vor allem *Poptown*, zu einer eigenen Identität und dem Wunsch nach Eigenständigkeit. Das Problem an einer zu engen Verflechtung sei auch immer, dass die Ultras im *Supporters Club* Entscheidungen mittragen müssten, hinter denen sie nicht stehen²⁷⁹. Außerdem ist offensichtlich, dass die Ultras in ihrem ganzen Auftreten nicht immer zu den doch eher konformereren Umgangsformen des SC passen. In Supporter-Organisationen treffen die Ultras generell auf eher fußballzentrierte Fans, die zwar auf gute Stimmung und Unterstützung des Vereins ähnlich viel Wert legen wie sie selbst, allerdings weitgehend auf provokante Aktionen verzichten²⁸⁰ – das gilt sicher in gewissem Maße auch für den HSV. Der Vorteil für die Ultras gegenüber dem SC liegt in der freieren Wahl ihrer Mittel, schließlich stehen sie von ihrer Rolle her außerhalb des Vereins. Sie können Dinge einfacher und kompromissloser kommunizieren – ein Beispiel war der durchaus provozierende Aufruf zum gemeinsamen *Derby-Gucken* der HSV-Fans im St.Pauli-

²⁷⁴ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

²⁷⁵ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

²⁷⁶ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁷⁷ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

²⁷⁸ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

²⁷⁹ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁸⁰ Brenner 2009, 82 f.

dominierten Stadtteil Sternschanze²⁸¹. Die Ultras betrachten den *Supporters Club* daher manchmal auch als Hemmschuh.

„Andere Ultragruppen sind insofern mächtiger als die Hamburger Ultragruppen, als dass sie freie Handhabe in ihren Aktionen haben und nicht die Sanktionen der Institutionen fürchten müssen, deren Unterstützung sie eigentlich bekommen sollten. In Hamburg müssen die Ultras bei jeder Aktion vorher überlegen, ob sie damit dem SC ‚ans Bein pissen‘.“²⁸²

Natürlich muss hier aber festgehalten werden, dass der *Supporters Club* zumindest teilweise auch als Gegenpol zur Vereinsführung wahrgenommen werden kann. Sein Einsatz für Fanrechte ist unbestritten und findet natürlich auch bei den Ultras regen Anklang. „Das Fußballverständnis, die Ansicht, wie Fußball zu sein hat, ist bei Ultras und Supporters Club immer nahezu gleich“²⁸³, sagt deshalb auch Joachim Ranau vom Fanprojekt.

Dokumentiert wurde diese Übereinkunft vor allem im Winter 2008/2009. Für die turnusmäßige Aufsichtsratswahl im Januar 2009 schickte der *Supporters Club* mit ausdrücklicher Unterstützung der Ultras vier eigene Kandidaten ins Rennen. Unter den Kandidaten war auch der *Capo* der *Chosen Few*, Johannes Liebnaus. „Die Kandidaten waren bewusst aufgebaut als Opposition zum Rest des Aufsichtsrates und zum Vorstand, vor allem zu Herrn Hoffmann“²⁸⁴, erinnert sich Joachim Ranau. Einer von ihnen, Manfred Ertel, hatte vor der Wahl gesagt: „Wenn wir gewählt werden, wird es für Bernd Hoffmann schwerer.“²⁸⁵ Die Wahl wurde zum echten Politikum und zu einem Rückschlag für den SC und die Ultras. Vor allem gegen Liebnaus wurde vonseiten der Hamburger Printmedien eine Kampagne gestartet und der Vorstand ließ sie gewähren. „Der einfache Fan fühlte sich aufgerufen, den vermeintlichen ‚Totengräbern‘ des Vereins, also dem Supporters Club, Einhalt zu gebieten und die erfolgreiche Entwicklung des HSV nicht zu gefährden“²⁸⁶, sagt Ranau. Bernd Hoffmann soll intern sogar von einem „Putschversuch“ gesprochen haben²⁸⁷. Und obwohl Liebnaus betont hatte, es ginge ihm und den SC-Kandidaten nicht um Macht, sondern nur darum, von Hoffmann ernst genommen zu werden, konnte die Vereinsführung mit Hilfe der Medien viele Mitglieder mobilisieren – das Ergebnis war die mit 4.893 Teilnehmern bestbesuchte Vereinsversammlung der Bundesligageschichte. Alle vier Kandidaten des SC scheiterten. Ob die Wahl eine Niederlage speziell für die Ultras ist, bleibt allerdings fraglich. Dirk Mansen

²⁸¹ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

²⁸² Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁸³ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁸⁴ ebd.

²⁸⁵ Linnenbrügger/Krull 2009: <http://www.welt.de/sport/fussball/article3088307/HSV-Chef-Hoffmann-kommt-knapp-am-Putsch-vorbei.html>, 27.1.2011

²⁸⁶ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁸⁷ Glindmeier/Pfeil/Wulzinger 2009:

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-63637468.html>, 4.1.11

glaubt, dass es von Vorstandsseite nicht namentlich gegen die Ultras gegangen sei, sondern jede potentielle Opposition „Gegenwind bekommen hätte“.²⁸⁸

2009 also scheiterten die Ultras beim Versuch, den Einfluss auszuweiten. Doch wie steht es um die Ansprüche der Ultras auf wichtige Posten im HSV in der Zukunft? Die erneute Kandidatur eines *Chosen-Few*-Mitglieds bei der jüngsten Aufsichtsratswahl im Januar 2011 wurde gruppenintern abgelehnt, weil man zum einen eine gute Zusammenarbeit mit den aktuellen Aufsichtsräten nicht für möglich hielt und zum anderen nicht für vermutete Missstände verantwortlich gemacht werden will, sollten diese in naher Zukunft ans Tageslicht kommen²⁸⁹. *Poptown* erwägt aus ähnlichen Gründen ganz generell keine eigenen Kandidaturen, ruft aber die Mitglieder dazu auf, wählen zu gehen und legt ihnen nahe, die Kandidaten des *Supporters Clubs* zu unterstützen, da diese die Positionen ihrer Gruppe noch am ehesten vertreten²⁹⁰. Ähnlich haben sich 2011 auch die *Chosen Few* in den Wahlkampf eingeschaltet: Auf ihrer Homepage erschien wenige Tage vor der Wahl zunächst ein Aufruf an junge HSV-Mitglieder unter 16 Jahren, sich als „Jugenddelegierte“ eintragen zu lassen, um stimmberechtigt zu sein. Kurz darauf ging von der Internetseite eine Wahlempfehlung für die vermeintlich der Fanszene zugeneigten Kandidaten Jürgen Hunke, Hans-Ulrich Klüver und Manfred Ertel aus²⁹¹. Alle drei wurden letztlich auf der Mitgliederversammlung am 9.1.2011 gewählt. Die durchaus vorhandenen Mobilisierungsmöglichkeiten der Ultras seien an diesem Beispiel noch einmal verdeutlicht.

Philipp Markhardt von den *Chosen Few* wies im Interview nun darauf hin, dass erneute Kandidaturen für die Zukunft sehr wahrscheinlich seien. „Einen ‚Marsch durch die Institutionen‘ können wir uns durchaus vorstellen“. Man werde dann aber mehr Mittel in die Hand nehmen müssen, als noch 2009²⁹². Weniger forsche Töne kommen naturgemäß von *Poptown*:

„Es geht darum, aus der Gruppe und aus dem Verein das Maximale heraus zu holen, [...] nicht darum, Macht auszuüben, so wie das in den Medien oft dargestellt wird. Natürlich kann man Sachen ansprechen, wenn etwas nicht gut läuft und darauf hinwirken, dass Köpfe rollen. Aber es geht wirklich nicht darum, den Verein zu unterwandern.“²⁹³

Dass diese Perspektive derzeit offenbar realistischer ist als die der *Chosen Few*, lässt sich aus den Aussagen der anderen, nicht den Ultragruppen zugehörigen,

²⁸⁸ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

²⁸⁹ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²⁹⁰ Poptown. Interview, 16.12.2010

²⁹¹ Chosen Few: Aufsichtsratswahlen am Sonntag, den 9. Januar. <http://cfhh.net/?p=2414>, 7.1.2011

²⁹² Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

²⁹³ Poptown. Interview, 16.12.2010

Interviewpartnern heraushören: „Bei den Ultras ist jetzt nicht groß der Anspruch da, im Verein irgendwas zu übernehmen. [...] Es gibt die Bereitschaft, sich zu engagieren, aber es ist kein großes Ziel dahinter – dazu ist es auch zu sehr Freizeitbeschäftigung“²⁹⁴, sagt Dirk Mansen. Auch wenn die Ultras dem Hinweis auf die Freizeitbeschäftigung sicher widersprechen würden – Joachim Ranau sieht die Perspektive im Verein ähnlich: „Ich sehe nicht, dass die Ultras den Verein übernehmen. Ich sehe auch nicht, dass der Supporters Club den Verein übernimmt – das wird auch nicht geschehen.“²⁹⁵

Ein solches Vorhaben müsste zwangsweise an der Vereinsführung scheitern. Schon jetzt sagt Vorstandschef Bernd Hoffmann: „Es gibt eine Grenze für Einflussnahme auf operative Entscheidungen. Wir müssen eine Balance finden.“²⁹⁶ Und auch Ex-Vorstandsmitglied Christian Reichert entgegnete in einem Interview 2008 dem Vorwurf, die Fans seien in Bezug auf den Verkauf des Stadionnamens nicht mit einbezogen worden: „Noch nie sind Fans so viel gefragt worden wie hier bei uns! So viel Mitbestimmung wie bei uns gibt es in ganz Europa nicht!“²⁹⁷ Es wird wohl zunächst dabei bleiben, dass die Ultras bei Einzelfragen mitreden und über den *Supporters Club* mitentscheiden können, dem sie dieses Maß an Mitbestimmung zu einem Großteil zu verdanken haben²⁹⁸. Ein Bewusstsein für die Begrenztheit der Handlungsmöglichkeiten scheint ohnehin vorhanden zu sein – Vorstand Oliver Scheel attestiert den Ultras, keine „überdrehten Forderungen“ zu stellen, „sie haben bis zu einem gewissen Grad erkannt, dass sie nicht allein auf der Welt sind und nicht alles haben können.“²⁹⁹

5.7. Bisherige Erfolge und Misserfolge

Als „den Erfolg schlechthin“ verbuchen die Ultras beim HSV die Verhinderung der Ausgliederung der Profiabteilung aus dem Gesamtverein³⁰⁰ – so zumindest äußert sich Philipp Markhardt von den *Chosen Few*. Feststehen dürfte ihr Einsatz für dieses Anliegen, aber natürlich kann man den Ultras wohl kaum die alleine Verantwortlichkeit dafür anheften. Die Ausgliederung der Profiabteilung wurde von einer breiten Front innerhalb der gesamten Fanszene verhindert.

Schon eher ist die ganze Entwicklung der HSV-Ultras an sich ein Erfolg, schließlich hat man sich als Fangruppe etabliert und ist von den Mitgliederzahlen

²⁹⁴ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

²⁹⁵ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

²⁹⁶ Schiller/Wenig 2011: <http://www.abendblatt.de/sport/fussball/hsv/article1753299/Bernd-Hoffmann-Diese-Wahl-ist-eine-Befreiung.html>, 11.1.2011

²⁹⁷ Formeseyn 2008, 164

²⁹⁸ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

²⁹⁹ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³⁰⁰ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

seit zehn Jahren auf einem konstanten Niveau. Durch diese Kontinuität haben sich *Chosen Few* und *Poptown* ihren heutigen Platz erarbeitet und sich mit ihren kreativen Ideen und dem guten *Support* in der anfangs sehr skeptischen Kurve des HSV Anerkennung verschafft. Mittlerweile kommt von vielen Fans Unterstützung - sichtbar vor allem auf Auswärtsfahrten, bei denen die Ultras Fanmärsche organisieren (wie z.B. traditionell in Bremen) und sich diverse Nicht-Ultras anschließen³⁰¹. Im heimischen Stadion ist es ihnen gelungen, die zur ihrer Gründungszeit unbefriedigende Stimmung halbwegs vergessen zu machen. Sie haben es geschafft, eine relativ heterogen agierende Kurve hinter ihre Führung zu bringen, so zumindest ihr eigener Eindruck³⁰². Besonders die *CFHH* haben zu dieser Entwicklung beigetragen, die erst in der zweiten Hälfte der bisherigen Geschichte der Ultras beim HSV wirklich in Gang gekommen ist: 2005 bekam die Gruppe von der Vereinsführung etwa 100 Plätze in den letzten Reihen des Blocks 22C zur Verfügung gestellt – inzwischen sind die *Chosen Few* bis nach unten in den Block umgesiedelt und scharen dazu noch hunderte Sympathisanten um sich. Mit 22C konnten die *Chosen Few* einen echten Stimmungsbereich etablieren - den ersten seit dem Umbau des Stadions in eine moderne Arena³⁰³. Im Sommer 2010 nun ist der gesamte Block in einen Stehplatzbereich mit 1.400 Plätzen umgewandelt worden, eine Ausweitung auf 2.800 Plätze ist beschlossene Sache – dieser Ausbau der Stehplatzkapazitäten ist ein Erfolg für die Ultras. Im Gegenzug sollen allerdings auf der Südtribüne weitere Plätze im Hochpreissegment geschaffen werden, was natürlich nicht im Sinne der Ultras ist.

Dennoch zeigt der Ausbau des Stehplatzbereiches eine generelle Bereitschaft der Vereinsführung, mit den Ultras zusammenzuarbeiten. Vorstand Oliver Scheel hob im Interview daher auch hervor, dass die Ultras aus Vorstandssicht ein anerkanntes Korrektiv in Sachen Fankultur seien und als direkter Ansprechpartner ernst genommen würden³⁰⁴. Aus Sicht von *Poptown* fühlt man sich auch durchaus nicht ausgeschlossen: Präsenz zeigen zu dürfen, etwa durch eigene Stände im Stadion, sei schon ein Erfolg. Die Gruppe hofft außerdem, ab der Saison 2011/2012 einige hundert Dauerkarten in ihrem Bereich des Blocks 25A selbst verwalten zu dürfen, um bessere Stimmung zu garantieren.³⁰⁵

In Sachen Kartenpreise fällt das Urteil über das Wirken der Ultras gemischt aus. Zum einen wird ihr Einfluss auf die Ticketpreise als sehr gering eingeschätzt, die massiven Preissteigerungen besonders im Einzelkartensegment konnten auch sie nicht verhindern. Zum anderen tragen sie aber die Mitverantwortung für die einigermaßen im Rahmen gebliebenen Preise im Niedrigpreisbereich. „Der

³⁰¹ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

³⁰² Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

³⁰³ ebd.

³⁰⁴ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³⁰⁵ *Poptown*. Interview, 16.12.2010

Supporters Club, zusammen mit den Ultras, hat für die Überzeugung gesorgt, für die VIP-Plätze richtig Geld zu nehmen und sich damit die günstigen Plätze finanzieren zu lassen³⁰⁶, so Joachim Ranau.

Gemeinsam mit dem SC konnten sich die Ultras zudem recht erfolgreich für die Gästefans einsetzen, die beim HSV nun weitgehend dieselben Rechte genießen wie die HSV-Ultras auch. Das gilt vor allem im Hinblick auf Fanutensilien, die mit ins Stadion gebracht werden dürfen. Die Erlaubnis, Zaunfahnen mitbringen zu dürfen, musste zum Beispiel erst erstritten werden³⁰⁷. Generell kann man es als einen Erfolg der Ultras bezeichnen, dass die Arena in ihrer Gestaltung noch ein Fußballstadion ist – einige Tribünenbereiche wurden in den Vereinsfarben gestaltet und die Nordkurve auf Initiative der Ultras hin von Werbebanden weitgehend freigehalten³⁰⁸.

Der Eventisierung des Spieltags in der Arena konnten die Ultras keinen Einhalt gebieten, nur punktuell wurden Erfolge verbucht: Als Alternative zur ungeliebten *Arena-Show* wurde vor drei Jahren von aktiven Fans und dem Fanprojekt das *Volksparkett* ins Leben gerufen – eine kleine Bühne, auf der Fans, Spieler und Kabarettisten zu Wort kommen. Außerdem wurde auf Wunsch der Ultras das *Torlied* geändert³⁰⁹. Der Einfluss der Ultras auf die Eventisierung des Fußballs ist eher genereller Natur. Wiederum Joachim Ranau: „Wenn es sie nicht geben würde, und andere, die dasselbe danken, wäre es noch viel mehr eventisiert, als es ohnehin ist – das ist ein Erfolg der Bewegung in Deutschland.“³¹⁰

Als offensichtlicher Misserfolg der Ultras beim HSV ist natürlich in erster Linie die Aufsichtsratswahl 2009 zu nennen (siehe 5.6.). Aus Sicht von Philipp Markhardt hat die damalige Niederlage aber vor allem mit der Meinungsmacht der Medien zu tun:

„Eine Zeitung hat etwas geschrieben, die nächste hat es übernommen und dann hat es sich verselbstständigt, vielleicht wurde es sogar gesteuert. [...] Wir wiederum sind an unsere Grenzen gestoßen – wir hatten einfach nicht die Kontakte, die man braucht.“³¹¹

Rückschläge sind auch die immer mal wieder auftkommenden Meldungen, Ultras seien an Ausschreitungen von HSV-Fans beteiligt gewesen. Obwohl sich die *Chosen Few* auf ihrer Homepage vom dem Vorfall in Bielefeld (siehe 5.4.) distanziereten, fiel das Ereignis in der Öffentlichkeit und im Fan-Umfeld auf sie zurück, zumal es sich um die *10-Jahres-Fahrt* zum Jubiläum der Gruppe gehandelt hatte.

³⁰⁶ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

³⁰⁷ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³⁰⁸ ebd.

³⁰⁹ ebd.

³¹⁰ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

³¹¹ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

Die Einstellung der Ultras zum Umgang mit Pyrotechnik hat sich aus Sicht von Oliver Scheel nicht durchsetzen können – und sie sorgt für Misstöne im Verhältnis zur Vereinsführung³¹². Die beiden Gesprächspartner der Ultragruppen indes nannten den Kampf für Pyrotechnik im Interview nicht als Misserfolg. Dennoch dürfte unstrittig sein, dass das Thema den Ultras beim HSV bislang mehr geschadet als genutzt hat.

Letztlich sieht mit *Poptown* eine der beiden Gruppen auch die Entwicklung der Stimmung im HSV-Stadion eher als Misserfolg an. Sie erkennt zwar die gute Entwicklung durch den Umzug der *CFHH* in den Oberrang an, gibt aber zu, dass die Stimmung vor allem in ihrem Bereich hinter dem Tor steigerungsbedürftig ist. Eine echte Atmosphäre konnten auch die Ultras im großen Stehplatzbereich nicht erreichen.³¹³

6 Verhältnis der HSV-Ultras zum Fußballumfeld

6.1. Vereinsführung

Um zu verdeutlichen, inwiefern es sich bei der Beziehung der Ultras zur Vereinsführung um eine äußerst spannende handelt, sei vorweg der Saisonbericht 09/10 des Fanprojekts zitiert:

„Die Ultras sind sicher eine der ersten Subkulturen der Fußballfanszene, die auf Augenhöhe selbstbewusst und kompetent mit den Institutionsvertretern um die Durchsetzung ihrer Interessen ringen können. Durch die enge Verflechtung mit dem Verein – fast alle Ultras sind HSV-Mitglieder – lernen sie, sich innerhalb der Institution für ihre Interessen einzusetzen und haben so einfach mehr Möglichkeiten, als außerhalb des Klubs. Der HSV profitiert ebenfalls: Es wird innerhalb des Vereins um Positionen und Interessen gerungen und gestritten, eine polarisierende Konfrontation zwischen Verein und Fans findet nicht statt.“³¹⁴

Hier klingt an, dass Vereinsführung und Ultras zwar durchaus unterschiedliche Meinungen haben, diese aber in einem sehr zivilen Rahmen in der Mitte des Vereins vertreten. Aus den Erläuterungen des Kapitels 5 war diese Ansicht bereits auch hervorgegangen. Uneinig sind sich die Interviewpartner allerdings, wenn es um die Frage geht, wie gut das Verhältnis zwischen Ultras und Vereinsführung nun wirklich ist. Oliver Scheel als Vertreter des Vorstandes empfindet es als „grund-

³¹² Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³¹³ Poptown. Interview, 16.12.2010

³¹⁴ Verein Jugend und Sport e.V. 2010, 50

sätzlich gut“³¹⁵, Joachim Ranau vom Fanprojekt sagt: „Das Verhältnis ist nicht optimal, aber sehr gut.“³¹⁶ Er betont hier vor allem den Vergleich zu anderen Vereinen wie Karlsruhe, Frankfurt oder Stuttgart: „Da sind sie nicht integriert, da ist es ein Gegeneinander.“³¹⁷ Die Ultras wiederum erkennen zwar Zugeständnisse durch die Vereinsführung an (CFHH: Ausbau des Stehplatzbereichs; Poptown: Aufbewahrung von Fanutensilien im Stadion, eigener Stand, Arbeitskarten für den Innenraum) und betonen, sich ernst genommen zu fühlen, möchten sich den positiven Erkenntnissen von Scheel und Ranau aber nicht ohne weiteres anschließen. Philipp Markhardt von den *Chosen Few* betont vor allem die inhaltlichen Differenzen: „Das Verhältnis ist nicht wirklich gut. Mit Oliver Scheel klappt es natürlich, aber mit dem kaufmännischen Gebaren von Bernd Hoffmann und den Marketinggeschichten von Katja Kraus können wir nichts anfangen.“³¹⁸ Poptown, als vereinsfernere Ultragruppe, sieht das Verhältnis noch grundlegend kritischer:

„Aus unserer Sicht ist es die Aufgabe des Vereins, auf uns zuzukommen. Denn wir tun im Endeffekt etwas für den Verein: Wir sorgen uns darum, wie wir bessere Stimmung schaffen können und tun rund um die Uhr alles für den HSV. Da sollte sich der Verein doch fragen, wie er uns das Leben leichter machen kann und nicht, wie er uns noch Steine in den Weg legt.“³¹⁹

Hier ist herauszuhören, dass man sich von der Vereinsführung in gewisser Weise eingeschränkt und gehemmt fühlt. Beim Verein kann man das nicht verstehen, Dirk Mansen zum Beispiel findet:

„Im Vergleich zu früher jammern die Ultras auf hohem Niveau. [...] Das Verhältnis ist gut, es gibt kein Thema, bei dem der Verein blockt oder etwas sanktioniert, abgesehen von Dingen wie Gewalt und Pyrotechnik.“³²⁰

Genau hier dürfte aber das Problem liegen – und zwar auf beiden Seiten. Die Ultras fühlen sich in puncto Pyrotechnik eingeengt in der Ausübung ihrer Fankultur und betrachten das Gewaltproblem beim HSV als vergleichsweise klein. Der Vorstand wiederum empfindet gerade diese Fragen als letztlich wegweisend für das Verhältnis jetzt und in der Zukunft.

„Solche Vorfälle [wie in Bielefeld oder Essen, Anm. d. Verf.] und gerade auch die ständige Anwendung von Pyrotechnik lassen ja auch den Verein in einem schlechten Licht dastehen

³¹⁵ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³¹⁶ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

³¹⁷ ebd.

³¹⁸ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

³¹⁹ Poptown. Interview, 16.12.2010

³²⁰ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

und könnten bald Konsequenzen haben [...], sprich eine Auswärtssperre [...] und das kann auch nicht im Sinne ihrer eigenen Gruppierung sein. [...] Sie nehmen das alles billigend hin [...], selbst wenn sie vielleicht gar nicht mal selbst gezündelt haben. [...] Sie sollten nach innen und nach außen dagegen vorgehen – sie sollen sich nicht gegenseitig anzeigen, aber uns auf diesem Weg mehr behilflich sein. Es würde nicht schaden, wenn es manchmal ein bisschen deutlicher kommuniziert würde.“³²¹

Dennoch zeigt sich auch bei kritischen Themen, wie Gewalt und Pyrotechnik, dass beim HSV eine gewisse Kooperationsbereitschaft von allen Seiten gegeben ist. Die Einrichtung der Pyrotechnik-AG beim *Supporters Club* ist ein Schritt, die *Anhörungskommission Stadionverbote* ein weiterer. Als erster Verein in Deutschland hat der HSV ein solches Gremium eingerichtet. Hier sitzen seit Beginn der Saison 2010/2011 Fans mit Vertretern von Verein, Fanprojekt und Fanbetreuung zusammen, um gemeinschaftlich über die Verbote, ihre Dauer, Aussetzung oder Aufhebung zu beraten. Fans, denen ein Stadionverbot droht, die bereits eines bekommen haben, oder die lediglich als gefährdet gelten, erhalten ein ehrliches Recht, sich zu verteidigen. Letztlich entscheidet der Vorsitzende der Kommission, Oliver Scheel, zusammen mit dem Stadionmanagement über den jeweiligen Fall.³²² Sowohl von der Vereinsführung, als auch von den Ultras kommen bisher nur positive Rückmeldungen. „So etwas sollte jeder Verein haben“³²³, sagt der *Poptown*-Vertreter im Interview.

Insgesamt befindet sich die Vereinsführung naturgemäß in einem zwiespältigen Verhältnis zu den Ultras: Selbstbewusste, fordernde Fans, wie es die Ultras nun einmal sind, waren und sind bei Vereinsbossen selten sonderlich beliebt³²⁴. Zumal in diesem Fall die Ultras für die großen Vereine, wie den HSV, „der letzte nicht vollständig kontrollierbare Faktor bei der Produktion des Angebots“³²⁵ sind. Andererseits wissen eben jene Vereinsbosse genau, dass sie die Fans für ihr Produkt brauchen – vor allem die lauten und bunten, die das Heimspiel zum medialen Ereignis machen und damit mehr Zuschauer und Sponsoren anlocken. Nicht nur aus Sympathie für die Fans auf den Stehplätzen sagt Bernd Hoffmann deshalb:

„Wir müssen einfach verhindern, dass wir hier englische Verhältnisse bekommen und nur noch fünf Prozent der Leute die Eintrittspreise bezahlen können. Ohne Fans wäre hier schnell der Spaß raus.“³²⁶

³²¹ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³²² Verein Jugend und Sport e.V. 2010, 48

³²³ Poptown. Interview, 16.12.2010

³²⁴ Gabriel 2004, 185

³²⁵ Schwier/Schauerte 2006, 14

³²⁶ Formeseyn 2008, 612

Angesichts der in 5.5. aufgezeigten Machtverhältnisse in der Kurve muss er damit zwangsläufig auch die Ultras meinen.

6.2. Fanszene

Anfangs hatten es die Ultras schwer, bei der traditionellen, alten HSV-Fanszene Anklang zu finden. Allerdings spürten sie von Beginn an, dass eine Mobilisierung junger, vor allem neu hinzukommender Fans relativ leicht zu bewerkstelligen sein dürfte.³²⁷ In Anbetracht der ansonsten doch sehr skeptischen Szene sind die Reaktionen auf die Ultras mittlerweile tendenziell eher positiv. Sie sind in ihrer Rolle weitgehend akzeptiert und als Stimmungsmacher im Volkspark anerkannt. Allerdings gehen die Meinungen über sie auch weiterhin auseinander.

Teile der älteren Fanszene finden noch immer, dass die Ultras allzu schnell das Heft in die Hand genommen und den anderen Fans durch ihre extrovertierte Art des *Supports* eine neue Fankultur quasi aufgezwungen haben³²⁸. „Es ist auch eine Generationsfrage: Manch einer, der schon 30 Jahre ins Stadion geht, sagt: ‚Was wissen die Jungen denn schon?‘ und die Jungen sagen: ‚Wir sind doch die Zukunft des Vereins, was wollen die Alten da mitreden!?“³²⁹ Diese Dissonanzen haben viel damit zu tun, dass die traditionelle Fanszene und die allermeisten sogenannten *Normalos* hauptsächlich wegen des Spiels und in Hoffnung auf ein gutes Ergebnis ins Stadion gehen, während die Ultras gerade auch an der eigenen Leistung Interesse haben. „Es wird ihnen vorgeworfen, dass sie ihre Kurve als Bühne zur Selbstinszenierung nutzen oder gar missbrauchen – mit dem ‚Capo‘ als Sinnbild, der vom Spiel gar nichts mitbekommt“³³⁰, so Joachim Ranau. Michael Burzlaff, Mitglied des traditionsreichen Fanclubs *Rothosen*, sagt es noch deutlicher: „Denen geht es nur um den Spaß, weniger um den Klub. Heute ist eben ‚in‘, Ultra zu sein.“³³¹ Ein anderer häufig gehörter Vorwurf lautet, die Ultras hätten ihre Unterstützung vollkommen vom Spielgeschehen abgekoppelt – was ja durchaus auch in ihrem eigenen Sinne ist. Joachim Ranau erläutert: „Es geht einigen klassischen Fußballfans auf den Senkel, dass sie sich für die besten und einzig wahren Fans halten und ständig supporten, auch wenn es in der 80. Minute 0:3 steht.“³³² Dennoch haben diese Kritiker offenbar kaum genug Zugkraft, um auf eine Rückbesinnung auf alte Unterstützungsformen zu drängen – nur sehr wenige Fans verweigern sich den Aktionen der Ultras im Stadion. Vor allem in der aktiven Fanszene wird ihr Einsatz geschätzt, so ist zum Beispiel die Bewerbung von Johan-

³²⁷ Poptown. Interview, 16.12.2010

³²⁸ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

³²⁹ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³³⁰ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

³³¹ Formeseyn 2008, 161

³³² Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

nes Liebnau für den Aufsichtsrat im Januar 2009 hier auf ein positives Echo gestoßen³³³.

Ein Problem der Ultras in der Fanszene bleibt ihr vermeintlich ambivalentes Verhältnis zu Pyrotechnik und Gewalt. Zur Verdeutlichung dieses Problems sei Dirk Mansen zitiert: „Es ist den anderen Fans nicht mehr vermittelbar, wenn an einem Tag im Stadion geböllert wird und am nächsten rufen die Ultras: ‚Fußballfans sind keine Verbrecher‘.“³³⁴ Ein Schlüsselereignis in dieser Hinsicht war das Heimspiel des HSV gegen Schalke 04 in der Saison 2008/2009, als sich die Ultras wegen eines aus ihrer Sicht ungerechtfertigten Polizeieinsatzes vor dem Spiel zu einem Stimmungsboykott während des Spiels entschieden, andere Fans mit Flyern in der Halbzeitpause davon überzeugen wollten, dass die Polizei falsch gehandelt hatte und in der zweiten Halbzeit lautstark darauf aufmerksam machten. Ein Großteil der Nordtribüne schloss sich ihnen nicht an, sondern reagierte sogar mit lautstarken Protesten gegen die Rufe der Ultras. Damit hatten sie nicht gerechnet. Ein Einzelfall? „Nicht unbedingt“, sagt Joachim Ranau, „das hat schon eine Grundstimmung getroffen. Einige nervt zum Beispiel, dass sich Polizeiaktionen immer auf die Ultras beziehen und sie selbst bei Auswärtsspielen dann mit in die Gemengelage kommen.“³³⁵ Es bleibt aber festzuhalten, dass es wiederum unter anderen Fans vermehrt Solidarisierungstendenzen mit den Ultras gegenüber der Polizei gibt. Das gilt laut dem Fanforscher Gunter A. Pilz für die ganze Szene in Deutschland. In der Fankurve habe sich allmählich die Meinung durchgesetzt, dass man sich den Repressionen gemeinsam und im Kollektiv zu Wehr setzen müsse³³⁶.

6.3. Ordnungsinstanzen

Wie an vielen anderen Fußballstandorten in Deutschland ist das Verhältnis zwischen Ultras und Ordnungsinstanzen auch beim Hamburger SV von Grund auf gestört. Viele der Maßnahmen von Polizei, Ordnungsdienst, Verein und Verbänden werden komplett abgelehnt: Videoüberwachung, Einsatz von Zivilpolizisten, Eskorte von Polizisten in voller Kampfmontur bei Auswärtsspielen, Einschränkung der Bewegungsfreiheit, Entwendung von angeblich gefährlichen Gegenständen im Stadion, Kriminalisierung der Fans, unter anderem durch die *Datei Gewalttäter Sport*.³³⁷ Die Kritikpunkte ähneln derer der Hooligans, haben bei den Ultras aber einen anderen Hintergrund: Während das Verhältnis der Hools nur aus negativen Erfahrungen mit der Polizei heraus schlecht war, kommt bei den Ultras ein ideeller Ansatz hinzu: Sie setzen sich theoretisch mit der Konstellation auseinander, be-

³³³ Verein Jugend und Sport e.V. 2009, 15

³³⁴ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

³³⁵ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

³³⁶ Pilz 2006, 157

³³⁷ Brenner 2009, 58 f.

greifen die Polizei als Repressionsapparat, der ihre Freiheiten einschränken will und sie zu Verbrechern stilisiert und sie bekämpft. Heraus kommt der ideologische Überbau der Ultras, der die Polizei als Feindbild begreift.

Zu dieser ideologischen Komponente ist in den letzten Jahren auch ein erhöhtes Gewaltpotenzial getreten. Joachim Ranau: „Die Bereitschaft, sich körperlich mit der Polizei auseinanderzusetzen, ist enorm gestiegen.“³³⁸ Nach Angaben des Fanprojekts gab es zuletzt immer wieder Konflikte zwischen Ultras und Polizei und zwischen HSV-Ultras und gegnerischen Gruppen, wobei die Polizei eingriff³³⁹. Für die Eskalation machen sich die Akteure gegenseitig verantwortlich. Während die Polizei die Initiative bei den Ultras sieht, sagen diese: „Dass es zu mehr Gewaltbereitschaft gegenüber der Polizei gekommen ist, hängt mit der Behandlung der Fans zusammen.“³⁴⁰ *Poptown* verweist auf die vermeintliche Aufgabenverteilung: „Es ist der Job der Polizei, deeskalierend zu wirken, nicht der Job der Ultras.“³⁴¹

Ähnlich verzwickte ist die Lage auch beim Thema *Pyrotechnik*. Während die Ordnungsinstanzen auf geltendes Recht pochen, wonach das Abbrennen solcher Materialien im Stadion grundsätzlich verboten ist, weigern sich die Ultras darauf zu verzichten, wenngleich sie sich von sogenanntem „Wildgezünde“ distanzieren³⁴² und stattdessen auf eine Legalisierung drängen. Dirk Mansen glaubt, dass die Ultras nur dann eine Chance haben, in solchen Fragen Zugeständnisse zu bekommen, wenn sie sich auf Dauer mäßigen: „Wenn man das ernsthaft positiv verändern möchte, dann muss man die nötige Selbstregulierung haben.“³⁴³ Auch die beiden interviewten Ultras selbst glauben, dass sie im Zweifel am kürzeren Hebel sitzen, wollen aber keineswegs einknicken, sondern sich ihre Identität bewahren.

Zu dieser Identität gehört auch der bundesweite Konsens, mit der Polizei grundsätzlich nicht zu kommunizieren. „Alles, was du der Polizei sagst, wird immer gegen dich verwendet. Nicht mit ihr zu reden, ist also reiner Selbstschutz“³⁴⁴, begründet der Vertreter von *Poptown* im Interview die Haltung. Die nicht vorhandene Kommunikation ist wahrscheinlich das Grundproblem im Verhältnis zwischen Ultras und Polizei. Dieter Mundt, szenekundiger Beamter im HSV-Umfeld, betont, dass sich die Polizei an dieser „Sprachlosigkeit“ der Ultras störe und dass der mangelhafte Dialog aus ihrer Sicht vor allem mit dem Ultra-Kodex zu tun habe, nicht mit der Polizei zu sprechen³⁴⁵. Joachim Ranau springt hier den Ultras zur

³³⁸ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

³³⁹ Verein Jugend und Sport e.V. 2010, 16

³⁴⁰ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

³⁴¹ *Poptown*. Interview, 16.12.2010

³⁴² Chosen Few: Spielbericht Köln, 31.10.2010. <http://cfhh.net/?p=2222>, 2.1.2011

³⁴³ Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview. 9.12.2010

³⁴⁴ ebd.

³⁴⁵ Ertel 2009, 29

Seite: „Sie müssen wieder in den Dialog kommen, aber die Polizei versucht nicht, von sich aus in diesen Dialog einzutreten.“³⁴⁶

7 Fazit und Ausblick

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, am Beispiel des Bundesligisten Hamburger SV die Position und den Handlungsraum der Ultra-Fans im Fußballumfeld zu bestimmen, vor allem im Hinblick auf die Fanszene, den Verein und die Einflussmöglichkeiten in beiden Kontexten. Es sollten Anschauungen und Merkmale herausgearbeitet und bisherige Erfolge und Rückschläge dokumentiert werden.

Der Tag im Dezember, der Nachlauf des Spiels gegen Leverkusen, hat gezeigt: Der Frust unter den Fans, ganz besonders unter den Ultras, hatte sich angestaut und musste endlich raus. Die Lust war da, sich öffentlichkeitswirksam den Vereinsbossen zu verweigern. Und ihr lautstarker Auftritt vor der Geschäftsstelle war ein weiterer Beweis: Die Ultras beim HSV sind und bleiben ganz klar eine Protestbewegung. Viele typische Merkmale, das hat die Analyse ergeben, vereinen sie auf sich – jung, gruppenorientiert, extrovertiert, unerschrocken, angriffslustig, antagonistisch. Doch sie sind nicht *nur* eine Protestbewegung – denn die Liste ihrer Eigenschaften ist länger: Sie sind engagiert und gesprächsbereit, sie sind manchmal kompromissfähig. In den Hamburger Ultras steckt mehr als nur der öffentlichkeitswirksame Protest.

Die vorangegangene Ausarbeitung hat verdeutlicht, dass die Ultras beim HSV zu den meisten wichtigen fan- und vereinspolitischen Themen eine Meinung haben und diese offensiv vertreten. Und zwar nicht nur zu solchen, die sie selbst direkt betreffen – Fanrechte, Ticketpreise, Pyrotechnik, Stadionverbote -, sondern auch zu übergeordneten – Ausgliederung der Profiabteilung, Kommerzialisierung, Besetzung des Aufsichtsrates. Ihr Einsatz geht sogar so weit, dass sie sich für die Rechte der Gästefans im HSV-Stadion stark machen. Sie werden in der Mehrzahl dieser Fragen als Meinungsträger, Meinungsmacher und Bittsteller von der Vereinsführung wahr- und ernst genommen und die Kommunikation hat mit den Jahren zugenommen, wobei der Impuls von beiden Seiten ausging. Das zeigt, dass sie innerhalb des Klubs nicht im luftleeren Raum schweben. Deutlich sichtbar wird diese Relevanz der Ultras an ihrer personellen Einbindung in den HSV: Aktuell zwei Mitglieder der *Chosen Few* in der Abteilungsleitung des einflussreichen *Supporters Clubs*, ein Fanbeauftragter mit einer Ultra-Vorgeschichte, mehrere Ultras als hauptamtliche Mitarbeiter in der SC-Geschäftsstelle, ein *Capo* mit allerbesten

³⁴⁶ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

Kontakten zum *Supporters Club* und zu einem (für Fanbelange zuständigen) Vorstand und das Ganze als konsequente Fortführung einer seit fast zehn Jahren andauernden Entwicklung – deutlichere Hinweise auf eine aktive und beabsichtigte Einmischung der Ultras in die Vereinspolitik kann es nicht geben. Sie wollen mitreden und mitentscheiden. Bei den Ultras des HSV kann man nicht mehr von einer unpolitischen Szene sprechen. Im Hinblick auf die institutionelle Verzahnung gilt dies natürlich vor allem und fast nur für die *Chosen Few*, deren Bewerbung um einen Aufsichtsratsposten ein mehr als deutlicher Fingerzeig sein sollte, wie weit man sich inzwischen vorgewagt hat. Die Ansprüche von *Poptown* in diese Richtung sind schon immer entschieden unausgeprägter gewesen und werden es voraussichtlich auch bleiben. Dennoch machen auch sie beim HSV Politik.

Aus der Analyse ihres Selbstverständnisses und ihres Platzes in der Fanszene ging hervor, dass ein solcher Macht- oder zumindest Aufmerksamkeitsanspruch vorhanden und auch gewollt ist. Die Ultras werden nicht müde zu betonen, rund um die Uhr, sieben Tage die Woche im Einsatz für ihren HSV zu sein – und leiten daraus eine gewisse Selbstverständlichkeit ab, über die Himmelsrichtung mitentscheiden zu dürfen, in die sich der Verein bewegt. Diese Ansicht hat nichts damit zu tun, dass man sich als *Speerspitze der Fanszene* sehen würde – denn das wurde entschieden verneint. Vielmehr sind sich die Ultras (durchaus berechtigterweise) bewusst, als neben dem *Supporters Club* entscheidende Interessenvertretung der Fans auftreten zu können. Schließlich gibt es in der HSV-Fanszene reichlich Anerkennung für den Einsatz der Ultras im Stadion und unter der Woche. Choreografien und *Support* kommen bei einem Großteil der Fans gut an oder werden zumindest nicht konterkariert. Die Ultras als Lautsprecher der Fanszene, die im Ultra-Denken *der Verein an sich* ist – so sehen sie sich und so leiten sie ihr Recht ab, vom Verein gestärkt und miteinbezogen zu werden.

Der Machtanspruch der Ultras darf allerdings auf keinen Fall überschätzt werden. Wenn man sich mit dem Selbstverständnis der Gruppen, mit ihren Themen und ihrer Politik auseinandersetzt, wirken sie ernst und verkopft. In Wahrheit sind sie zu allererst aber weiterhin Fußballfans – und zwar besonders erlebnisorientierte, extrovertierte. Sie suchen im Stadion wie eh und je nach Erlebnissen, Selbstbestätigung und Spaß. Die Gruppendynamik und die eigene *Performance* sind wichtig. Macht und Erlebnis schließen sich in diesem Fall zwar ausdrücklich nicht aus, das maßgebliche Gewicht dürfte aber weiterhin auf zweiterem liegen. Nicht anders ist *Poptown* zu verstehen, wenn sie darauf verweisen, den „Verein nicht unterwandern zu wollen“ (siehe 5.6.). Und auch die *Chosen Few*, wenngleich sie sich zum Ziel gesetzt haben, die eigene Vereinsarbeit auszubauen und einflussreicher zu werden, betonen, dass Ultra derzeit „the sexiest thing überhaupt“³⁴⁷ sei – eine Anlaufstelle also für jene jungen Fans, die sich nach Action sehnen und vom

³⁴⁷ Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

subkulturellen Teint der Gruppen fasziniert sind - und zunächst einmal weniger von der großen Vereinspolitik.

Der Einfluss der Ultras auf die Stimmung im Stadion des HSV und bei Auswärtsspielen des Klubs ist unumstritten. Sie haben sich als mit Abstand lauteste Gruppe etabliert und sind darüber hinaus als Stichwortgeber und *Einheizer* für Gesänge und Schlachtrufe akzeptiert. Nicht alle Fans im HSV-Umfeld sind von den Ultras begeistert, vor allem älteren Anhängern ist ihr Verhalten zuweilen suspekt, wenige sind aber wirklich gegen sie. Es existiert keine echte Opposition in der Fanszene, denn den meisten ist klar, dass ohne Ultras Erinnerungen an die schlechte Atmosphäre aus Volksparkstadionzeiten hochkommen könnten. Und eine reelle Alternative – eine andere Gruppe, die derzeit zur Führung der Kurve fähig wäre - gibt es nicht. Dass die Ultras außerdem von vielen ausdrücklich gewollt sind, zeigt sich nicht zuletzt an dem stets voll besetzten *Stimmungsblock 22C* – der einheitlich anfeuert, obwohl er nur zu einem guten Zehntel mit Mitgliedern der Ultragruppierung *Chosen Few* besetzt ist.

In Sachen Support sind die Ultras beim HSV also Hausmacht. Umstrittener ist ihre Meinungsführerschaft in der Kurve – das haben die Experteninterviews deutlich gezeigt. Alle Interviewpartner stellten zwar heraus, dass die Ultras ihre Anschauungen von allen Fangruppen mit Abstand am auffälligsten und nachdrücklichsten artikulieren – über das Internet und in Fanzines, mit Gesängen und Rufen, und über zahlreiche Spruchbänder -, ihr wirklicher Einfluss auf das Denken der anderen Fans aber bisher nicht nachweisbar sei. Uneinigkeit herrschte bei der Frage, ob die Ultras unter ihnen eine Aufmerksamkeit für fanrechtliche und vereinspolitische Themen schaffen konnten. Die Ultras selbst betonten dies, Außenstehende hatten eher nicht den Eindruck. Zusammenfassend kann man an dieser Stelle wohl festhalten, dass den Ultras aufgrund ihrer Akzeptanz als Stimmungsmacher und ihrer schieren Präsenz eine gewisse Richtlinienkompetenz sicher sein dürfte. Ihre Macht besteht vor allem in der Fähigkeit, aufrütteln und mobilisieren zu können. Dies geht aber niemals soweit, als dass sie der Fanszene Meinungen explizit vorgeben könnten. Als Fürsprecher und Meinungsmacher zugleich fungiert hier schon eher der *Supporters Club*, der beim HSV als eine Art institutionalisierte Opposition über größere Beliebtheit und mehr Bekanntheit in der Fanszene und zahlenmäßig mehr Einfluss verfügt – schließlich machen die Ultras letztlich nicht einmal 0,5 Prozent des Stadionpublikums aus.

Für eine echte Machtposition fehlen den Ultras auch im Verein die Mittel. Die Aussichten, fußballpolitisch etwas grundlegend zu ändern, sind äußerst gering – dafür sind die Interessen von DFL, DFB, Vereinen, TV-Sendern und Werbewirtschaft zu ähnlich und zu stark. Die Analyse in dieser Arbeit hat verdeutlichen können, dass Fußballfans für die Vereine und Verbände vor allem aus finanzieller Sicht keine besonders relevante Gruppe mehr sind – was also auch für die Ultras und sogar in gewissem Maße für den *Supporters Club* gilt. Die Vereinsführungen

(auch die des HSV) sind sich zwar bewusst, dass die Fans als Teil ihres Produktes unverzichtbar sind, werden aber im Zweifel immer eher den Wünschen von TV-Sendern und Sponsoren entsprechen. In Zeiten des Fußball-Booms in Deutschland wollen die Vereinsoberen glauben, die Fans kämen so oder so, ganz gleich was ihnen zugemutet wird – und bisher haben sie weitgehend Recht behalten.

Aufgrund der besonderen Stellung des *Supporters Clubs* ist der HSV zwar ein Sonderfall, aber letztlich fast genauso in der Moderne angekommen wie die Konkurrenz. Die Ausgliederung der Profiabteilung konnte verhindert, das basisdemokratische Modell verteidigt werden und auch die jüngste Absage an künftige Investorenmodelle nach dem Vorbild von *Anstoß*³ ist ein Erfolg der Fanszene. Die Ultras haben mit dem Ausbau des Stehplatzbereiches ebenso ein beachtliches Zugeständnis erstritten. Dennoch konnte die Entwicklung des *modernen Fußballs* beim HSV höchstens nadelstichartig aufgehalten werden. Den dreimaligen Verkauf des Stadionnamens? Konnte man nicht verhindern, nur der Namen wird weiterhin boykottiert. Den Ausbau der Business- und VIP-Bereiche im Stadion? Geschluckt, als Gegenwert zur Erhaltung der Stehplätze. Eine massive Erweiterung des Merchandisings? Verweigerung und Entwurf eigener Kleidung. Großflächiges Sponsoring in der Arena? Immerhin die Nordtribüne konnte zum Teil verschont werden. Die Macht der Fans und mithin der Ultras ist meist nur eine Macht des Korrektivs – und auch die stößt schnell an die Grenzen des *Wirtschaftsunternehmens Fußballverein*, wie es auch der HSV mittlerweile eines ist.

Ein weiteres Beispiel sind die Preissteigerungen bei den Eintrittskarten für die HSV-Arena in den vergangenen Jahren: Die Ultras, stetig mit mehreren Personen in der Abteilungsleitung des SC vertreten, pochen seit langem darauf, die Preise zu senken oder wenigstens zu halten – in den Verhandlungen zwischen SC und Vereinsführung kam man nie zu diesem Ergebnis. Der Einfluss der Ultras auf den SC ist begrenzt, genauso wie letztlich der Einfluss des SC auf den Verein. Die personelle Verzahnung mit dem *Supporters Club* bietet den Ultras Einblicke und Mitsprachemöglichkeiten, für die ganz große Vereinspolitik reicht sie aber nicht aus. Philipp Markhardt hält daher fest: „Wir sind wahrscheinlich weniger mächtig, als die Leute denken. Sicherlich haben wir fan- und vereinspolitisch einiges auf dem Kasten, wir sind eine große Gruppe, aber wir sind mit Sicherheit nicht allmächtig.“³⁴⁸ Eine realistische Einschätzung, denkt man an die Aufsichtsratswahlen im Januar 2009. Damals mussten die Ultras die Erfahrung machen, dass ihr vermeintlicher Einfluss auf die Fanszene und ihre Fähigkeit, zu mobilisieren, gegenüber der Meinungsmacht von Medien und Vereinsführung verschwindend gering ist. Und es wurde deutlich, dass viele Menschen im Fußballumfeld denjenigen glauben, die Ultras als Krawallmacher stigmatisieren.

³⁴⁸ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

Und überhaupt ist die Gewaltfrage ganz offensichtlich ein Hemmschuh der Ultra-Entwicklung. Obwohl die Hamburger Ultras zuletzt nicht durch exorbitant viele Zwischenfälle aufgefallen sind, ist das Thema für die Zukunftschancen der Ultras in der Vereinspolitik äußerst bedeutend. Die Diskussionen über den Umgang mit Gewalt sind bei *Chosen Few* und *Poptown* vorhanden, eine wasserdichte Distanzierung fehlt aber bislang. Das muss nicht zwangsläufig etwas mit großer Gewalttätigkeit in den Gruppen zu tun haben, sondern ist vermutlich Ausdruck eines für die eigene Identität imminent wichtigen Selbstbewusstseins: Man möchte sich auf keinen Fall von Polizei, Medien, Verband und Verein verbiegen lassen, selbst wenn das vielleicht förderlich wäre, um die eigenen Ziele in der Fan- und Vereinspolitik erreichen zu können. In den Interviews mit den Ultras wurde deutlich, dass man den anderen Akteuren im Fußballumfeld generell und auch aus konkreten Erfahrungen heraus skeptisch gegenüber steht. Die Maxime lautet häufig: Lieber keine Zugeständnisse machen, nichts aufgeben, denn man bekommt am Ende selbst wahrscheinlich nichts dafür.

Dass ein Gewaltverzicht – in der Theorie und in der Praxis – zielführend sein könnte, wissen die Ultras selbst. Philipp Markhardt beschreibt es so: „Wenn du im Dialog mit dem Verein ernst genommen werden willst, darfst du nicht als größte ‚Kloppe-Gruppe‘ rüberkommen.“³⁴⁹ So sehen auch die Erwartungen des Vereins aus: Über Zugeständnisse will man hier erst dann reden, wenn die Ultras selbst die Vorbedingungen erfüllt haben – ein Problem vor allem in der Pyrotechnik-Frage. Denn aus Sicht der Ultras verhält es sich andersherum: Der Verein soll die Voraussetzungen schaffen. Ein Teufelskreis, ähnlich dem um die Frage der polizeilichen Maßnahmen, die ohne Kommunikation zwischen Ultras und Polizei vermutlich auch nicht entschärft werden dürften. Joachim Ranau hofft darauf, dass die in den Gruppen begonnenen Diskussionen zur Gewaltfrage ein Anfang sind: Denn „wenn die Gruppen ihren Verzicht nicht durchhalten, werden sie so große Probleme bekommen, dass sich der Verein irgendwann gegen sie positionieren muss.“³⁵⁰ Für die Ultras beim HSV wäre das zweifelsohne ein Rückschlag und könnte dazu führen, dass sie ihre unter den Ultras in Deutschland vorhandene Sonderstellung verlieren könnten.

Denn die Vereinsnähe der Ultras beim HSV sucht bei deutschen Klubs ihresgleichen. Nirgendwo sonst gibt es eine derart große und einflussreiche Fanorganisation wie den *Supporters Club* oder eine Ultragruppierung mit einer ähnlich engen Verzahnung mit einer solchen Institution, wie die *Chosen Few*. Natürlich betonen die HSV-Ultras dennoch (zu Recht), dass eine Distanz zum Verein vorhanden sei – optisch, inhaltlich und theoretisch – aber die institutionelle Nähe ist unvergleichbar. Daher muss an dieser Stelle notwendig der Hinweis erfolgen, dass man die Ultras beim HSV nicht als exemplarisch für die gesamte bundesdeut-

³⁴⁹ Markhardt, Philipp (*Chosen Few*). Interview, 7.1.2011

³⁵⁰ Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

sche Szene sehen kann. Eine Interpretation aller Erkenntnisse rund um die Hamburger Gruppen auf ganz Deutschland ist also nicht möglich. Joachim Ranau vom HSV-Fanprojekt betont zwar, dass sie von ihren inneren Strukturen, Diskussionen und Ritualen her sehr wohl als Durchschnittsgruppen bezeichnet werden können, nennt aber die *Ultras Frankfurt* und *Ultras Nürnberg* als mustergültige, deutsche Ultragruppierungen.

Fanpolitisch sind die HSV-Ultras sicherlich kompatibel mit der bundesweiten Szene. Die allermeisten Ultragruppen sehen sich mit denselben Problemen konfrontiert – Defizite bei den Fanrechten, Repressionen, Anstoßzeiten, Ticketpreise – und stellen dieselben Forderungen etwa nach einer Legalisierung des kontrollierten Abbrennens von Pyrotechnik im Stadion. Die Gruppen fordern nicht nur das selbe, sie tun in verschiedenen bundesweiten Initiativen wie *Pro Fans* und *Unsere Kurve* auch gemeinschaftlich etwas dafür. Diese Bündnisse sind als Machtfaktor (auch für die Hamburger Ultras) nicht zu unterschätzen.

Vereinspolitisch haben die HSV-Ultras eine Menge lokalspezifischer Ansätze gefunden. Das ist natürlich auch an anderen Standorten so, allerdings garantiert die Struktur des Hamburger SV ihnen mehr „echte“ Eingriffsmöglichkeiten als vielen anderen Ultras in Deutschland. Überall dort, wo die Profiabteilung aus dem Gesamtverein ausgegliedert ist, sind die Mitsprachemöglichkeiten der Fans und Ultras reduziert – ein Stimmrecht der Mitglieder für die Wahl des Aufsichtsrates ist dort beispielsweise nicht vorhanden. Hinzu kommt die personelle Einbindung einiger Ultras in den *Supporters Club* – eine größere institutionelle Macht als bei anderen Klubs dürfte den HSV-Ultras also sicher sein. Ob das zwangsweise mehr Macht insgesamt bedeutet, ist schwer zu sagen. Aus den Experteninterviews geht ein geteiltes Meinungsbild hervor. Während Philipp Markhardt von den *Chosen Few* aus dieser Macht in den Gremien mehr Macht insgesamt ableitet, geht *Poptown* davon aus, dass Ultragruppen bei anderen Vereinen freiere Hand in ihren Entscheidungen hätten, weil sie keine Rücksicht auf eine Organisation wie den *Supporters Club* nehmen müssten – was am Ende mehr persönliche Macht bedeute. HSV-Museumsleiter Dirk Mansen wiederum verortet die Machtposition der Hamburger Ultras dazwischen: Mehr Einfluss als bei Vereinen mit starker Fanclubszene und/oder vielen Mitgliedern und weniger Einfluss als bei allen anderen, da dort die Ultras viel mehr auf eigene Faust und vor allem für sich selbst erreicht hätten. Resümieren ließe sich: Beim HSV sind die Ultras auf Vereins- und Gremienebene einflussreicher als anderswo in Deutschland, als Opposition zum Klub insgesamt aber tendenziell eher schwächer.

Noch ist nicht klar, wohin die Reise der Ultras beim HSV gehen wird. Ob sie den Einfluss auf den Verein vergrößern können, überhaupt stärker werden oder

schwächer oder sogar ganz von der Bildfläche verschwinden, lässt sich anhand der Meinungen aus ihrer Mitte und aus ihrem Umfeld derzeit kaum prognostizieren.

„Ich denke, dass die Ultras sich als Teil der Fankultur in den nächsten Jahren behaupten werden und das Bild prägen. Ich könnte mir aber auch vorstellen, dass sie durch eine andere Bewegung, eine andere Form der Fußballunterstützung abgelöst werden, so wie das bei vielen anderen Trends und Bewegungen ist. Sie könnten aber auch dann noch nebenher fortbestehen. [...] Dass der Einfluss noch deutlich wächst, kann ich mir im Moment nicht vorstellen, weder im Hinblick auf die Fankultur, noch auf das Vereinsleben.“³⁵¹

Dieser Einschätzung von HSV-Vorstand und Ultra-Kenner Oliver Scheel mag sich Philipp Markhardt von den *Chosen Few* nicht anschließen. Er sagt: „Wenn man sich keine riesengroßen Böcke leistet – und das wird man, glaube ich, nicht – dann wird Ultra größer werden.“³⁵² Dass dies wiederum nicht alle in der Ultraszene so sehen, zeigt die Aussage von *Poptown*: „Wir können uns eine Zukunft vorstellen. Allerdings theoretisch auch, dass es in ein paar Jahren das Phänomen Ultras gar nicht mehr gibt – aus Mangel an Elan wegen zu vieler Einschränkungen.“³⁵³

Hier klingt an, dass es nicht allein von den Ultras selbst abhängt, wie es weitergeht. In der Literatur und unter den Interviewpartnern ist man sich einig, dass die Zukunft der deutschen Ultras nicht von ihrer fußballpolitischen Ausrichtung abhängt, sondern von ihrem Verhältnis zu den Entscheidungsträgern Verein, Verband und Staat. Und dieses Verhältnis wiederum dürfte maßgeblich von der Gewaltfrage abhängen. Schon jetzt haben die Ultras mit den Repressionen der Ordnungsinstanzen zu kämpfen - ein Vergleich zum italienischen Fußball, in dessen Umfeld es regelmäßig schwere körperliche Auseinandersetzungen zwischen Ultras und Polizei gibt und wo der Staat den Ultras schon mehrfach den Kampf angesagt hat, oder gar zum englischen, bei dem es Verband, Vereinen und Staat gelungen ist, den in ihren Augen problematischen Teil der Fanszene ganz aus den Stadien zu verbannen, verbietet sich noch. Aber solche Tendenzen können sich auch deutsche Ultras inzwischen vorstellen.

„Die Zukunft hängt auch von der Reaktion von Vereinen, Verbänden und Polizei ab. Es kann natürlich sein, dass die Genannten irgendwann sagen: ‚Ultras wollen wir nicht haben‘ und versuchen, uns aus den Stadien zu drängen. Das wiederum würde die Gruppen radikalisieren und zu riesigen Problemen um die Stadien herum führen. Eines ist aber sicher: Tot machen lässt sich die Bewegung nicht. Sie würde bis zuletzt kämpfen.“³⁵⁴

³⁵¹ Scheel, Oliver (HSV-Vorstand). Interview, 9.12.2010

³⁵² Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

³⁵³ Poptown. Interview, 16.12.2010

³⁵⁴ Markhardt, Philipp (Chosen Few). Interview, 7.1.2011

Da wir so weit allerdings noch nicht sind, belassen wir es zunächst beim Blick auf die Gegenwart der Ultras in Hamburg. Im Moment vollführen sie, vor allem die *Chosen Few*, einen Spagat zwischen Machtanspruch und Identitätswahrung. Beides unter einen Hut zu bekommen, ist schon jetzt schwer genug, das zeigt die Diskussion um die Pyrotechnik. Bislang ist es ihnen allerdings gut gelungen, Politik zu machen und sich selbst dabei treu zu bleiben. Die *Faszination Ultra* lebt beim HSV. In der Kurve und im Verein. Noch allerdings scheint es, als seien auf der Suche nach ihrem Platz. Sie sind Meinungsmacher und Aktivisten auf der einen Seite, Lautsprecher und Provokateure auf der anderen. Mehr als eine außerparlamentarische Opposition, aber deutlich weniger als der kleine Koalitionspartner der Vereinsführung. Fest steht: Die Ultras, das sind Fußballfans, die sich einmischen - die mehr wollen, als einfach nur zugucken.

Literaturverzeichnis

Bücher

Blaschke, Ronny: *System der Leidenschaft*. In: Blaschke, Ronny: *Im Schatten des Spiels. Rassismus und Randalen im Fußball*, Göttingen 2007, 83-94

Brenner, David: *Neues aus der Fankurve. Wie Ultras und andere Fangruppierungen die Fankultur verändern*, Marburg 2009

Dembowski, Gerd: *Spieler kommen, Trainer gehen – Fan bleiben. Kleine Standortbestimmung der Fußballfans*. In: B.A.F.F. (Hrsg.): *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz*, Göttingen 2004, 8-35

Dost, Franziska/Hartung, Isabel: *Akteure der Kommerzialisierung. Der Fan als Sponsor und Werbeträger*. In: Krankenhagen, Stefan/Schmidt, Birger (Hrsg.): *Aus der Halbdistanz. Fußballbiographien und Fußballkulturen heute*, Berlin 2007

Formeseyn, Axel: *Unser HSV*, Bremen 2008

Francesio, Giovanni: *Tifare Contro. Eine Geschichte der italienischen Ultras*. deutsche Fassung, Freital 2010

Friedmann, Fabian: *Polizei und Fans - ein gestörtes Verhältnis? Eine empirische Untersuchung von gewalttätigem Zuschauerverhalten im deutschen Profifußball*, Hamburg 2009

Gabler, Jonas: *Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland*, Köln 2010

Gabriel, Michael: *Ultra-Bewegungen in Deutschland. Von Doppelhaltern und Choreografien – die Antwort der Kurve auf den Fußball als Event*. In: B.A.F.F. (Hrsg.): *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz*, Göttingen 2004, 179-194

Heitmeyer, Wilhelm: *Die Forschungssituation. Der sozialisationstheoretische Analyserahmen. Die empirische Untersuchung*. In: Heitmeyer, Werner/Peter, Jörg-Ingo (Hrsg.): *Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt*. 2.Auflage, Weinheim 1992, 20-137

Hoh, Alexander: *In kleinen Gruppen, ohne Gesänge! Unterwegs mit den Hamburg Hooligans*, Quickborn 2009

König, Thomas: *Fankultur. Eine soziologische Studie am Beispiel des Fußballfans*, Münster 2002

Langer, Daniel: *Faszination Ultras. Aspekte und Erklärungsansätze zur Fußballfan- und Jugendkultur*, Bonn 2010

Pilz, Gunter A./Silberstein, Werner: *Besucherstruktur im Berufsfußball*. In:

Pilz, Gunter A./Schippert, Dieter/Silberstein, Werner (Hrsg.): *Das Fußballfanprojekt Hannover. Ergebnisse und Perspektiven aus praktischer Arbeit und wissenschaftlicher Begleitung*, Münster 1990

Pilz, Gunter A.: *Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball: Vom Kutfan und Hooligan zum postmodernen Ultra und Hooltra*. In: *Journal für Politische Bildung*, 2005, 50-59

Pilz, Gunter A./Behn, Sabine/Klose, Andreas: *Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball*, Bonn 2006

Scheidle, Jürgen: *Ultra(recht)s in Italien*. In Dembowski, Gerd/Scheidle, Jürgen (Hrsg.): *Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball*, Köln 2002, 90-109

Schley, Eric: *Aggression und Gewalt im Fußball – Die Ultra-Fanszene*. Studienarbeit, München 2007

Schwier, Jürgen/Schauerte, Thorsten: *Ökonomische Aspekte des Medienfußballs*. In: Müller, Eggo/Schwier, Jürgen (Hrsg.): *Medienfußball im europäischen Vergleich*, Köln 2006, 13-28

Skrentny, Werner/Prüß, Jens R.: *Immer erste Klasse. Die Geschichte des Hamburger SV*, Göttingen 2007

Sommerey, Marcus: *Die Jugendkultur der Ultras. Zur Entstehung einer neuen Generation von Fußballfans*, Stuttgart 2010

Verein Jugend und Sport e.V.: *Der zwölfte Mann: Soziale Arbeit mit Fußballfans in Hamburg*, Hamburg 1993

Verein Jugend und Sport e.V.: *HSV-Fanprojekt Jahresbericht 1996*, Hamburg 1996

Verein Jugend und Sport e.V.: *HSV-Fanprojekt Saisonbericht 2003/2004*, Hamburg 2004

Verein Jugend und Sport e.V.: *HSV-Fanprojekt Saisonbericht 2009/2010*, Hamburg 2010

Weiß, Otmar: *Fußball und mehr. Aspekte eines Massenphänomens*. In: Jütting, Dieter H. (Hrsg.): *Die lokal-globale Fußballkultur*, Münster 2004, 221-236

Zeitungen / Zeitschriften

Balke, Gregor: *Rituale, Selbstdarstellung und kollektive Orientierung. Konturen der lebensweltlichen Wirklichkeit von Fußballfans*. In: Alkemeyer, Thomas/Baur, Jürgen/Braun, Sebastian (Hrsg.): *Sport und Gesellschaft*, Heft 1/2007, 3-28

Ertel, Manfred: „Miteinander reden!“. Ein „szenekundiger Beamter“ berichtet aus seinem Fußball-Alltag. In: HSV Supporters Club (Hrsg.): *Supporters News*, Ausgabe 59, 7/2009, 28-29

Gottschalk, Peter: *Erhöhte Gewaltbereitschaft. Formen, Ursachen, Lösungsansätze.* In: HSV Supporters Club (Hrsg.): *Supporters News*, Ausgabe 59, 7/2009, 29

Holzschuh, Rainer (Hrsg.): *Bundesliga Saison 2009/2010.* In: Holzschuh, Rainer (Hrsg.): *Kicker Sportmagazin. Sonderheft 2010/11 Bundesliga*, Nürnberg 2010

Ranau, Joachim: *Fußballfans und Polizei. Eine gute Beziehung sieht anders aus.* In: HSV Supporters Club (Hrsg.): *Supporters News*, Ausgabe 59, 7/2009, 26-27

Ranau, Joachim: *HSV-Fanszene im Wandel. Von den „Kutten“ zu den „Ultras“.* In: HSV Supporters Club (Hrsg.): *Supporters News*, Ausgabe 59, 7/2009, 18-19

Internetquellen

Chosen Few: *Aufsichtsratswahlen am Sonntag, den 9.Januar,*
<http://cfhh.net/?p=2414>, Zugriff am 7.1.2011

Chosen Few: *Vereinspolitik,* http://cfhh.net/?page_id=596, Zugriff am 24.1.2011

Erlebnis Fußball: *Interview Chosen Few und Poptown,* http://www.erlebnis-fussball.de/index.php?option=com_content&task=view&id=80&Itemid=124, Zugriff am 4.1.2011

Glindmeier, Mike/Pfeil, Gerhard/Wulzinger, Michael: *Jojo und der Präsident,*
 19.Januar 2009, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-63637468.html>, Zugriff am 4.1.11

Görke, André/Spannagel, Lars: *Gewalt als Event,* 6.März 2009,
http://www.11freunde.de/bundesligen/118404/gewalt_als_event, Zugriff am 4.1.2011

Hesse, Kai-Uwe/von Kuczkowski, Alexander: *Van Nistelrooy und sonst nix,*
 16.August 2010, <http://www.bild.de/BILD/sport/fussball/dfb-pokal/2010/08/16/torgelower-sv-greif-hamburger-sv/van-nistelrooy-und-sonst-nix.html>, Zugriff am 17.1.2011

HSV: *HSV-Gremien,* <http://www.hsv.de/verein/verein/hsv-gremien>, Zugriff am 6.1.2011

HSV: *Satzung des Hamburger Sport-Verein e.V., verabschiedete Fassung vom 17.1.2010,* <http://www.hsv.de/verein/verein/satzung>, Zugriff am 6.1.2011

HSV: *Sport im HSV – Abteilungen,* <http://www.hsv.de/verein/sport-im-hsv/abteilungen>, Zugriff am 6.1.2011

HSV Supporters Club: *Der SC im Portrait,* <http://www.hsv-sc.de/ueber-uns/der-sc-im-portrait.html>, Zugriff am 8.12.10

HSV Supporters Club: *HSV-Geschichte,* <http://www.hsv-sc.de/verein/historie.html>, Zugriff am 6.1.2011

Imtech Arena: *Zahlen und Fakten,* <http://www.imtech-arena.de/arena/zahlenundfakten>, Zugriff am 6.1.2011

Jaeger, Milan: *Posse oder große Revolte?*, 20. Januar 2009, <http://www.11freunde.de/bundesligen/117354>, Zugriff am 4.1.2011

Kicker Online: *Zukunft der 50+1-Regel offen*, 5. März 2008, <http://www.kicker.de/news/fussball/bundesliga/startseite/artikel/375897>, Zugriff am 24.1.2011

Laux, Alexander: *Die komplexe Wahrheit des HSV – Am Ende wieder nichts*, 24. Januar 2011, <http://www.abendblatt.de/sport/fussball/hsv/article1765753/Die-komplexe-Wahrheit-des-HSV-Am-Ende-wieder-nichts.html>, Zugriff am 24.1.2011

Laux, Alexander: *Fußballtempel mit fünf Sternen*, 12. Januar 2011, <http://www.abendblatt.de/ratgeber/extra-journal/article1754194/Fussballtempel-mit-fuenf-Sternen.html>, Zugriff am 19.1.2011

Laux, Alexander/Schiller, Kai: *Wegen Pyrotechnik: HSV-Fans droht Auswärtssperre*, 3. Dezember 2010, <http://www.abendblatt.de/sport/fussball/hsv/article1715867/Wegen-Pyrotechnik-HSV-Fans-droht-Auswaertssperre.html>, Zugriff am 21.1.2011

Linnenbrügger, Matthias/Krull, Patrick: *HSV-Chef Hoffmann kommt knapp am Putsch vorbei*, 25. Januar 2009, <http://www.welt.de/sport/fussball/article3088307/HSV-Chef-Hoffmann-kommt-knapp-am-Putsch-vorbei.html>, Zugriff am 27.1.2011

Müller, Jan Christian: *Millionenloch*, 29. Dezember 2010, <http://www.fr-online.de/sport/millionenloch/-/1472784/5050386/-/index.html>, Zugriff am 6.1.2011

Phönix Sons: *Unsere Ziele*, 2002, <http://www.pska99.de/sons.php>, Zugriff am 13.1.2011

Poptown Hamburg 1998: *Über uns*, <http://www.pt-98.de/page>, Zugriff am 3.1.2011

Pyrotechnik legalisieren: *Unterstützer*, <http://www.pyrotechnik-legalisieren.de/blog/unterstuetzer.html>, Zugriff am 21.1.2011

Schiller, Kai/Wenig, Peter: *Bernd Hoffmann: "Diese Wahl ist eine Befreiung"*, 11. Januar 2011, <http://www.abendblatt.de/sport/fussball/hsv/article1753299/Bernd-Hoffmann-Diese-Wahl-ist-eine-Befreiung.html>, Zugriff am 11.1.2011

Schneider, Ronny: *Mitgliederzahlen der 1. Bundesligavereine*, 21. Januar 2010, <http://www.ball-blog.de/mitgliederzahlen-der-vereine-der-1-bundesliga.html>, Zugriff am 7.1.2011

Scholz, Marcus: *HSV-Ausgliederung gescheitert*, <http://www.abendblatt.de/Brazil/article985466/HSV-Ausgliederung-gescheitert.html>, Zugriff am 24.1.2011

Stadionwelt Fans: *Kurzinterview Pyrotechnik legalisieren: Chosen Few Hamburg*, 12.Dezember 2010, http://www.stadionwelt-fans.de/index.php?head=Kurzinterview-Pyrotechnik-legalisieren-Chosen-Few-Hamburg&folder=sites&site=news_detail&news_id=3880, Zugriff am 2.1.2011

Teves, Christoph: *Fußballgeschichte*, 10.September 2010, http://www.planet-wissen.de/sport_freizeit/ballsport/fussballgeschichte/index.jsp, Zugriff am 11.1.2011

Wikipedia: *Imtech Arena*, http://de.wikipedia.org/wiki/Imtech_Arena, Zugriff am 6.1.2011

Zentrale Informationsstelle Sparteinsätze (ZIS): *Jahresbericht Fußball Saison 2008/09*, http://www.polizei-nrw.de/lzpd/stepone/data/downloads/63_00/00/2008-09jahresbericht-kurz.pdf, Zugriff am 21.12.2010

Persönliche Gespräche / Vorträge

Mansen, Dirk (Leiter HSV-Museum). Interview, 9.12.2010

Markhardt, Philipp (Mitglied der HSV-Ultragruppierung „Chosen Few“). Interview, 7.1.2011

Poptown (anonymisiertes Mitglied der HSV-Ultragruppierung „Poptown“). Interview, 16.12.2010

Ranau, Joachim (HSV-Fanprojekt). Interview, 17.3.2010

Reisin, Andrej (Freier Journalist / Ultra-Experte). Vortrag: Fußball und Diskriminierung – ein perfektes Paar?. Hamburg, 21.11.2010

Scheel, Oliver (HSV-Vorstand für Mitgliederbelange). Interview, 9.12.2010

Scheel, Oliver (HSV-Vorstand für Mitgliederbelange). Telefongespräch, 24.1.2011

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Teile, die wörtlich oder sinngemäß einer Veröffentlichung entstammen, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde noch nicht veröffentlicht oder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Philip Scupin

Hamburg, den 20.02.2011